Original-Beiträge

zur

eigentlichen Kenntniß

von

Holland.

Von

Philipp Andreas Nemnich,

der Rechte Licentiat in Hamburg.

Zweyter Band.

Tübingen,

in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1809.

Blumenhandel.

In älteren Zeiten war Haarlem der Hauptsitz der so famösen Blumen-, und insonderheit der Tulpensucht. Was diese angeht, so findet man Nachrichten darüber sattsam in mehreren holländischen Büchern. Ich habe sie zum Theil daraus entlehnt.

Was aber den neueren holländischen Blumenhandel betrifft, so habe ich die Nachrichten darüber den Belehrungen verschiedener Haarlemschen Blumisten zu danken.

Tulpen. Es war in den Jahren 1636 und 37, als in Holland der berüchtigte Tulpenschwindel regierte. Man sah in dieser Zeit viele vermögende Personen dabey zu Grunde gehen, und arme dagegen zu Reichthum gelangen. Es ging fast so, wie im Effectenhandel. Man verkaufte Zwiebeln, die man nicht besaß, für unerhörte Summen, mit der Bedingung, selbige dem Käufer in einer festgesetzten Zeit zu liefern. Für

einen einzelnen Semper Augustus bezahlte man 13,000 fl., und für drey dito, zusammen 30,000 fl.; für 200 Aße von dito, 4,500 fl.; für 400 Aße Admiraal Liefkenshoek, über 4000 fl.; für Admiraal Enkhuizen, über 5000 fl. u. s. w. Für Einen Viceroi, gab man folgende Artikel: 2 Last Weizen, 4 Last Rocken, 4 fette Ochsen, 8 Ferkel, 12 Schafe, 2 Oxhoofd Wein, 4 Tonnen Achtguldensbier, 2 Tonnen Butter, 1000 Pf. Käse, einen Bündel Kleider, und einen silbernen Becher. In Alkmaar verkaufte man in Einer öffentlichen Auktion für mehr als 90,000 fl. Zwiebeln. Zu derselben Zeit gewann Jemand in Amsterdam, in vier Monathen, über 60,000 fl. bey diesem Handel. In einer einzigen holländischen Stadt sollen für zehn Millionen Gulden Tulpenzwiebeln debitirt worden seyn.

Die Schwindel-Periode war von keiner langen Dauer. Es fielen die Preise, und die Käufer weigerten sich, bey der Ablieferung die vorausbedungenen Summen zu bezahlen. Die darüber entstandenen Prozesse wurden durch ein Plakat der Herrn Staaten von Holland, vom 27sten April 1637, dahin entschieden, daß der

Verkäufer das Recht haben sollte, den Käufer zur Bezahlung des bedungenen Preises, auf dem gewöhnlichen Wege, anzuhalten. Dieser Spruch verursachte das schleunige Purzeln jenes tollen Geschäfts so sehr, daß man nun einen Semper Augustus für den Spottpreis von 50 fl. erhalten konnte.

In der Folge hat man zwar, durch das Hervorbringen von neuen, seltsamen Tulpengewächsen, sehr gute Preise gewonnen; von jenen aber blieben sie immer himmelweit unterschieden, und man sah verächtlich auf jenen Schwindel zurück. Noch jetzt findet man in den neusten Verzeichnissen der Haarlemmer Blumisten die Preise von 25, 30, 40, 50, 60, 75 bis 150 fl. für einzelne rare Tulpen.

Ehemals, und bis zur Zeit der französischen Revolution, war es allgemein Gewohnheit, daß die Haarlemmer Blumisten die Tulpenzwiebeln für ihren Handel, aus Ryssel, und anderen flandrischen Gegenden bezogen. Die Geistlichen daselbst verwandten ihre Zeit, um schöne Blumen und Neuigkeiten zu produziren. Seit der Revolution aber kommen nur noch wenig Zwiebeln aus

Ryssel, und die Haarlemmer haben sich genöthigt gesehen, mehr eigenen Fleiß auf die Kultur derselben anzulegen. Im Ganzen hat es gar nicht viel mehr mit dem Tulpenhandel zu bedeuten, zumal da auch die Engländer, als bisherige Liebhaber von feinen Blumen dieser Art, angefangen haben, die Tulpen selbst mit gutem Erfolg zu erziehen.

Hyacinthen. Nach dem Verfall des Tulpenhandels verlor Haarlem seinen Ruf nicht, die ersten Liebhaber und Kenner von Blumengewächsen zu besitzen. Es waren vermögende Personen, die sich selbst Liebhaber nannten, welche sich auf die Zucht der Blumen, und insonderheit der Hyacinthen, legten. Von diesen kauften die Blumisten dasjenige, was sie für den Handel bedurften. Weiter in der Folge versahen sie sich selbst, nicht nur mit Hyacinthen, sondern auch mit Ranunkeln, Aurikeln, Nelken, Anemonen, und anderen Blumen, die allmählig zahlreicher bey ihnen bestellt wurden. Das Geschäft gewann von Jahr zu Jahr an Ausdehnung, und Haarlem ist seit langer Zeit bis jetzt der Stapelplatz dessen, was schön und vollkommen in dieser Waare genannt werden kann, geblieben.

Erst ums Jahr 1730 fingen die Hyacinthen an, recht empor zu kommen. Der höchste Preis in demselben Jahre war 1850 fl. für Passe non plus ultra. Fernerhin bezahlte man für $\frac{1}{16}$ Ophir, wovon die ganze Zwiebel gegenwärtig für ein Paar Stüver zu haben ist, 275 fl.

Eine Hauptbeförderinn des Hyacinthenhandels war Madame de Pompadour. Nach ihrer Liebhaberey richtete sich damals der ganze französische Hof. Große Summen wurden jährlich auf den Ankauf dieser Blumen verwandt. Von Frankreich verbreitete sich der Geschmack an Hyacinthen nach England, Italien u. s. w. Im Jahr 1776 stand der Haarlemmer Blumenhandel in einem hohen Flor.

Noch im Jahr 1785 gab man in einer Auktion in Haarlem 750 fl. für den Marquis de la Coste. Seitdem ist der Preis der Hyacinthen allmählig niedriger geworden, und man ist gegenwärtig weniger, als je, geneigt, theure Sorten zu kaufen. Doch findet man in den neusten Verzeichnissen der Haarlemmer Blumisten noch die Preise von 25, 40, 50, 60, 75 bis 100 fl. für gewisse doppelte Hyacinthen, die sie meistens

selbst gezogen haben, und deren alleinige Besitzer sie sind.

Es würde mit dem gegenwärtigen Haarlemmer Blumenhandel bey weitem trauriger beschaffen seyn, wenn nicht die Liebhaberey mehrere Blumen, und insonderheit Hyacinthen, auf Gläsern und Töpfen, des Winters in den Zimmern zu halten, so allgemein in Gang gekommen wäre. Dadurch ist der Debit dieser frühen Gewächse so stark geworden, daß man in der Strecke zwischen Alkmaar und Leiden, über zwanzig Morgen Landes (à 600 Ruthen) rechnet, die allein den Hyacinthen, zur Befriedigung der Käufer, gewidmet sind. Bey den nicht unbedeutenden Kosten der Zucht, und dennoch geringen Preisen der Blumen, bleiben sie immer ein guter Erwerb, und man zählt, außer vielen kleineren, zwölf oder dreyzehn große Blumisten in und um Haarlem. Nur steht ihrem regelmäßigen Handel, nämlich sich bloß auf Bestellungen einzuschränken, der in neueren Zeiten immer stärker werdende Umstand im Wege, daß verschiedene einzelne Haarlemmer Blumisten übermäßig große Parteien Zwiebeln allenthalben, wohin sie nur können, in

Commission versenden, selbige auswärts in Auktionen und sonst verschleudern lassen, und dadurch allem ordentlichen Verkehr bald ein Ende machen.

Der Boden des Blumengebietes um Haarlem ist zur Anziehung der Zwiebeln besonders geeignet; er ist sandig und locker. Dazu kommt die denselben so wohlthätige Einwirkung der feuchten Luft. Bey einem sehr heißen, trockenen Sommer, sieht es mißlich aus mit der Erndte der Zwiebeln. Die Blüthezeit der Hyacinthen gewährt eines der reizendsten Schauspiele im Reiche der Natur. Es ist alsdann, daß viele Amsterdammer nach Haarlem wandeln, um die Nagelkakken (so nennen sie die Hyacinthen) in Augenschein zu nehmen.

Die einfachen Hyacinthen tragen bis 60, auch wohl bis 80 Glocken *). Die doppelten tragen gewöhnlich 15 bis 20; ein Paar mehr machen einen Vorzug aus; 30 bis 40 gehören zu den außerordentlichen Beyspielen; sie müssen schön gefüllt, und nicht sternspitzig, sondern gerundet seyn; sie dürfen nicht niederhängen, son-

*) Die Glocken heißen auf Holländisch: Nagels; auf Französisch: Fleurons; auf Englisch: Bells.

dern müssen fest und pyramidenförmig am Stiel sitzen. England begehrt vornämlich rothe Hyacinthen, auch weiße mit röthlichen Herzen; Frankreich rothe, und überhaupt, was in Farbe und Geruch sich hervorthut; Rußland blaue, und einfache, weil diese sich am frühesten zeigen; Deutschland große Glocken, und eine Vielheit von Sorten. Die Berliner kommen dem holländischen simplen Geschmack am nächsten.

Die Haarlemmer Hyacinthenzwiebeln finden einen sehr ausgebreiteten Absatz, bis nach den entferntesten Weltgegenden hin. Denn sie gingen, in Friedenszeiten, bis nach der Türkei, nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung, und nach Amerika. Frankreich bezieht Zwiebeln zur Gartenzierde, und zwar die schönsten, feinsten, und theuersten Sorten, doch weit entfernt von dem großen Verhältniß in vorigen Zeiten. Das meiste aber wird debitirt, um, wie gesagt, im Winter in den Zimmern zu blühen, und zwar größtentheils nach Deutschland, Rußland, England 2c.

Die Blumenzwiebeln werden verhandelt, entweder Stückweise; oder assortirt per Hundert,

auch in geringerer Anzahl, und mit Bemerkung der Namen und Farben; oder im Rummel, per Hundert, und ohne Beyfügung der Namen und Farben. Die Versendung geschieht vom Anfang des Augusts bis Anfang des Oktobers. Die Hyacinthenzwiebeln werden, jede für sich, in Papier gewickelt.

Von anderen Haarlemmer Blumengewächsen ist folgendes zu bemerken. Gefüllte Narzissen oder Zeitlosen, gehen sehr viel nach Rußland. Ranunkeln wurden sonst, wie die Tulpen, am besten in Flandern gezogen. Eine bunte Varietät von Ranunkeln, auf Portugiesisch Borboletas *) genannt, ging in großen Quantitäten nach Portugal, um die Altäre damit zu schmücken. Aurikeln, gedeihen hier nur bey wenigen; doch hat der Blumist Kreps sie vorzüglich. Von Nelken, sind in Holland, nicht die gezackten, sondern die mit Rosenblättern, beliebt.

Der unter dem Artikel: „Getrocknete Grü„nigkeiten", bereits gedachte Gärtner Cornelis Stegerhoek in Noordwyk ist ein leidenschaftlicher

*) Das Portugiesische Borboleta, bedeutet eigentlich einen Schmetterling.

Liebhaber von Rosen. Er hat sich der Kultur derselben fast ausschließlich gewidmet, und in einem Zeitraum von ungefähr dreyßig Jahren, nahe an zweyhundert Verschiedenheiten hervorgebracht. Er schickt sie, in Stöcken, nach England, Rußland, und wohin man sie nur haben will.

Endlich versenden die Haarlemmer Blumisten noch: Tazetten, Jonquillen, weiße Lilien, Martagons, Englische, Spanische und Persische Iris, Fritillarien, Crocus, und mehrere Blumengewächse; ferner Blumen- und Gartensaamen, Obst- und Plantage-Bäume, Orangerie- und Treibhausgewächse, u. s. w.

Ich schließe mit einer mir mitgetheilten ungefähren Beschreibung des Blumen-Distriktes zwischen Alkmaar und dem Haag. In Alkmaar werden wenig Hyacinthen gezogen; nur einige Gärtner daselbst befassen sich damit. In Uitgeest findet man schon mehrere Blumen; der mehrgedachte Krebs hat da seine Hauptkultur. In Beverwyk wenig. In Velsen und der Zandpoort fast gar nichts. In Bloemendaal und Overveen aber, findet man schwerlich einen Gar-

ten, worinn nicht Blumen gezogen werden; sie gehören entweder den dasigen Gemüsegärtnern selbst, oder Haarlemmer Blumisten, deren eigenes Terrain zu beschränkt ist, pflanzen sie, gegen Miethe, dahin. So hält z. B. Schneevoogt jährlich ungefähr dreyhundert Ruthen daselbst, mit Tulpen und Anemonen bepflanzt. In den Dörfern Heemstede und Bennebroek trifft man hie und da mehr oder weniger Blumen an, insonderheit Hyacinthen, Duc van Tholl, und ein Paar Sorten Tazetten. In dem herrlichen Dorfe Hillegom gibt es schon mehrere Gärtner und Blumenzieher, mithin auch mehrere Hyacinthengärten. In Lisse ebenfalls; hier sind zwey oder drey Leute, die selbst Versendungen haben, und auswärtige Märkte mit Commissionen verderben. In Sassenheim ist nur Einer, der sich mit der Zwiebelkultur befaßt, und zugleich Arzneykräuter zieht, von welchen letzteren auch ein Garten in Lisse ist. In Noordwyk schon wieder mehr Blumen; in dieser Gegend ist der Boden vorzüglich angemessen; viele Einwohner beschäftigen sich daselbst mit der Hyacinthenzucht; auch hat Schneevoogt daselbst seine Kultur von Hyacinthen und

Tazetten. Die Dörfer näher um Leiden herum, nämlich: Katwyk, Rhynsburg, Oegstgeest, Warmond, Wassenaar rc., haben hin und wieder einzelne Gärtner, welche die Blumenzucht ohne Bedeutung, und nur als Nebensache, treiben. Im Haag, giebt es zwey oder drey Blumisten, die sich vornämlich mit dem Säen der Hyacinthen beschäftigen; von daher kommen also auch viele neue Sorten, doch lange nicht mehr so, als in ehemaligen Zeiten.

Baumschulen, und Handel mit jungen Bäumen, Strauchgewächsen u. s. w.

In Zeeland findet man Baumzuchten auf Walcheren und Süd-Beveland; die auf Ter Goes, wo man fast allein die geradesten Zeeländschen Ulmen und Ipern haben konnte, ist in Verfall gerathen. In Friesland, ist eine berühmte Baumschule auf der Joure im Haskerland. Man zieht etwas von Bäumen, in Rhynland, und bey Gouda, vornämlich aber in den Gegenden von Utrecht, wo sehr viele Linden, Eichen, Ulmen, Buchen, und andere Plantagebäume, zu Kauf stehen.

In Nordholland findet man eine Baumschule bey Beverwyk, und eine andere zu Roelof-Arends-veen. In Haarlem ist eine Baumschule, oder vielmehr ein Garten, wo Obst- und Plantage-bäume, in Reihe und Ordnung gepflanzt, zum Verkauf da stehen. Denn gezogen, gepfropft, okulirt, kopulirt rc. wird hier nicht en gros. Solches geschieht, im großen Umfange, in Alsmeer und Booskop; diese Dörfer leben, möchte man sagen, fast allein von der Baumzucht, und insonderheit vom Anziehen der Obstbäume.

In den ausländischen Blättern sieht man oftmals Englische Gehölze, aus Holland oder Haarlem kommend, ausgeboten. Dies ist keinesweges von Bäumen und Strauchgewächsen, die aus England kommen, zu verstehen, sondern es hat damit folgende Bewandniß. Als noch der steife, oder sogenannte französische Geschmack in den Gartenanlagen herrschte, brauchte man fast weiter nichts, als Linden, Buchen, Ulmen, und sonstige Plantagebäume. Der in neueren Zeiten eingeführte natürliche, oder sogenannte englische Geschmack, machte in den Anlagen, mehrere ausländische Baum-, Stauden- und Strauchge-

wächse, unentbehrlich. Man nannte sie, blos nach ihrer Anwendung oder Nachahmung, Englische Gehölze, oder Englische Sträuche. Dahin gehören z. B. verschiedene feinere Ahorn- und Eichen-Arten, Cratangus, Mespilus, Spiraea, Bignonia, Robinia, und viele andere theils europäische, theils amerikanische, im niederländischen Klima im Freyen ausdauernde Gewächse, deren Bekanntschaft man freylich erst durch die Engländer gemacht hat, die aber nun in allen holländischen Baumschulen und Gärten ebenfalls gezogen, und zum Theil verhandelt werden.

Pfirschen-, Aprikosen- und Pflaumenbäume, werden vornämlich in Booskop und Alsmeer, die großen Bäume aber, in Haarlem gezogen; Aepfel- und Birnbäume, in Alsmeer; Kirschbäume, in Booskop; Trauben, in Haarlem; Orangeriebäume, in den Gegenden um Utrecht; Ananaspflanzen, so viel ich weiß, allein bey Schneevoogt in Haarlem.

Verschiedene neu eingeführte Pflanzengewächse.

Zu den neueren Fortschritten des Ackerbaus in Holland, gehören die Versuche, manche fremde Getreidearten, Futterkräuter, und andere ökonomische Pflanzen, anzubauen, und einheimisch zu machen. Vom Wunderkorn (Triticum compositum) ist unter dem Artikel Weizen, bereits Erwähnung geschehen. Aegyptische Gerste (Hordeum coeleste), und Bartgerste (Hordeum zeocrithon); von jener, ist der Anbau in Nordholland, im Zunehmen. Erdmandeln, und Sineschen Rettigsaamen, zieht man vornämlich in Geldern. Luzerne, in Geldern, und Südholland. Raigras, hin und wieder. Mais, ebenfalls. Rutabaga, in Geldern und Nordholland; von der um Haarlem stark angebauten Mangelwurzel, wurde mir gesagt, daß sie zwar das Vieh sehr fett macht, dabey aber der Milch und Butter einen bitteren Geschmack mittheilt. Den Anbau des Waus hat man sehr empfohlen, auch hin und wieder mit mehrerem oder minderem Erfolg begonnen; auch wird damit noch fortgefahren. Weberdi-

steln (Kardebollen) baut man, seit mehreren Jahren, auf Tholen, und unter Geervliet beym Briel, wie auch in den Umgebungen von Tilburg, wo man sie in den Tuchfabriken anwendet; inzwischen wurde mir bemerkt, daß sie nicht sonderlich Stand im Wasser halten wollen.

Uebrigens ist die Landhauer in Holland allzu kostbar, um Kultur-Versuche in einem großen Umfange anzustellen.

Neue Oekonomie-Geräthschaften.

Von den Groninger und Frisischen Dreschwalzen (Dorschrollen), findet man die Beschreibung und Abbildung, in Jan Kops Magazyn van Vaderlandschen Landbouw, IV, 3. — Im Ersten Theil desselben Werkes (1804), steht die Beschreibung und Abbildung einer vom Zimmermeister Hugo Valk in Rotterdam, i. J. 1797 erfundenen, und auf funfzehn Jahre mit einem Patent (Octrooi) versehenen Hand-Buttermühle. Mehrere patentirte Buttermaschinen, haben schon vorher in Holland bestanden.

Den englischen Hackselschneider, haben

Einige

Einige eingeführt, und zwar nach einem Original, welches vor verschiedenen Jahren, durch Zufall, nach Friesland hingekommen ist.

Im August 1808, hat das holländische Gouvernement beschloßen, in Utrecht ein Kabinet von allen inländischen Oekonomie-Geräthschaften, und von solchen fremden, die dem vaterländischen Landbau zum Nutzen gereichen können, zu errichten. Zum Ankauf der Werkzeuge, sind 20,000 fl., und zur Reinhaltung desselben, so wie des Kabinets, jährlich 300 fl., ausgesetzt.

Torf.

Holland ist arm an Holz, und im gänzlichen Mangel an Steinkohlen. Dagegen besitzt es einen Reichthum an Torf, einem in anderen Ländern seltenen, oder durchaus unbekannten Brenn-Material. Der holländische Torf ist von sehr verschiedener Art, und man zählt in Friesland allein, siebenerley Sorten. Im Allgemeinen, läßt er sich in Fabriktorf, und in Heizungstorf, eintheilen. Jener ist leicht und lang; dieser, fest und kurz. Jenen gewinnt man meistens in Fries-

land und Groningen; diesen, meistens in der Provinz Holland.

Man kann den Torf, nach seiner Zubereitung, in folgende Arten eintheilen. Erstlich, in den eigentlich sogenannten Torf; er wird gegraben, und in länglicht vierkantige schmale Schnitte gestochen, welche, durch Sonne und Wind getrocknet, zu vielerley Gebrauch dienen. Zweitens, in Baggertorf; dieser wird mit Moddernetzen aufgehohlt, nahe bey niedergestürzt, und ausgebreitet; hat die Luft ihn etwas getrocknet, so tritt man ihn mittelst kleiner Breter (Treeborden); alsdann schneidet man ihn, und legt ihn auf einander; endlich wird er in Scheunen aufbewahrt. Drittens, in Spontorf; er wird ebenfalls, jedoch mit größerer Mühe, und mehreren Kosten, aufgehohlt; dann thut man ihn in viereckige hölzerne Behältnisse (Bakken), um ihn darinn recht durchzukneten; übrigens wird er fast wie der Baggertorf behandelt.

Unter Sandtorf, meynt man einen Torf, den man hin und wieder am Strande und auf den Dünen, erhalten kann, der aber gegenwärtig fast gar nicht gebraucht wird. Heidetorf,

sind abgestochene Stücke von Heidefeldern. Unter Schokken, versteht man einen aus Mist, Stroh, Heu, Rohr ꝛc. zusammengesetzten Torf.

Es gibt noch eine besondere Art von Torf, den man gemeiniglich in niedrigen Thongründen, nicht weit vom Meere, antrifft. Man nennt ihn Darry oder Darrink. Er ist sehr schwer, und trocknet so langsam, daß er erst nach zwey Jahren gebraucht werden kann. Im Brennen verbreitet er einen üblen Schwefelgeruch, und läßt meistens schlechte Kohlen zurück. Die Asche fällt ins Rothe, oder Braune. Doch giebt er gute Hitze, und wird daher von armen Leuten, und in einigen Fabriken gebraucht.

Nach Metelerkamp (1804), werden jährlich zwölf Millionen Tonnen Torf, in Holland gewonnen. Die Tonne setzt er im Durchschnitt auf sechs Stüver. Eine Tonne hält zwey Körbe (Manden). Im Allgemeinen, wird der Torf bey 50 Tonnen, oder 100 Körben, verhandelt.

Gegenwärtig wird das Torf-Geschäft, merklich muthlos in Holland betrieben; ein Uebel, das auch der mehreren Beförderung des Landbaus nicht wenig im Wege steht. Daran sollen Schuld

seyn: der verminderte Debit, und die hohen Imposten.

Heerdasche.

Vermöge alter Kontracte, ist seither die Heerdasche aus den meisten holländischen Städten, nach dem gegenwärtig französischen Brabant und Flandern ausgeführt worden. In Brüssel, Löwen ꝛc. wird sie von Pachtern, die sich sehr gut bey diesem Geschäft stehen, aufs Lager genommen, alsdann gesiebt, und zwischen April und Juny, zu hohen Preisen, an den Landmann verkauft. Man braucht sie daselbst als ein vortreffliches Düngungsmittel, und verwandelt damit magere Heiden und unfruchtbare Sandgründe, in gutes Land. Auch soll sie die Insekten von den Gewächsen abhalten.

Eben so sandten die Holländer sonst ihren übrigen Dünger gleichfalls dahin. In neueren Zeiten haben sie erst die Unentbehrlichkeit dieser Artikel zum eigenen Gebrauch, eingesehen, oder einsehen müssen. Das Gouvernement hat die Ausfuhr des Mistes verboten, und der Ausfuhr der Heerdasche nicht nur gewisse Grenzen gesetzt,

sondern auch die völlige Aufhebung derselben, sich vorbehalten.

Muschelsand, und Muschelkalk.

Die Muschelschalen vom Texel und der Zuidersee, werden zu Sand gemalen. Dieser Sand (Schulpzand), dient zum Scheuern der Treppen, zum Säubern der marmornen Fliesen u. s. w.

Aus den Muscheln der nordländischen Küsten, in den Gegenden von Katwyk, Noordwyk, Wassenaar ꝛc., wird ein vorzüglich weißer und feiner Kalk (Schulpkalk) gebrannt.

Uebrigens findet sich in Holland kein festes Kalkbett. Man erhält daselbst den benöthigten Kalkstein über Lüttich. Diesen nennt man zuweilen Maaskalk, und Dordrechtschen Kalk, weil er über die Maas zuerst nach Dordrecht kommt, und da verhandelt wird.

Tarras, oder Traß.

Der den Holländern zu ihrem Wasserbau unentbehrliche Traß oder Tuffstein, kommt aus den Gegenden von Andernach zuerst nach Dordrecht, wo sich die meisten Traßmühlen befinden, daher

auch der gemalene Traß zuweilen Dordrechtscher Cement genannt wird. Den Engländern ist er unter dem Namen von holländischen Traß (Dutch Tarras) bekannt. Er wird Tonnenweise verhandelt. Die holländischen Traßmühlen stehen unter öffentlicher Verpflichtung, um unverfälschte Waare zu liefern.

Zuweilen wird der Traß gemalen vom Rhein angebracht. Da dieser aber mit Zuthaten verfälscht seyn kann, so dürfte die Anwendung desselben zum Wasserbau, von sehr gefährlichen Folgen seyn. Man stampft ihn da auch wohl aus Grus und kleinen Stücken, die lange im Freien gelegen, und dadurch von ihren Feuertheilen vieles verlohren haben. Das alles darf in den holländischen Traßmühlen nicht Statt finden. Man hat den am Rhein wohlfeiler gemalenen Traß, zu Versendungen nach England gebraucht.

Vor einigen Jahren, hat man in Holland einen Cement oder Steinkitt erfunden, der vornämlich aus dem Mudder oder Schlick des Y-Wassers gebrannt und zubereitet wird. Er ist röthlich von Farbe. Man nennt ihn: Rothen Cement, Kunst-Cement, oder Amsterdammer

Cement. Er ist viel wohlfeiler als der sogenannte Dordrechtsche Cement, und wird daher ziemlich häufig, doch meistens mit dem letzteren vermischt, angewandt. Ueber diesen neuen Cement, haben A. van der Harst, und Kastelyn etwas geschrieben.

Bausteine.

Wenn man die Menge von massiven Gebäuden, und den wundervollen Wasserbau in Holland betrachtet, so muß man über die darauf verwandte ungeheure Quantität von Steinen, in Erstaunen gerathen, noch mehr aber, wenn man weiß, daß Holland selbst, von diesem Material ganz entblößt ist.

Holland erhält Bausteine von verschiedener Art und Eigenschaft, vornämlich aus mehreren Gegenden Brabants, ferner aus der Grafschaft Bentheim, wie auch über Bremen, u. s. w.

Der Bedarf von Schiefersteinen (Leien) kommt aus verschiedenen Rheingegenden, wie auch vornämlich über Lüttich.

Verschiedene Thonarten in Holland.

An Thonerden zu Backsteinen und Töpfen, besitzt Holland einen vorzüglichen Reichthum. Vornämlich findet man sie an den Flüssen Yssel, Leck, Maas, Rhein, Vegt ꝛc.

Ein in Delfland und Rhynland häufig vorhandener grauer Thon, wird mit anderen Erdarten vermengt, um daraus die Delftsche Fayence zu bereiten. Man findet sie daher auch Delftsche Erde genannt.

Von Walkererde, hat man hin und wieder in Holland, einzelne Specimina angetroffen, in ziemlicher Menge aber zwey Stunden von Tilburg, wo man sie auch mitunter anwendet; sie besitzt nur zu viel Sandtheile.

Die Pfeifenerde, obgleich man sie in Holland so stark und vortrefflich benutzt, wird nirgends in Holland gefunden, sondern aus der Fremde entlehnt.

Blumuurderyen.

Darunter versteht man gewisse Anstalten, wo die Töpfererde ganz fein gemalen, und mit Oel angemacht, auf Leinentuch, das zu Gemäl-

den und Tapeten dienen soll, ausgebreitet wird. Dadurch erhält das Tuch einen festen und sanften Grund, um die Oker- und andere Erdfarben, desto williger und sicherer anzunehmen. Das auf solche Weise vorbereitete Tuch (Geplumuurd Schilderdoek), macht einen eigenen Waaren-Artikel in Holland aus.

Backsteine.

Die meisten holländischen Ziegeleyen, befinden sich an den obgenannten Flüssen, und vor allen Dingen, längs der ganzen Rhynkant. Der Erwerb ist von sehr großer Bedeutung, und man backt die Steine bis zum vorzüglichsten Grade der Vollkommenheit. Es giebt viele Sorten von Backsteinen, theils zum Häuserbau, theils zum Wasserbau, theils feuerfeste zum Auslegen der Oefen und Darren, theils auch Steine zum Pflastern der Wege und Fluren u. s. w. Eben so verschieden sind auch die Benennungen; man hat nämlich: Moppen, Klinkerts, Hardsteenen, Mondsteenen &.

Auch giebt es um Harlingen viele Ziegelbrennereyen. Ein Theil davon geht nach den

übrigen Provinzen; und ein anderer ins Ausland, vornämlich nach Norwegen, und den Ostseehäfen, als Ballast.

Von holländischen Wassersteinen (Water-Klinkerts) geschahen sonst beträchtliche Versendungen ins Ausland; so auch von glasurten Dachpfannen, die wegen ihrer Dauer und schönen Farbe, sehr beliebt sind.

Vor Kurzem hat man in Holland einen, wie es heißt glücklichen, Versuch gemacht, um die Backsteine zu einer solchen Größe und Gewicht zu bringen, daß sie die Stelle der ausländischen Steine, beym Wasserbau, vertreten können, wodurch dann mehrere Millionen Geldes im Lande bleiben würden.

Irdene Töpferwaare.

Die gemeine irdene Waare, wird auf holländisch Frankfurter Töpferwaare genannt; sie ist entweder gelb, oder roth, und entweder ganz, oder zum Theil glasurt. Die schicklichste Erde dazu, findet man in Brabant, wo es zu Oosterhout und Bergen op den Zoom, viele Töpfereyen

giebt. Der letztere Ort, liefert auch schwarzes Topfwerk, gut und wohlfeil.

In Gouda und Alphen, wird ebenfalls Frankfurter Waare gebacken. Sie besteht daselbst aus einer Mischung von Yßeler=, Rheinischen=, und anderen Thonerden. Das unvermischte Gut, wird zum Unterschiede, Goudsches Erdewerk genannt; man hat es von grüner, und von gelber Farbe. Die Topfglasur (Schots Loot) kommt aus Deutschland. In den Töpfereyen von Van Wyn in Gouda, sah ich die großen Töpfe, worinn der Zinnober gebrannt wird (Vermillioen Potten); sie haben das Zeichen I. G., und sind als vorzüglich berühmt.

Unter Jakobi Kannetjes, versteht man die bekannten braunen irdenen Kafféetöpfe, mit einem engen Halse. Sie werden sehr viel in Zeist fabrizirt. In Gouda sah ich sie ebenfalls in einer Töpferey.

Steinerne Krüge, Buttertöpfe 2c. kommen aus der Gegend von Köln, und werden Keulsche Potten genannt. Aus dem Münsterschen, kommen die sogenannten Moffe Kruiken.

Töpfe und Formen für die Zuckerbecker, fa=

brizirt man nahe bey Amsterdam, und in Friesland. Man sehe den Artikel Zucker.

Fayence, und Englisches Steinzeug.

Gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts, fing man in Holland an, Fayence zu machen. Die Stadt Delft zeichnete sich darinn aus, und wurde bald der alleinige Sitz dieses Geschäfts. Man beeiferte sich daselbst, das Gut dem ostindischen Porzellan nahe zu bringen. Man nannte es auch wirklich Delftsches Porzellan. In den Delfter Fabriken, heißt es Plateel, eine Benennung, um deren Ursprung zu wissen, ich mich vergebens bemüht habe *). Der Erwerb nahm an Ausdehnung sehr zu, so daß man, in der besten Zeit, über dreyßig Plateelbäckereyen in Delft zählte, wovon die meisten an vierzig Arbeiter beschäftigten. Ausser dem inländischen Verbrauch, ging die Waare, in großen Quantitäten, nach Brabant, Flandern, Frankreich, Spanien, Ita-

*) In den flandrischen Fayencerieen, wird dieselbe Waare Gleyers genannt. Man konnte mir daselbst von der ursprünglichen Bedeutung dieses Wortes ebenfalls nichts sagen.

lien, Deutschland, England, ja sogar nach beyden Indien.

Schon seit geraumer Zeit, hat sich die Fayencerie in Delft sehr vermindert, und gegenwärtig ist von dem ehemaligen blühenden Zustande derselben, kaum der Schatten übrig geblieben. Die Waare wurde nicht nur in mehreren Ländern nachgemacht, sondern auch zugleich besser, und wohlfeiler. Den bedeutendsten Abbruch litt Delft, durch die Einführung der Fayence-Fabrikation in England. Dieses Land liefert seitdem nicht nur das beste, was in dieser Art genannt werden kann, und zwar zu sehr billigen Preisen, sondern versieht auch damit, so wie mit seinem unnachahmlichen Steinzeuge, alle Gegenden der Welt, in Ueberfluß.

Als ich mich, im April 1809, in Delft befand, zählte man daselbst nicht mehr, als sechs Plateelbäckereyen, und in jeder zwischen 24 und 30 Arbeiter. Wahrscheinlich ist die Waare, in ihrem blühendern Zeitraum, besser und schöner gewesen, als sie gegenwärtig erscheint.

Das Delftsche Plateel, ist aus folgenden Thonerden zusammengesetzt: Aus dem Doornik-

schen oder Brabantschen Thon; er wird bey Doornik, an der Schelde, gegraben, ist sehr fein und fett, und macht den Hauptbestandtheil aus. Aus dem rheinländischen oder schwarzen Thon; er kommt vornämlich von Mühlheim an der Ruhr; einiges von ähnlicher Art auch von Oosterhout, im holländischen Brabant. Aus einem inländischen Thon, der in Rhynland und Delftland häufig gegraben, und gemeiniglich Delftsche Erde genannt wird. Das englische Zinn zum Verglasen, ist jetzt ein seltener und kostbarer Artikel.

Das Delfter Plateel hat den Hauptfehler, daß es im Feuer wenig Stand hält. Die Mahlereyen mögen in alten Zeiten ganz artig gewesen seyn; bey dem jetzigen Plateel ist nichts daran zu bewundern; auch fehlt es dem Weißen an Reinheit.

In den Plateelfabriken werden auch sogenannte Steentjes gebacken; im deutschen Handel nennt man sie Asters. Es sind die kleinen Fayence-Platten, zum Auslegen der Wände, Kamine ꝛc. Die Thonarten, und die Behandlung, sind dieselben, wie beym Plateel. Es

giebt auch einige für sich allein bestehende Steentjesbakkeryen, dergleichen ich eine in Amsterdam gesehen habe, wo zugleich die Sortirung der aus Deutschland kommenden Smalte geschieht. Man hat die Asters entweder weiß, oder mit Malerey versehen. Das letztere geschah ehemals vorzüglich schön in Holland, und man bezahlt jetzt, vorkommend, wohl 20 bis 30 fl. für ein einzelnes Stück von A. Ter Himpel, um es in Kabinetten aufzubewahren. Der Geschmack, die Wände mit Fayence zu belegen, ist fast gänzlich abgekommen; doch findet man ihn noch in Nordholland ziemlich häufig beybehalten.

Vor ungefähr funfzehn Jahren, etablirte sich ein Plateelbecker in Arnhem; sein Wesen war aber von keiner langen Dauer.

Seit einigen Jahren macht man in Delft auch eine Nachahmung des Englischen Steinzeugs, doch von derselben Vollkommenheit weit entfernt. Man schränkt sich blos auf Kleingut ein. Mit dem größeren Werk, will es noch gar nicht recht gehen; es will kein Teller gerathen, er wirft sich jedesmal in der Bearbeitung. Bey einem Fabrikanten, sah ich den Ofen mit Plateel

und Steingut zugleich, und ohne Unterschied der Plätze, gefüllt. Von Delft hat sich, in diesem Jahre, ein Steinbecker in Amsterdam niedergelassen.

Porzellan.

Gegen Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, entstand in der Nähe von Amsterdam, eine sogenannte Porzellanfabrik. Im Grunde aber lieferte sie nur eine vorzügliche Qualität von Fayence. Blankenburg war der Name, den man diesem Etablissement gab. Aus Mangel an einem hinreichenden Debit, mußte es, mit vielem Verlust für die Eigenthümer, i. J. 1764 geschlossen werden. Von den vorhandenen Materialien und Geräthschaften, kaufte ein Graf Van Gronsveld den größten Theil, und etablirte damit eine ähnliche, jedoch etwas verbesserte Fabrik, in Weesp. Sie verging aber bald, aus eben der Ursache, als die vorige, und kam zum Theil in die Hände des Predigers De Mol in Loosdrecht, welcher an diesem Orte, eine viel vollkommnere Porzellanfabrik, mit nicht geringen Kosten, errichtete. Nach seinem 1782 erfolgten Ableben, ging die gan-

ganze Fabrik auf mehrere Hauptinteressenten über, und erhielt 1784 ihre Einrichtung am Amstel, nahe vor Amsterdam. Obgleich sie hier, unter Direktion von F. Däuber, einen noch höheren Grad der Vollkommenheit erreichte, so war ihre Fortdauer doch nur schwankend. Endlich wurde sie, vor etwa sieben Jahren, von Dommer & Comp. für den Spottpreis von 1100 fl. gekauft, und führt nun, seit der letzten Gouvernements-Veränderung, den Namen einer Königlichen Porzellan-Fabrik. Sie soll, in diesem Jahre, anderswohin verlegt werden.

Beym Besehen dieser Fabrik, habe ich mir einige Bemerkungen gemacht. Die Porzellanerde, kommt aus Limoges. Den Thon zu den Kapseln der ersten Heizung, bezieht man über Köln, und den zur zweiten Heizung, aus Rouen. Die Form des Ofens war viereckig; vielleicht erhält er eine andere bey der Verlegung. Die erste Heizung, geschieht mit geringem Holz, und dauert 12 bis 15 Stunden. Die zweyte Heizung, geschieht mit gutem Eichenholz, und dauert ungefähr 18 Stunden. Die erforderlichen Ziegelsteine zur Besetzung des Ofens, werden in der Fabrik

selbst gebrannt. Die Zahl der sämmtlichen Arbeiter, ist an funfzig.

Die Waare selbst, wird in Fein, Mittel, und Ordinär, unterschieden. Bey der vorigjährigen Schau in Utrecht, hat man geurtheilt, daß sie mit der ausländischen, insonderheit mit der französischen, keine Vergleichung aushält, und, daß sie sich, um mit jenen zu wetteifern, auf die Verbesserung der Formen, und auf die Verminderung der Preise, zumal was die großen Stücke angeht, legen muß. Uebrigens verdienen verschiedene allerliebste Malereyen, Bewunderung.

Um die Fortdauer der Königlichen Porzellan-Fabrik zu unterstützen, hat sie vor einigen Jahren die Erlaubniß erhalten, Parteyen von ihrer fertigen Waare, zu verlosen. Dies geschieht jährlich zweymal, und jedesmal bis zum Werth von ungefähr 20,000 fl.

Ausser der Königlichen Fabrik, soll gegenwärtig sonst noch Porzellan in Amsterdam verfertigt werden. Ich vernahm dieses in den letzten Augenblicken meines Aufenthalts, und hatte zu wenig Zeit übrig, um recht dahinter kommen zu können.

In einer vor 25 Jahren gedruckten französischen Beschreibung des Haag, fand ich, daß ein Deutscher, Namens Lynker, eine Porzellanfabrik daselbst errichtet hatte. Sie war, nach dieser Beschreibung, ganz herrlich, und lieferte eine Waare, die der schönsten sächsischen gleich kam; nur war sie übermäßig theuer, und der Absatz geschah größtentheils mittelst Lotterieloose. Bey meinem Aufenthalt im Haag, erkundigte ich mich nach dieser Porzellanfabrik. Ich hörte aber, daß nie eine Porzellanfabrik, sondern blos eine Einrichtung, um ausländisches Porzellan zu schildern, daselbst existirt hatte. Der deutsche Lynker fand jedoch keine Rechnung dabey, und sein Malerey-Institut ist längst zu Grunde gegangen.

Irdene Tabackspfeifen.

Jetzt komme ich wieder auf einen eigentlich holländischen Artikel, auf einen Artikel, dessen Fabrikation, in der holländischen Vollkommenheit, nirgends in der Welt erreicht, und noch weniger übertroffen wird. Es sind die irdenen Tabackspfeifen. Den alleinigen Sitz der Voll-

kommenheit dieses Artikels, behauptet bekanntlich Gouda.

Ich war an den Pfeifenfabrikanten Hendrik Herbus in Gouda empfohlen. Ein guter, treuherziger Mann, der mir durchaus nichts verhehlen wollte. Er zeigte mir alle Stufen seiner Behandlung. Alsdann setzten wir uns nieder, um das folgende kurzgefaßte Memorandum zu Papier zu bringen.

Ehemals bediente man sich in Gouda, der Rouener Erde, zum Fabriziren der Pfeifen. Gegenwärtig kommt der Thon aus Brabant, vornämlich aus der Gegend von Löwen, und zwar in verschiedenen helleren und dunkleren Sorten. Vom Rhein her wird jetzt wenig Thon angebracht.

Zur ganzen Behandlung der Pfeifen, werden gegen dreißig Hände erfordert. Die rohe Erde, von zweyerley Sorten, wird in eine Tonne Wasser gethan. Eine unentbehrliche Zuthat, sind die Schrobbels, worunter man den Abfall von zubereiteter Erde aus den Formen, versteht. Alles dieses wird tüchtig zusammengeknetet, und bleibt 24 Stunden in der Tonne. Dann kommt die

Masse in eine Kufe, auf 24 Stunden, und von dieser, auf eine Pferdemühle, wo sie naß durcheinander gemalen wird. Aus dem hieraus entstandenen Teig, geschieht das rohe Rollen der Pfeifen, die alsdann bis zum erforderlichen Grade der Geschmeidigkeit, getrocknet werden. Nun kommen sie in die kupferne Form, und ein Draht wird durch den Stiel gezogen, um die Röhre hervorzubringen. Alsdann polirt man sie, versieht sie mit der Marke, und trocknet sie weiter. Der Kopf wird mit einem Feuerstein glatt gemacht (geglaasd). Endlich steckt man sie in einen großen Topf, in dessen Mitte eine Lehnung hervorragt, woran die Pfeifen, gemeiniglich drey Groß, mit ihren aufgerichteten Stielen, pyramidenförmig zusammenstoßen, und oben mit einem Ring geschlossen werden. So schickt man sie nach der von der Fabrik abgesonderten Bäckerey, wo sie sich einer Heizung mit frisischem Torf, dreymal 24 Stunden, unterwerfen müssen. Haben sie die Bäckerey verlassen, so taucht der Fabrikant sie in eine mit Wasser aufgekochte Zusammensetzung von grüner Seife, weißem Wachs, und Pottasche, damit die Lippen nicht durch das

rauhe Ankleben verletzt werden. Hierauf reibt man sie noch mit Lappen, um den Glanz hervorzubringen. Zuletzt werden sie sortirt, und in Körbe, Kisten, oder Fässer, gepackt.

Es giebt einen Unterschied zwischen feinen, und Porzellanpfeifen, welche letztere etwas theurer sind. Jene werden, wenn sie aus der Form kommen, schlechtweg, diese hingegen, mit einem Eisen, polirt. Die porzellanenen haben an der Seite des Fußes (Hieltje oder Klikje) nur ein, die feinen aber zwey Stämpel.

Im Allgemeinen, werden die Pfeifen nach ihrem Zollmasse, bestimmt und aufgegeben. Die 37, 33, 29, und 25 Duimers, oder so viel zollige, gehören zur größten Klasse; die beyden ersten gehen alle ins Ausland. Dann folgen die Maaßpfeifen, von 21 Zoll; die Untermaaßpfeifen, von 19 Zoll; die Kontorpfeifen, von 17 Zoll; und endlich die kurzen Pfeifen, von kleinerem, jedoch unbestimmten Maaß. Es ist nothwendig zu bemerken, daß die obigen Angaben des Maaßes, nach dem rohen Zustande der Pfeifen, zu verstehen sind; denn im Backen und Trocknen, ziehen sie merklich ein.

Es giebt noch über dreyßig differente Benennungen von Pfeifen, z. B.: Kluchten, für die Türken und Neger; Musjes, für das gemeine Volk in Overyssel; Kleine Englische, für die Bauern in Nordholland; Bullekopjes, für geringe Leute in Amsterdam; Draaisteelen, für alte Leute; Knoop-Pypen, mit geschlungenen Stielen; Koetsiers, für die Kutscher; Snoekekopjes; Snoekeschenkjes; Casjötten u. s. w. Bekanntlich befindet sich in jedem Korbe, eine bunte Pfeife; diese wird auf holländisch Bruigomspyp, oder Kermispyp, genannt. Seit einiger Zeit, macht man auch Segaarpypjes, oder Zigarren-Mundstücke.

Die großen Vorzüge der Goudaschen Pfeifen, bestehen in ihrer Stärke und Glätte. Die Fabrikanten in Gouda, haben sich von jeher beeifert, es Einer dem Anderen vorzuthun. In einer Gegend liebt man die Waare von diesem, und in einer anderen, die von einem anderen Fabrikanten. Daher war es nöthig, daß jeder Fabrikant sich einen eigenen, von ihm selbst gewählten Stämpel, den man am Fuße der Pfeife findet, ausschließlich eigen machte. Die Stämpel

der Fabrikanten, sind in ihrem Gildehause, auf einer Tafel abgebildet, und Keinem ist es erlaubt, den Stämpel eines Anderen nachzumachen, er müßte ihn dann durch Kauf, Erbschaft, oder sonst rechtmäßig an sich gebracht haben.

Ehemals, und zwar noch vor 40 oder 50 Jahren, konnte man 9 bis 10,000 Menschen rechnen, die sich von der Pfeifenarbeit in Gouda nährten. Diese Zahl hat sich jetzt bis beynahe zur Hälfte vermindert. Denn man macht die Waare an vielen Orten nach; auch sind die meerschaumenen, hölzernen, und porzellanenen Pfeifenköpfe, wie nicht weniger das Zigarrenrauchen, aufgekommen. Ausserdem haben die sonst starken Versendungen nach beyden Indien, aufgehört. Doch wird der innere Consumo immer beträchtlich bleiben; zumal da man in Holland so verschwenderisch mit dieser Waare umgeht. In Gouda läßt man, bey einem frohen Trunk, die starken Schmaucher, und Pfeifenzerbrecher, hoch leben.

Der obengedachte Fabrikant Herbus, ist im Stande, wöchentlich 200 Groß Pfeifen zu liefern; er hält 45 bis 50 Arbeiter.

In Schoonhoven, Gorkum, und Alphen,

fabrizirt man auch Pfeifen, die aber jenen des weltberühmten Gouda, weit nachstehen müssen.

Glas.

Es giebt in Holland ungefähr ein halbes Dutzend Hütten, wo grüne Bouteillen, und einige darunter, wo zugleich Retorten, und andere chemische Gefäße, geblasen werden. Dabey ist gar nichts Merkwürdiges. Man klagt über den Verlust der Versendungen, zumal nach beyden Indien.

Inzwischen bietet dieses Kapitel verschiedenes Bemerkenswerthe dar. In alten Zeiten, lieferten die Holländer vortreffliche Glaswaaren. In Amsterdam machte man das herrlichste Krystall, Spiegel, und Fensterglas. Vorzüglich schön nahmen sich die Weingläser, Eisgläser, die kostbaren Pokale, grünen Römer rc. aus. Hier erfand man auch die Glastropfen, denen man den Namen von holländischen Glasthränen beygelegt hat. Hier besaß man die Kunst, farbiges Glas zu machen, vor allen Dingen aber die der Glasmalerey. In der St. Johannis Kirche in Gouda, werden die unübertrefflichen Kunstwerke der

Gebrüder Dirk und Wouter Crabeth, von der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts her, noch von der spätesten Nachwelt mit Entzückung bewundert werden.

Alle diese Vorzüge sind längst aus Holland verschwunden. Auch die Fabrik in Hertogenbosch, wo man noch vor einiger Zeit ein gutes Weißglas machte, hat aufgehört. Holland muß es sehen, wie die Engländer und Deutschen den schätzbarsten Sand zur Glasfabrikation, von seinem Strande, als Ballast, abhohlen.

Vor mehreren Jahren, excellirte ein armer Jude im Haag, Namens Wolf, in der Kunst, Figuren auf Glas, in punktirter Manier, hervorzubringen. Er hat bewundernswürdige Stücke darinn geliefert, und, da sie immer seltener werden, so sieht man gegenwärtig, ein einziges Weinglas von ihm, mit 5 bis 15 Dukaten, in Auktionen bezahlen. Ein anderer, Namens Weber, machte ähnliche Arbeiten. Beyde sind gestorben. Noch soll sich ein gewisser Adams in Rotterdam, damit beschäftigen. Man kann, unter andern, in Felix Meritis, die schönsten punktirten Kelche (Gestipt Glas) sehen.

Herr Landdrost von Hültmann im Haag, der ein Kabinett von geschnittenen Steinen, und anderen Seltenheiten besitzt, zeigte mir einige von den vorzüglichsten Ueberbleibseln solcher Kelche.

Vor 40 oder 50 Jahren, etablirte ein Böhme, Namens Pohl, eine Glasschleiferey in Amsterdam, und brachte es sehr weit in dieser Kunst. Die unter seinem Namen bekannten Arbeiten, werden nicht wenig geschätzt. Gegenwärtig wird das Geschäft von Christoph Pohl, einem seiner Verwandten, fortgeführt. Sein Magazin gehört zu den Sehenswürdigkeiten von Amsterdam. Aus der nämlichen Schleiferey, haben sich einige Arbeiter, ebenfalls Böhmen oder Deutsche, selbst etablirt. Doch bleibt die von Pohl immer die vornehmste. Das Glas zum Schleifen, kam sonst aus England; in den jetzigen Zeiten muß man zum französischen seine Zuflucht nehmen. In Rotterdam hält ein englischer Jude, auch eine Glasschleiferey.

In Amsterdam, und sonst verschiedentlich in Holland, beschäftigen sich einige Häuser, mit dem Biegen des Glases, und verfertigten Kapseln für Pendulen, Girandolen, Gruppen und

Vasen; ferner gebogene Fensterscheiben, Laternengläser u. s. w.

Smirgel (Amaril).

Die Bauern in Nordholland, machen aus dem Abfall des Smirgels, Körner von verschiedener Größe, die Karel-Amaril, und Hagel-Amaril heißen, und zum Schleifen des Glases gebraucht werden. Auch malen sie ihn zu Pulver, da er dann dient, um Messer, Scheeren, und andere eiserne Werkzeuge vom Rost zu befreyen.

Bernstein, Diamanten ꝛc.

In alten Zeiten, sollen sich viele unbedeutende Stückchen Bernstein, an die holländischen Ufer gespühlt haben. Vor ungefähr zehn Jahren, fand man ein Stück von 5 $\frac{1}{2}$ Loth, am Groninger Strande.

Diamantähnliche Steine, auf den Höhen von Lochem, haben noch in diesem Jahre, die Aufmerksamkeit eines vornehmen Reisenden, auf sich gezogen. Es giebt auch sogenannte Amersfoortsche Diamantjes.

Auf den Heiden von Amersfoort und Naarden, bieten sich, jedoch sehr sparsam, durchscheinende Achatkiesel dar; man pflegt sie Schotsche Keien zu nennen. Jaspisse, Achate, und versteinerte Muscheln und Korallen, findet man in Groningen.

Aechte Diamanten.

Mit rohen Diamanten, pflegte Amsterdam entweder aus Ostindien (Borneo, Bengal, Golkonda rc.), oder aus Brasilien, versehen zu werden. Die brasilischen, über Lissabon kommend, machten die Hauptwaare aus. Seit sieben oder acht Jahren, haben sich die Holländer genöthigt gesehen, den größten Theil ihres Steinbedarfs, aus London zu beziehen. Seitdem ist dieser Handel auch dermaßen gesunken, daß gegenwärtig kaum der zwanzigste Theil der bisherigen Diamantarbeiter, Beschäftigung finden kann.

Die Empfänger der rohen Diamanten, geben selbige gemeiniglich ihren Maklern, welche sie, nach einer vorgenommenen genauen Sortirung, an Mann zu bringen suchen. Der Käufer läßt sie dann spalten, schneiden, und schleifen. Diese

drey Behandlungen, geschehen insgemein von drey verschiedenen Personen, indem es selten der Fall ist, daß Eine allein das Ganze der Bearbeitungen in sich vereinigt. Amsterdam ist darinn sehr berühmt. Doch wollen die Antwerper sich noch Vorzüge anmaßen, und sogar behaupten, daß die Amsterdammer die Kunst der Diamantbehandlung, durch an sich gezogene Arbeiter, ihnen entwandt haben.

Der kleine Abfall von den rohen Steinen, wird Kapgoed (Spaltgut) genannt. Es darf nichts verlohren gehen. Das kleinste, dem Auge fast unsichtbare Theilchen, wird mit solcher Anstrengung der Sehkraft geschliffen, daß in dem Amsterdammer Handel, Rosen vorkommen, wovon 2000 Stück auf Einen Karat gehen.

Zugleich mit den rohen Diamanten, erhält man allerley Ausschuß, den man Boord nennt. Dieser wird zu Pulver gestampft, und ist zum Schleifen der Diamanten unentbehrlich.

Arbeiten in Gold und Silber.

In alten Zeiten, zeigten die Holländer ihren großen Kunstsinn, auch in der getriebenen Arbeit.

Bey Herrn Landdrost von Hültmann im Haag, sah ich verschiedene bewundernswürdige Ueberbleibsel von dieser Art, unter andern, etwas von den Brüdern Viana, welche im siebzehnten Jahrhundert in Utrecht lebten.

Heut zu Tage, arbeiten die Amsterdammer rc. Gold= und Silberschmiede, wie man in anderen großen Städten arbeitet; sie liefern nichts Uebergewöhnliches, wie man es in Paris, Augsburg rc. sieht. Doch lassen sie sich ihr Machwerk theuer genug bezahlen.

Die meisten Silberschmiede leben in Schoonhoven; fast der ganze Ort hat sein Bestehen davon. Ihre Arbeit ist von ordinärer Art, als: Löffel, Schnallen, große Hosenknöpfe u. s. w. für den Bürger und Landmann; auch geht von ihrem Baurenschmuck, vieles nach Münster, und anderen benachbarten deutschen Gegenden.

Beyläufig verdient bemerkt zu werden, daß in Amsterdam die Gold=, Silber=, und plätirten Arbeiten, von der feuchten Luft stark angegriffen werden, und ihr Blendendes sehr bald verlieren.

Großirmühlen, zum Ausrecken der Lingotten

für die Drahtzieher, gab es sonst in Amsterdam und Haarlem. Beyde existiren nicht mehr.

Sehenswerth ist, wegen ihres großen Umfanges, und wegen der schönen und vollkommenen Arbeit, die Fabrik von J. F. Van Den Corput in Amsterdam. Es wird darinn nicht nur Gold- und Silberdraht gezogen, gesponnen rc., sondern auch alles weitere damit vorgenommen, bis zum vollendeten Sticken und Posamentiren, zur vielfältigen Zierung des Hofes, des Militärs, der Damen u. s. w. Es giebt noch verschiedene andere Werke von dieser Art in Amsterdam, aber bey Weitem nicht in jener Ausdehnung. Im Haag ebenfalls; doch haben letztere, durch die Verlegung der Residenz nach Amsterdam, bedeutend verlohren, dagegen das Geschäft, durch denselben Umstand, in eben dem Grade in Amsterdam zugenommen hat. Nach Ostindien gingen sonst von hier, nicht nur die reichsten Gold- und Silberzeuge, sondern auch große Quantitäten von Draht und Gespinnst; daher ist die gegenwärtige Ausbleibung der Ordres, ein merklicher Nachtheil für die gedachten Fabriken.

In Amsterdam und dem Haag, wird Gold

und

und Silber geschlagen. Das Blattgold ist von der vortrefflichsten Qualität, und besteht aus folgenden Sorten: Antimonium-Gold, ist das beste und theuerste; dann folgen: Rosenobelgold; Dukatengold; dunkles und helles Grüngold; bleiches oder lichtes Gold, als das wohlfeilste. Unächtes oder Metallgold, kommt aus Deutschland. Das Blattsilber, wird nach seinem Format eingetheilt, in sehr groß, groß, und klein Format.

Kupfermühlen.

Kupfermühlen nach der gewöhnlichen Art, und durch Wasser getrieben, giebt es verschiedene in Geldern. Sie liefern Platten, nämlich Boden und Seitenstücke für Kessel ꝛc., wie auch Münz- oder sogenannte Duitplatten. Die letzteren werden rund ausgeschlagen, und gegenwärtig nach Enkhuizen, zum Münzen geschickt. Da aber die Duiten, als Kupfermünze, für Ostindien bestimmt sind, so ist dies Geschäft schon seit mehreren Jahren, sehr in Verfall gerathen. Mit den anderen Platten hat es, was den Bedarf des Auslandes betrifft, gleiche Bewandniß.

Henricus De Heus in Amsterdam, verfertigt

seit einiger Zeit, die Kupferplatten auf eine verschiedene, und zwar nach der englischen Weise. Sie werden nämlich bey ihm ausgewalzt. Die Walzen hat er von Poncelet in Lüttich. Auch hat er eben eine aus Soho erhaltene Dampfmaschine gebaut. Die Anlage kostet bis jetzt an 75,000 fl. Ausser den obigen Artikeln, walzt er auch Kupfer zur Verhautung der Schiffe. Diese Geschäfte werden alsdann erst gut gehen, wenn ein vortheilhafter Frieden für Holland zu Stande kommt. Jetzt besteht die Hauptsache der gedachten Anstalt, im Fabriziren von Militärknöpfen von allerley Art, für den Land- und Seedienst, und für den vornehmsten Offizier bis zum gemeinen Soldaten. Ich erstaunte beym Anblick einer ungeheuren Menge von hölzernen Knopfformen; man sagte mir, daß sie von den Bauern in Westphalen zur Winterzeit gemacht würden, und daß man für zehn Stüvers, hundert Dutzend von ihnen kaufen könne. Ferner verfertigt De Heus, allerley plätirte, vergoldete und übersilberte Arbeiten, als: Sporen, Säbelbeschläge, und sonstige Ornamente fürs Militär. Sein Etablissement ist noch im Beginnen, und verspricht, wenn

günstige Umstände mitwirken wollen, dereinst etwas Großes zu werden.

Eine in Rotterdam bestandene Fabrik von Soldaten-, Anker-, und anderen gemeinen Knöpfen, hat vor einiger Zeit aufgehört. Vielleicht hat sich derselbe Knopfmacher in Amsterdam etablirt; denn es ist im Anfang des gegenwärtigen Jahres, Einer mit diesem Geschäft dahin gezogen.

Da hier von Knöpfen die Rede ist, so gedenke ich einer Fabrik derselben, wo jedoch ganz andere Materialien angewandt werden. Es ist die von A. Van Pesch in Utrecht, welcher schwarze und braune Kokosknöpfe, wie auch weiße Beinknöpfe, von sehr guter Qualität, und zu den billigsten Preisen, verarbeiten läßt. Sein Wesen ist sehr ausgedehnt, und giebt vielen armen Menschen Nahrung. Auch ist der Debit seiner Waare beträchtlich.

Kupferne Küchengeschirre, schön bronzirt oder gefirnißt, werden viel in Amsterdam und anderen Städten gemacht. Ordinäres Kupfergeräth für die Seefahrer, liefert das Städtchen Schoonhoven in Menge.

Stückgießereien.

Es giebt in Holland zwey große Anstalten, wo gelbe Stücke gegossen werden. Die erste und vornehmste, befindet sich im Haag, und hat den Namen einer Staats-Kanonengießerey. Schon 1589 fing man daselbst an, für den Staat zu gießen. Der Platz war aber zu klein; daher baute man 1665 das jetzt noch stehende große, und vortrefflich eingerichtete Gebäude. Im Jahr 1770 übertrug man die Direktion desselben, an J. Maritz, dessen Großvater i. J. 1713, zu Berthoud in der Schweiz, die in der Folge hier eingeführte Maschine, die Kanonen horizontal zu gießen, erfunden hatte. Nach dem vor einigen Jahren erfolgten Ableben des J. Maritz, wird die Direction gegenwärtig von dessen Söhnen J. & L. Maritz, mit ausgezeichneter Geschicklichkeit, fortgesetzt. Ich hatte das Glück, von diesen Herren selbst, herumgeführt zu werden. Gemeiniglich wird altes Metall zum Schmelzen genommen. Drey Oefen, wovon der größte 50,000 Pf. faßt, und mit sieben Faden Eichenholz geheizt wird; in 10 bis 12 Stunden ist das Rohschmelzen geschehen. Die Vorzüge der hiesigen Stücke,

bestehen in der besseren Alliage, und in einer angemeßenen Schmelzung, wodurch sie eine vollkommnere Resistenz, als die französischen, erhalten. Es werden gewöhnliche Stücke und Mörser, wie auch, seit verschiedenen Jahren, Carronaden gearbeitet. Die letzteren sind Sechzigpfünder; ihr Gewicht ist 3560 Pf., und, der Preis eines fertigen Stücks, 4000 fl. Die Bohrmaschine, wird durch drey oder vier Pferde getrieben. Ich sah Probemörser, zum Probiren der Stärke des Pulvers; sie sind eine Nachahmung der französischen, und haben vielleicht Vorzüge; wenigstens ist die von Maritz vor Kurzem erfundene Maschine, wodurch die vollkommenste Abrundung der metallenen Kugeln zu Stande gebracht wird, ein erheblicher Vorzug.

Die andere Stückgießerey, befindet sich in Amsterdam. Es ist ein i. J. 1614 errichtetes, großes Gebäude, häßlich von aussen, und noch häßlicher und dunkel von innen. Ausser den gewöhnlichen Stücken, werden hier seit einigen Jahren, ebenfalls Carronaden gegoßen. Im Ganzen, ist jetzt sehr wenig darinn zu thun. Es sind ungefähr zwanzig Arbeiter, die sich aber

größtentheils mit anderen Gegenständen der Gelbgießerey, nämlich mit Schiffsglocken, Krahnen für die Brauereyen, Wagenbüchsen, Gewichten, Scheiben für Schiffsblöcke ꝛc., beschäftigen. Ich sah gerade etwas von den Dekorationen des nunmehrigen Palais, und zwar den Löwen mit den Pfeilen der Eintracht, in Arbeit, und erstaunte nicht wenig über die Beschwerlichkeiten des Ausmeisselns. — Die benöthigsten Ziegel für die Oefen, werden in diesem Lokal selbst gebacken.

Uebrigens findet man in Holland, wie an anderen Orten, mehrere kleine Gelbgießereyen. Zu Aarle in Brabant, soll sich ein Gießer im Verfertigen der Glocken auszeichnen.

Verschiedene Arbeiten in Messing; Stecknadeln.

Die gemeinen messingenen, mit den abscheulichsten Figuren und Sprüchen gezierten Rauchtabacksdosen, für die Schiffer, Bauern ꝛc., werden in großer Menge in Nimwegen gemacht.

Ich besuchte einen Deutschen in Amsterdam (J. A. Simon), der sich mit dem Verfertigen von messingenen Kommodebeschlägen und anderen

Ornamenten abgiebt, und selbige vergoldet, übersilbert, oder mit Firniß bekleidet. Dabey handelt er mit ähnlichen Artikeln aus Iserlohn.

Stecknadeln, werden in Hertogenbosch, von Mehreren, und in ziemlicher Bedeutung, fabrizirt. Es existirt in Utrecht eine Speldenfabriek, J. P. Vermaas zugehörig. Sie liefert sehr gute Waare. Die Behandlung geschieht in dieser Fabrik, auf folgende Weise: Um den rohen Draht zu säubern, wird er auf einem blauen Stein mit Vitriolöl geschlagen; dann wird er auf ein Hölzchen gelegt, und gefeilt; durch ein Eisen gezogen, dessen Löcher ihm die verlangte Dicke geben; solches muß viermal für den Schaft, und dreymal für den Knopf geschehen. Hierauf wird der Draht abgewunden, und dann, um ihn gerade zu machen, durchgezogen. Den Schaftdraht, in Quantitäten zusammengebunden, schneidet man in Stücke von zweyer Nadeln Länge, und schleift selbige an beyden Seiten, bis auf 24,000 Stück in Einer Stunde. Der Staub wird für zehn Stüver per Pf., an die Töpfer verkauft, welche ihn für die grünglasurten Töpfe benutzen. Endlich werden die Schäfte halb durch-

geschnitten, und dadurch die erforderlichen Längen der Nadeln hervorgebracht. Der Knopfdraht, wird mit einem Rade gedreht, und dann durchgeschnitten; man zählt für jede Stunde, ungefähr 40,000 Knöpfe, und 12,000 derselben können in einem Tage, von einem Knaben an den Schaft geschlagen werden. Sind die Nadeln so weit fertig, so rührt man sie auf eine Viertelstunde in Weinsteinlauge um, und läßt sie von da, nach erhaltenem Silberglanz, 60,000 Stück zugleich, zwey Stunden im sogenannten Weißkessel kochen. Zum Trocknen, thut man sie dann in zu Staub geriebenen Peeltorf; denn es kann kein anderer, als dieser aus der Meyerey kommende Torf, dazu gebraucht werden, und nur in Nothfällen, vertritt die Buchweizenspreu, die Stelle desselben. Endlich werden sie auf Papier gesteckt. Der Meisterknecht, erhält fürs Schleifen und Bearbeiten von 1200 Stück, zusammen 4 Stüvers, und kann per Tag 20 bis 24 Stüvers verdienen. Der Junge, erhält fürs Kopfansetzen von 12,000 Stück, 3 ½ Stüvers. Man rechnet, daß Stecknadeln von mittlerer

Qualität, durch 36, und daß die sehr feinen englischen, durch 72 Hände gehen müssen.

Eisen, und verschiedene Bearbeitung desselben.

Ausser dem aus Schweden und den Rheinhütten nach Holland kommenden geschmiedeten und gegoßenen Eisen, wird in Overyssel und Geldern, ein eigenthümliches Eisenerz, zum Schmelzen und Gießen gebracht. Dieses ist das sogenannte Oer, ein Rasen- oder Sumpferz, dessen ich im Tagebuch meiner Reisen, bey Gelegenheit der Antoni-Hütte *), bereits gedacht habe. Das Rasenerz ist den fruchtbaren Feldern sehr nachtheilig; daher schafft die mit der Benutzung verbundene Wegräumung desselben, einen doppelten Gewinn.

Das Eisenwerk in Deventer, gehört C. A. Jordens & Compagnie; und das in Keppel, an Van Hemert. Jenes existirt seit 1757. Beyde gehören zu den vorzüglichsten. Ausserdem giebt es welche zu Ulft, Boekholt, und Ysselburg. Alle liefern, wie die Antoni-Hütte, Poterie,

*) Theil II. Seite 500.

Oefen, Platten, und andere Gußwaaren. In Amsterdam befindet sich eine sehr große Eisengießerey, wo vornämlich altes Eisen, und das aus dem Rasenerz hervorgebrachte Eisen, umgeschmolzen wird, und daher Vorzüge vor jener Waare besitzt. Ich habe sie nicht sehen können; denn der jetzige Eigenthümer ist kein Freund von neugierigen Fremdlingen. Von den holländischen Gußöfen, behauptet man, daß sie nicht viel taugen; ein Ofensetzer in Amsterdam betheuerte mir, er hätte einmal sechzig Stück davon gehabt, wovon in Einer Jahreszeit, Vierzig gesprungen wären. Man nimmt daher die Oefen gewöhnlich aus dem Siegenschen.

In Amsterdam schmiedet man Anker, aus neben einander geschweißten Stücken von mehreren Eisensorten aus Schweden und Deutschland. Die Ankerschmieden haben jetzt sehr wenig zu thun.

Die holländischen Waagebalken, waren ehemals überall begehrt. Sie brachten den Schwerpunkt dem Bewegpunkt näher, als anderwärts fabrizirte Balken. Jakob Constanz in Rotterdam, und Verschiedene in Amsterdam, wa-

ren in diesem Fach, berühmte Namen. In neueren Zeiten haben die wohlfeileren Lütticher Waagbalken, die einheimischen fast ganz verdrängt, so daß ein holländischer sogenannter Balance-Macher, mehr ein Traffikant ist, der ausländische Balken justirt, als selbst welche macht.

In alten Zeiten, gab es viele Kleinschmiede in mehreren Dörfern zwischen Amsterdam und Leiden, namentlich in Nieuw Veen, Nieuwkoop, Aarlander Veen ꝛc. Schon längst sind sie von da verschwunden. Einen geringen Ueberrest der Kleinschmiederey, findet man noch zwischen Delft und Rotterdam, im Dorfe Overschie; es sind sechzehn bettelarme Familien daselbst, welche Krampen, Hängen, Ringe, Ketten, Bügel für Eimer, und allerley geringe Sachen für den Hausgebrauch, schmieden, und auf das wohlfeilste verkaufen. Sie geben aber auch ein Lumpengeld für die rohen Materialien; denn sie nehmen das alte Eisen von Juden, oder suchen es selbst auf; und, zur Heizung, bedienen sie sich der ausgebrannten Steinkohlen aus den benachbarten Glashütten und Geneverbrennereyen.

Die Messer aus Schagen in Nordholland,

standen ehemals in Ansehen. So auch die Messer und Scheeren aus Hertogenbosch, wo jetzt wenig mehr davon gemacht wird.

In Amsterdam ꝛc. giebt es mehrere Nagelschmiede; sie machen besonders gute zähe Nägel (Taaïe Spykers), für das schwere Zimmerwerk. Die kleineren, nimmt man gewöhnlich aus Lüttich (Luiksche Spykers); diese sind spröde, und oft sehr schlecht; dagegen sind sie ungleich wohlfeiler.

Unter Surinaams Yzerwerk, versteht man allerley eiserne Walzen, Mühlen, Geräthschaften ꝛc. für die Plantagen in Surinam, und den übrigen westindischen Besitzungen. Es haben einige Fabriken in Amsterdam, blos mit der Verfertigung dieser Artikel, bestanden. Bey den gegenwärtigen Zeitumständen, müssen sie ruhen.

Zu Zaandyk, existirte eine Eisenschmiederey, unter der Firma von Ritter & Compagnie; es wurden darinn Walzen und anderes Eisenwerk für die Mühlen, und insonderheit für die Papiermühlen, verfertigt. Im Anfange des gegenwärtigen Jahres, hat dieses Wesen aufgehört.

Die große Schmiederey für die Artillerie,

nebst Lafettenmacherey ꝛc. hatte sonst ihren Sitz in Dordrecht, ist aber vor Kurzem nach Delft verlegt worden, wodurch jene Stadt sehr viel an ihrer ohnehin stark gesunkenen Nahrung leidet.

Gewehre, werden fortdauernd in Keulenburg fabrizirt.

Lackirte Blechwaaren (Inlandsch Verlakt).

Die Blechschmiede in Holland, haben von jeher einen Theil ihrer Arbeiten mit Farben bestrichen, oder schlechtweg mit Lack bekleidet. Verschiedene darunter, zeichnen sich durch mehreren Fleiß aus. Insonderheit verwenden sie ihn auf Lampen von allerley Art.

Vor einigen Jahren, hat C. F. Schmidt, ein Engländer von Geburt, eine Fabrik von ökonomischen oder Spar-Lampen, in Utrecht etablirt. Die Sorten sind mannigfaltig, und die Benennungen derselben eben so, z. B. Konische Laternen, zur Beleuchtung der Straßen, auch auf Schiffen zu gebrauchen; Konische Lampen für Fuhrwerke; Freymaurerlampen; Tafellampen; Kontorlampen; Kirchenlampen; Kranken-

lampen; Bügellampen; Küchenlampen; Damenlampen; tragbare Fabriklampen; Säulenlampen; Spiegellampen; Ventilatorlampen; Spinnlampen; Studierlampen; Patent-Oelkannen; und viele andere, wovon der Fabrikant ein räsonnirendes Verzeichniß hat drucken, und illuminirte Abbildungen beyfügen lassen. Die Preise darinn, finde ich von 15 Stüvers bis 30 fl. Er ist Willens, eine Abhandlung im Allgemeinen über die Lampen, wovon ich die Handschrift gesehen habe, herauszugeben. In dieser Abhandlung rühmt er sich, in weniger als zwanzig Monathen, über 3000 Lampen abgesetzt zu haben. Zugleich verkauft er wohlriechende Dachte (Aromatique Pitten), die den Gestank von schlechten Oelen, ersticken sollen.

Bey dem Mangel an englischen Fabrikwaaren, zumal seit der allgemeinen Seesperre, haben sich mehrere holländische Blechschmiede darauf gelegt, allerley Kleinigkeiten, auf englische Art zu japanniren. Andere treiben dieses ziemlich en gros, in Amsterdam z. B. Hendrik Otten, der viele Arbeiter damit beschäftigt. Hauptsächlich schön, ist ihre Waare in Mittel-Artikeln, näm-

lich in Rauchtabacksdosen, Biskuitdosen, Vasen u. s. w. Man findet darunter die niedlichsten Malereyen, besonders wenn sie von Künstlern herrühren, die Dommer aus seiner Porzellanfabrik verabschiedet hat. Man muß aber auch solche hervorstechende Sachen, danach bezahlen, so wie überhaupt die holländischen Lackirer ihre Waare nicht wohlfeil weggeben, und am wenigsten mit den Engländern gleichen Preis halten können. Da sie schon in der jetzigen für sie so günstigen Periode, über einen hinreichenden Debit, und daß sie bey ihrer vielen, beschwerlichen Arbeit, kaum bestehen können, nicht wenig klagen, so ist es leicht zu begreifen, daß sie zu Grunde gehen müssen, so bald die Einfuhr von englischen Fabrikwaaren wieder frey gegeben werden wird. Daß sie sich rühmen, den holländischen Geschmack in den Malereyen, Ornamenten, und Gründen, zu befriedigen, ist eine Sache, die den Engländern, welche nach dem besonderen Willen eines jeden Landes arbeiten, ebenfalls nicht entgangen, noch unerfüllt geblieben ist. In großen Artikeln, z. B. in Theebretern, wird Holland, die englische Politur und Schönheit, nicht so leicht erreichen, und

noch weniger übertreffen, wie Einige es sich schon einbilden wollen. Die Dosen und andere leichte Blechartikel, kommen roh aus Nimwegen, und die Platten für die Theebreter, aus Lüttich.

Jan Klinkmann, ein Rostocker von Geburt, führte in Haarlem einen starken Handel mit englischen Blechwaaren. Durch einen geschickten Lackirer, Namens Jacobus Carminjac, wurde er auf die Idee gebracht, das englische Gut nachzumachen, und führte dieses mit dem Erfolg aus, daß er schon 1798 sein eigenes Machwerk, als englisches zu verkaufen wagte. Weiterhin gab er seiner Fabrik, mehrere Ausdehnung und Vollkommenheit, zumal als er das Blech zu den Theebretern, noch aus England erhalten konnte. Nach seinem Ableben (1808) scheint sein Wesen zu ruhen; wenigstens mußte ich dieses schließen, aus den Klagen über den zunehmenden Mangel an Debit, aus der Verweigerung, mir die Werkstätte zu zeigen, und vor allen, aus der mageren, und in nichts ausgezeichneten Boutique, worinn ich kein Stück fand, was mit den schönen Arbeiten von Otten in Amsterdam, zu vergleichen gewesen wäre.

Stählerne Segelnadeln.

Schon vor Jahrhunderten, hat man in Amsterdam vorzüglich gute Segelnadeln gemacht; es waren Mehrere, die sich damit abgaben, und vollauf zu thun hatten. Gegenwärtig ist daselbst nur noch die einzige, und vielleicht die älteste, von P. De Ruyter vorhanden, und dennoch hat derselbe Ursache, den Verlust der vorigen Zeiten zu beklagen. Seine Nadeln haben das Zeichen wie ein p, woran sie durch die ganze Welt bekannt sind. Selbst englische Schiffs-Kapitäne, wenn sie sich in Amsterdam befinden, versehen sich gern damit. Der Stahldraht kommt aus Iserlohn. Vom Draht bis zur fertigen Nadel, fallen an vierzig Behandlungen vor. Ausser diesem Artikel, hat De Ruyter seit einigen Jahren, Nadeln mit zwey Augen, zum Nähen der Feuerspritzen-Schlangen, gemacht. In Rotterdam werden auch noch Segelnadeln verfertigt.

Bley; Hagel.

In Amsterdam, Rotterdam, Dordrecht rc. gießt man Tafelbley (Platloot), von verschiedener Länge, Breite, und Schwere, und danach

zu verschiedenem Gebrauch; ferner Bleyröhren (Pyploot) für Pumpen 2c. Das dünnste, schlechteste, und ganz poröse Bley, heißt bey den Holländern Orgelloot (Orgelbley), und wird zum Einschlagen des Tabacks, zum Auslegen der Kisten, und anderen geringen Zwecken, angewandt. Das beste Bley, pflegte sonst aus England zu kommen; jetzt muß man sich mit Bley vom Harz 2c. behelfen.

Den holländischen Hagel, hat man sonst überall für den besten gehalten. Jetzt gestehen die Holländer selbst, daß sie von den Engländern darinn übertroffen werden. Hagelgießereyen giebt es verschiedene in Amsterdam und Rotterdam. Sie liefern dreyzehn Sorten, wie folgt: 00, 0, 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11. Die erste, nämlich 00, ist die gröbste, und wird Ganzer Hagel genannt, und so folgen die übrigen immer kleiner, bis auf N. 11, welche die kleinste ist, und Mossestof (Vogelstaub) heißt. N. 6, oder Entenhagel, wird am meisten gebraucht. Die verschiedenen Sorten, werden durch eben so viel Siebe herausgebracht. Die Fabrikanten verkaufen den Hagel per hundert Pfund, ohne in

Ansehung der Sorten einen Unterschied im Preise zu machen.

Salzraffinerieen (Zoutkeeten).

In alten Zeiten, wurde Salz in Holland auf folgende Weise bereitet. Es wird in Zeeland eine torfartige schwarze Erde gefunden, die den Namen Darry oder Darrink führt, und ehemals als Feurung diente. Die Asche davon besprengte man mit Seewasser, ließ selbige in eisernen Pfannen sieden, und gewann also ein ziemlich kräftiges Salz, das den Namen von Zelzout oder Zilzout erhielt, und von Zierikzee durch alle Gegenden der Niederlanden versandt wurde.

In der Folge mußte der Gebrauch jener Torferde als Feurung, und mithin die obige Bereitung des Salzes, aufhören. Es wurde rohes Salz von Frankreich und Spanien, nach Holland gebracht, und daselbst so vorzüglich geläutert, daß auch das Ausland vieles davon begehrte. Diese Salzraffinerieen, wovon sich große Anlagen in Amsterdam, Leiden, Haarlem, Alkmaar, Rotterdam, Utrecht, Harlingen, Muiden u. s. w. befinden, haben sich fortdauernd im besten Stan-

de erhalten, worinn sie gegenwärtig blos durch die gehemmte Ueberkunft des auswärtigen rohen Salzes unterbrochen werden.

Das Raffiniren des fremden rohen Salzes besteht darinn, daß man es mit Seewasser zum Schmelzen bringt, so viel als davon ohne Feuer aufgelöset werden kann. Die daraus erhaltene Feuchtigkeit, wird Pekel (Siedesohle) genannt, und in großen runden Pfannen gekocht, und dabey rein abgeschäumt. Sodann entstehen, bey einem mäßigen Feuer, die Krystalle an der Oberfläche des Pekels, welche endlich, aus eigener Schwere, zu Boden sinken. Durch eine mehrere oder mindere Wärme, erhält man feineres oder gröberes Salz. Das letztere, wird vier bis sechs Tage in den Pfannen gelassen. Die Sorten werden blos in Fein=, Mittel=, und Grob=Salz, unterschieden.

Das beste Rohsalz kommt aus Spanien, von Alimatte; es ist am schwersten, und besitzt die meiste Kraft; raffinirt, ist es das vorzüglichste für die Tafel. St. Ubes Salz, raffinirt man zum Küchengebrauch; roh aber, dient es zum Salzen der Heringe, und anderer Fische. Das

französische Rohsalz (von Oleron, St. Martin, Marennes ꝛc.), ist das geringste, und wird ebenfalls zum Küchengebrauch raffinirt.

Das englische Steinsalz (Klipzout), kommt dem Alimatte-Salz am nächsten. Es darf aber, in der Regel, nichts davon eingeführt werden. Demungeachtet wird es nicht wenig benutzt.

Noch vor 10 oder 12 Jahren, bezahlte man 2 ½ fl. Accise per Sack, vom raffinirten Salz; jetzt muß man 5 fl. dafür bezahlen. In vorigen Zeiten, galt der Sack, 6 bis 8 fl.; jetzt gilt er ungefähr 18 fl.

Vormals ging viel holländisches raffinirtes Salz, über Dordrecht, den Rhein hinauf. Dies hat seit der französischen Besitznahme des anderen Rheinufers, aufgehört.

Der Mangel an ausländischem Rohsalz, hat vor Kurzem, in der Gegend von Leiden, den Versuch veranlaßt, das eigene Seesalz, durch Gradirung, zur Raffinerie vorzubereiten. Dies Unternehmen scheint manchen Schwierigkeiten unterworfen zu seyn. Doch scheint man sich einigen Erfolg davon zu versprechen.

Salpeter-Raffinerie.

Der in Amsterdam raffinirte Salpeter, wird für den besten in der Welt gehalten, weil alle fremden Salztheile davon abgesondert sind. Es ist daselbst ein Probehaus vorhanden, wo man kann untersuchen lassen, wie viel Prozent der rohe Salpeter an fremden Salztheilen enthält.

Die Ostindische Kompagnie, läßt ihren Salpeter in sogenannten Käufen, à 10 Fäßer per Koop, verauktioniren. Von jedem Kauf, ist im gedachten Hause eine Probe genommen, und danach bemerkt, wie viel Prozent er verliert. Das Probefäßchen (Proefvaatje) gehört mit zu jedem Kauf.

Unter Salpeter in Pypen, versteht man den ganzen oder Stangensalpeter; und unter Proef-Salpeter, den in kleinen Bruchstücken. Beyde sind einerley raffinirt. Nur hat jener natürlich ein besseres Ansehen.

In Amsterdam wird, in der Regel, ostindischer Salpeter zum Raffiniren gebraucht, indem dieser erstlich die wenigsten fremden Salztheile enthält, und zweitens, im Raffiniren, weit größere Krystalle, als andere Salpetersorten,

schießt. Beym deutschen Salpeter, findet in beyden Stücken, das Gegentheil Statt. Inzwischen ist der Schwarzfelder nicht zu verachten, und wird, bey Ermangelung des Ostindischen, auch wohl in Amsterdam raffinirt.

Schießpulver.

Vor zehn Jahren, zählte man 7 Pulverfabriken in der Provinz Holland, 5 in Zeeland, und 1 in Utrecht. In noch früheren Zeiten, war die Zahl derselben, und deren Geschäft, viel bedeutender. Die obigen dreyzehn Fabriken, waren im Stande, wöchentlich 200,000 Pf. Pulver zu liefern. Das holländische Pulver, hat sich von jeher, durch eine bessere Bearbeitung, und durch einen fast verschwenderischen Gebrauch des Salpeters, ausgezeichnet, und überall berühmt gemacht. Den Salpeter bezog man aus Ostindien, Astrakan, und Deutschland; den Schwefel aus Italien.

Der einheimische Pulver-Consumo, ist so unbedeutend, daß Holland sich, zumal bey der Einführ des ungleich wohlfeileren, aber auch ungleich schlechteren deutschen Pulvers, füglich ohne

Pulverfabriken behelfen könnte. Allein die Hauptsache bestand vormals im einträglichen Pulverhandel. Denn das holländische Pulver ging, in bedeutenden Quantitäten, nach Portugal, Spanien, Frankreich rc., und vor allen Dingen nach Nordamerika, nach beyden Indien, und nach Smirna, und anderen levantischen Häfen.

Aus dem vorstehenden Bericht der vormaligen Zeiten, kann man auf den Zustand der holländischen Pulverfabriken bey den jetzigen Zeitumständen, von selbst seinen Schluß machen.

Salmiak.

Das englische Salmiak, ist von einer guten Behandlung, krystallweiß, schön trocken, und von einem durchdringend scharfen Geschmack. Es kommt in großen runden Broden, die von innen und außen weiß sind, auch in halben Stücken und Brocken.

Vor zehn oder zwölf Jahren, hat man in Amsterdam angefangen, ein Salmiak nach englischer Art zu fabriziren, und wirklich kommt es dem letzteren, in der Qualität, noch mehr aber in der Form, ganz nahe.

Schwefel.

Ausländischer roher Schwefel, wird in den holländischen Terpentinölfabriken, sehr gut raffinirt, und zwar am besten aus dem sizilianischen Cinnatico = Schwefel.

Ausser dem groben und feinen Schwefeltuch (Zwavel - Lucht), verfertigt man auch ein sogenanntes Kruid - Lucht, d. i. Schwefeltuch, mit einem Zusatz von Gewürzen, um dem Muskateller, und ähnlichen Weinen, einen desto stärkeren aromatischen Geschmack mitzutheilen.

Borax = Raffinerie *).

Die Kunst, den Borax zu raffiniren, war in alten Zeiten, nur den Venezianern bekannt, und wurde von denselben sehr geheim gehalten. Als aber der Borax aus Ostindien nach Amsterdam gelangte, wußten die Holländer auch gleich das Raffiniren desselben den Venezianern abzulernen, und brachten es darinn bald so weit, daß sie ihre

*) Vieles von den nun folgenden Nachrichten, habe ich der besonderen Güte eines sehr kundigen, und zugleich in der Chemie erfahrnen Droguerie = Maklers in Amsterdam, zu danken.

Vorgänger übertrafen. Obgleich der Prozeß bekannt genug in der Chemie ist, so kann man doch die Vorzüge der Sauberkeit des holländischen Borax nirgends erreichen, sondern er wird fortdauernd für den besten in der Welt gehalten.

Der rohe Borax kommt aus Ostindien in Elephantenblasen, die in Fäßchen oder Kistchen verwahrt sind. Je mehr natürliche Körnchen sich darinn befinden, desto mehr liefert er im Raffiniren. Er muß auch etwas fett oder schmierig fallen, denn das sind eigentliche Boraxtheile; dagegen die darunter vorhandenen weißen, kalkartigen Theile, sehr wenig oder nichts hervorbringen. Man thut wohl, beym Einkauf, einen Boraxfabrikanten zu adhibiren; denn dieser weiß zu berechnen, wie viel Prozent Verlust sich in der Waare befindet. Es werden auch wohl die größten Körner ausgesucht, und gereinigt, und dann unter dem Namen von Borax naturel verkauft. Ferner wird ein bereits in Ostindien raffinirter Borax angebracht; diesen nennen die Holländer, halbraffinirten Borax; denn sie müssen ihn noch einmal raffiniren, wobey meistens 8 bis 14 Prozent verlohren gehen.

Das Raffiniren des Borax, besteht kürzlich in folgender Weise: Er wird erstlich solvirt, dann inspissirt, und endlich in große bleyerne Gefäße gethan, worinn er in Krystallen anschießt. Das Gefäß steht zur Hälfte in einem hölzernen Kasten, der einen hinlänglichen Umfang hat, um Heu dazwischen zu stopfen, wodurch die Krystallisation um so besser befördert wird.

Der raffinirte Borax, muß schön weiß, und nicht zu gelb oder braungelb seyn; sonst ist es ein Zeichen, daß sich noch Lauge darinn befindet. Er wird in kleine, mit dunkelblauem Papier ausgesetzte Kisten gethan. Jedes Kistchen enthält 125 $\frac{1}{2}$ Pf. netto; es wird aber nur für 125 Pf. gerechnet; das restirende halbe Pf., ist Ausschlag. Die Waare geht durch ganz Europa.

Kampfer-Raffinerie.

Den reinsten und besten rohen Kampfer, erhalten die Holländer aus Borneo, über Batavia. Er ist durchgehends weißer, und körniger, als die sinesischen und bengalischen Sorten, daher auch im Raffiniren vortheilhafter, indem er nicht so viel verliert. Nach diesem, ist der sine-

sische Kampfer der beste. Der bengalische, oder sogenannte englische Kampfer, ist der geringste, wiewohl er zuweilen dem sinesischen sehr nahe kommt. Er ist immer unreiner, als die übrigen Sorten, und mit Thontheilen und Sand vermischt, so daß er 8 bis 25 Prozent verlieren kann. Um eine geschwinde Probe mit dem rohen Kampfer anzustellen, thut man etwa eine Unze in ein Glas, und gießt Weingeist darauf; hat er sich dann aufgelöset, so kann man gleich gewahr werden, wie viel Unsauberkeit auf dem Boden liegen bleibt. Der rohe Kampfer, wird in Tobbens, Kisten, und Fässern angebracht.

Das Raffiniren des Kampfers, geschieht in Amsterdam, und zwar in gläsernen Gefäßen, auf folgende Weise: Die Gefäße sind bouteillenförmig, dünn, und haben einen niedergedrückten Boden; sie werden in den holländischen Hütten geblasen, und Kampferflaschen, oder Nonnengläser genannt. Diese mit rohem Kampfer gefüllten Gläser, setzt man auf Fornuisen, in Vertiefungen, die Sand enthalten. Dann geschieht die Heizung von unten, worauf sich der reine Kampfer oben ans Glas setzt, und die unsaube-

ren Theile auf dem Boden liegen läßt. Nach der gehörigen Abkühlung, wird das Glas vom reinen Kampfer, welchen man Brod nennt, vorsichtig abgeschlagen.

Das Kampferbrod, muß schön blank, nicht gelblicht, auch so viel möglich, ganz seyn. Jedes Brod wird in dunkelblau Papier geschlagen, und muß nebst dem Papier, 2 Pf. wiegen. Das Gewicht des bloßen Papiers zu jedem Brod, sollte eigentlich 8, oder höchstens 9 Loth seyn; allein, eben nicht zum Ruhm der Raffinadeurs, die sich solches zu Schulden kommen lassen, wiegt es oft 10, 11, ja gar 12 Loth. Ein Faß Kampfer, muß 251 Brode enthalten, à 2 Pf. per Brod, sind 502 Pf., wovon jedoch nur 500 Pf. berechnet werden; folglich 2 Pf. Ausschlag.

Kampferöl, kommt selten aus Ostindien; es wird auch wohl in Amsterdam gemacht, jedoch nur wenig gebraucht.

Zinnober (Vermillioen).

Zinnober, durch Sublimation, aus Quecksilber zu bereiten, ist den Chemikern hinlänglich bekannt. Doch hat der holländische Zinnober, ei-

nen entschiedenen Vorzug. Er wird entweder ganz (Cinnabaris factitia cruda), oder, wie es größtentheils der Fall ist, gemalen (Cinnab. fact. praeparata) verhandelt, und durch ganz Europa, wie auch nach Amerika versandt.

Für den ganzen Zinnober, giebt es in Amsterdam verschiedene Fabriken. Die Schönheit und Vorzüge ihrer Waare, bestehen darinn, daß sie die Kunst verstehen, selbige in großen Töpfen, in der Quantität von 3, 4 bis 500 Pf., zu sublimiren. Der Zinnober muß, im Durchschlagen, schön strahlicht, und glänzend roth seyn. Die Fabrikanten verwahren ihn in Leder, meistens in Stücken von 50 Pf., wenn nämlich die Kisten 100 oder mehrere 100 Pf. enthalten sollen.

Das Malen des ganzen Zinnobers, geschieht in eigenen Mühlen, in der Cromenie, in Nordholland, und wird geheim gehalten. Wenn es auch den Oestreichern gelungen ist, das Geheimniß an sich zu bringen, so bleiben dennoch die Vorzüge des holländisch gemalenen Zinnobers, vor dem östreichischen, ausgemacht. Er wird zu verschiedenen Graden der Feinheit gemalen, und danach in 1, 2, 3, und 4mal gemalen, unter-

schieden; N. 1, ist der geringste und dunkelste, und N. 4. der feinste und hellste. Man thut ihn in lederne Säckchen, oder, bey größeren Quantitäten, in eichene Fäßchen, die mit Leder ausgeschlagen sind. Am besten ist es, den gemalenen Zinnober, von den Fabrikanten selbst zu kaufen; sonst läuft man wohl Gefahr, ihn mit Mennige vermischt, zu erhalten, welches, wenn er in den Apotheken gebraucht werden soll, Unheil verursachen kann.

Ausserdem, kommt im holländischen Handel, ein gediegener Zinnober (Cinnabaris nativa japanensis in granis) vor. Man hat ihn nicht blos aus Japan, sondern auch aus China. Er muß dickkörnig fallen. Er wird in Kistchen, auch wohl in Päckchen von sinesischem Seidenpapier, angebracht. Die Droguisten pflegen ihn, in einem ledernen Sack, worinn holländisches Vermillon gewesen ist, zu schütteln; alsdann erhält er ein schöneres rothes Ansehen. Die Quecksilberbergwerke in Ungarn und Deutschland, liefern ebenfalls einen gediegenen Zinnober; dieser ist aber bey weitem nicht so rein und sauber; denn schlägt man ein Stückchen durch, so wird man

meistens Schwefeltheile, und auch wohl etwas Steinartiges, darinn entdecken.

Merkurialia.

Es wird davon folgendes in Amsterdam, und zwar von der vorzüglichsten und reinsten Qualität, fabrizirt:

Mercurius dulcis, er sollte eigentlich dreymal sublimirt seyn; daher thut man wohl, ihn von einer bekannten ehrlichen Fabrik zu nehmen. Er ist in Stücken, und muß ein schönes glänzend weißes Aussehen haben, und, beym Durchschlagen, harte länglichte Krystalle zeigen.

Calomel, oder Panacea mercurialis, sollte achtmal sublimirt seyn; meistens aber geschieht es weniger.

Mercurius praecipitatus albus, muß ächt und sauber präcipitirt, und schön weiß seyn. Merc. praecip. ruber, muß auch ächt und sauber präcipitirt seyn; er darf nicht durchgängig klein fallen, sondern muß auch mitunter ganze Stücke enthalten; man hat ihn gern blinkend, und nicht, daß er wie Mennige aussieht.

Mercurius sublimatus corrosivus, er muß

schön

schön blank, krystallartig sublimirt, und nicht zu klein seyn. Man thut wohl, alle Merkurialia, von holländischen Fabriken, die als die ehrlichsten in der Welt bekannt sind, zu nehmen. Unter dem fremden Sublimat, findet man wohl schändlicherweise, glasartiges, weißes Arsenik, so wie unter dem rothen Präcipitat, wohl Mennige.

Arsenik.

Weißes und gelbes Arsenik, kommt aus Sachsen und Slesien. Es wird in Nordholland gemalen, und dann weiter versandt.

Bleyweiß.

Es giebt in Nordholland viele Bleyweißfabriken, namentlich in Amsterdam, Nordholland, Rotterdam, Schiedam, und Dordrecht. Das Produkt der drey letzteren, wird für das beste gehalten, und es soll sich durch eine hellere Farbe auszeichnen. Doch hat man bisher dem mit Pereboom bezeichneten, den Vorzug gegeben. Es führt den Namen nach Pereboom, Eigenthümer einer Bleyweißfabrik zu Wormerveer in Nord-

Holland; er ist aber långst gestorben, und seine Fabrik wird, unter Beybehaltung des ursprůnglichen Zeichens, gegenwårtig von Grootes & Compagnie, fortgesetzt.

In ålteren Zeiten war das venezianische Bleyweiß als das beste bekannt. Weiterhin gewannen die Hollånder darinn den Vorrang. In neueren Zeiten wird das englische dem hollåndischen im Handel etwas vorgezogen.

Die hollåndischen Bleyweißfabriken haben bisher das über Hull angebrachte englische Bley (Hull Loot), weil es zu diesem Gebrauch das beste ist, angewandt. Jetzt müssen sie sich mit geringeren Sorten begnügen. Sie benutzen gern altes Bley.

Da ich den ganzen Prozeß in einer Fabrik vor Rotterdam gesehen habe, so kann ich ihn hier mit kurzen Worten beschreiben. Das Bley wird in eisernen Kesseln geschmolzen, und ein großer eiserner Ring hineingeworfen, damit kein Schmutz an den Schöpflöffel kommt, mit welchem man das geschmolzene Bley in lange, platte eiserne Formen füllt. Kalt aus diesen Formen, wird es gerollt, und in irdene Töpfe von 6 oder

7 Zoll Höhe so gesetzt, daß die Rolle auf zwey Spitzen, die zwey Zoll von unten im Topf angebracht sind, ruht. Nun wird der untere Theil des Topfes mit Bieressig gefüllt. Sodann bringt man eine Partey Töpfe auf ein Bett Pferdemist, so viel darauf, im Viereck, neben einander gebracht werden können, und bedeckt sie ebenfalls mit Mist. So fährt man mit mehreren Lagen fort, bis zur sechsten, wo man lange Bleyriemen über die Töpfe, und so viel Mist darüber legt, als man nöthig hält, um das Ganze gegen äussere Luft zu verwahren, und das Ausdunsten des Essigs zu verhüten, weshalb auch noch alle Seiten mit Mist geschützt werden. Nach einer Brütung von vier Wochen, hat der Essig das Bley genug verzehrt, und von dem ersteren ist kein Tropfen mehr in den Töpfen zu finden. Zuvörderst werden die Lagen, von oben bis unten, sorgfältig vom Mist gesäubert; sodann nimmt man das gewonnene Bleyweiß aus den Töpfen, und säubert es ebenfalls von allen Unreinigkeiten. Von dem nur zum Theil verzehrten Bley, wird das Weiß abgeschlagen, und jenes bis zur nächsten Brütung zurückgelegt. Zu

Wasser gewaschen und vollkommen gereinigt, bringt man das Bleyweiß auf die grobe, feine, und feinste Pferde-Mühle, welche drey Mühlen neben einander stehen, um den Schlick aus den darunter stehenden Bakken, sofort auf die nächste Mühle schöpfen zu können. Von der letzten oder feinsten Mühle, versetzt man den Schlick in eine Kufe, und rührt ihn tüchtig, so daß keine Klunker darinn bleiben. Ist er dann zu einem Teig geworden, so thut man ihn in irdene Formen von der Gestalt eines kleinen Zuckerhutes, und setzt ihn ins Freie. Man muß Acht haben, das Bleyweiß halb trocken aus den Formen zu nehmen, denn späterhin würde man ihn nicht herausbringen können. Ist das Brod endlich völlig trocken, so überreibt man es mit der Hand, schlägt es gemeiniglich in Papier (denn es giebt auch sogenanntes unpapiertes Bleyweiß), umbindet es mit Bindfaden, und packt es in Fäßer, von 500 bis 1500 Pf., nach Ordre. Man bemerkte mir, als eine Kuriosität, daß 100 Pf. Bley, zwischen 116 und 120 Pf. Bleyweiß ausliefern.

Das ächte Bleyweiß muß ohne allen Zusatz seyn. Die geringeren Sorten bestehen aus Zu-

thaten von Kreide, oder Gips, welches letztere besser, als Kreide ist, indem es in der Luft weisser aufbleicht, und fester hält.

Schieferweiß (Schulpwit), ist die beste Qualität von Bleyweiß, und wird 4 bis 6 fl. per Centner, theurer bezahlt.

Die Hauptversendungen des holländischen Bleyweißes, geschehen nach Frankreich.

Bleyzucker.

Bleyzucker (Sacharum Saturni), wurde sonst allein in Rotterdam fabrizirt; jedoch existirt nun auch eine Fabrik in Amsterdam, von J. Duym, der es beynahe eben so gut macht. Der holländische Bleyzucker, wird für besser, als der französische, oder jeder andere gehalten, indem der fremde viel zu schwer fällt, und dies ein Zeichen ist, daß er noch zu viel schwere Bleytheile hat. Solches kann man auch an seinen bläulichten, obgleich größeren Krystallen, erkennen. In Holland will man den französischen und deutschen Bleyzucker nicht haben.

Der Prozeß des Bleyzuckers ist äusserst mühsam. Eine Hauptsache ist die Wahl des besten

Bleyweißes, und des besten Weinessigs. Ein Freund in Rotterdam, führte mich in eine Bleyzuckerfabrik. Der Eigenthümer durfte ihm nichts abschlagen; er ließ sich aber krank melden, und uns durch Arbeiter herumleiten, die über nichts antworten konnten. Da ich also nichts Bestimmtes und Zusammenhängendes davon sagen kann, so will ich lieber schweigen.

Der Bleyzucker muß wohl evaporirt, mithin hübsch trocken, und in schönen, länglichten Krystallen seyn. Diese sind gelblicht weiß, und es bricht ein etwas röthlicher Schein durch. Ist der Bleyzucker, bey einer nicht hinlänglichen Evaporirung, feucht geblieben, so erfolgen, bey Versendungen, gewiß Klagen über Mangel an Gewicht, welcher Abgang allein durch das Eintrocknen verursacht wird. Der holländische Bleyzucker wird weit verschickt; besonders große Quantitäten davon gehen nach Rußland.

Das Residuum des Bleyzuckers, wird unter der spöttischen Benennung von Luy Wyfe Goed (der trägen Weiber Gut) verkauft. Denn das Gesinde und gemeine Weibervolk, bedient sich desselben zum geschwinden Scheuern des eisernen

und kupfernen Küchengeschirrs. Dies soll dem Geschirr, und noch mehr der Gesundheit nachtheilig seyn. Dagegen sagen die trägen Weiber, daß sie nur das Aeussere des Geschirrs mit ihrem Gut scheuern.

Mastikot, und Mineralgelb.

Mastikot, oder Bleygelb, wurde ehemals in Amsterdam sehr gut gemacht; der Fabrikant ist aber längst gestorben, und die Fabrik seitdem eingegangen. Was man noch vom ächten Mastikot in Amsterdam findet, rührt aus derselben Fabrik her.

Statt des Mastikots, braucht man jetzt viel das englische Mineralgelb. Es wird aber auch, seit mehreren Jahren, in Amsterdam, Rotterdam, Ontschoren ꝛc. sehr gut hervorgebracht. Der Hauptbestandtheil des Mineralgelbs, ist die beste englische Silberglätte; noch besser nimmt man Mennige dazu.

Berlinerblau; Bergblau.

Berlinerblau wird von P. De Haas in Meppel fabrizirt. Das meiste kommt aber aus Deutschland. Am feinsten ist das englische.

Bergblau, macht man in Rotterdam und Nimwegen. Es wird auch Mineralblau genannt.

Blaue Farbe, oder Blausel.

Es ist bekannt, daß die Holländer aus der fremden Smalte, eine blaue Farbe hervorbringen, deren Feinheit und Schönheit, bisher selbst an den Herkunftsorten nicht, und noch weniger sonst irgendwo, ungeachtet aller Beeifrungen, in dem nämlichen Grade der Vollkommenheit, hat nachgeahmt werden können.

Es ist mir, bey allen freundschaftlichen Verbindungen, nicht verstattet geworden, jene Behandlung in Augenschein zu nehmen. Ich weiß also weiter nichts, als sehr wenig aus verschiedenen Erzählungen nachzusagen. Die blaue Farbe wird, wie sie in Sorten aus der Fremde kommt, trocken gemalen, gewaschen, auf einer Darre (Eest) getrocknet, durch Beutelgas gebeutelt, sortirt, die differenten Sorten, unter sich selbst, melirt, und so zum Handel gebracht. Die Mühlen, deren es verschiedene in Nordholland und Dordrecht giebt, werden entweder durch den Wind, oder durch Pferde getrieben.

Die beste Smalte, kommt aus Sachsen, hauptsächlich aus den Gegenden bey Schneeberg in Meißen. Aus Böhmen kommt auch Vieles von dieser Waare. Etwas Weniges von Frankfurt am Mayn, aber von gemeiner Qualität, und daher zu weit wohlfeileren Preisen.

Die Erfindung, aus Kobalt ein schönes blaues Glas zu machen, fällt in die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, und rührt von C. Schürer, einem Glasfabrikanten zu Platten in Böhmen, her. Um dieselbe Zeit waren das farbige Glas, und die Glasmalerey in Holland, im Gange. Man ließ den Kobalt aus Schneeberg kommen, und etablirte die ersten Blaufarbemühlen in Nordholland, denen die Schneeberger bald nachfolgten.

Die Holländer verfeinern hauptsächlich die FFG, FG, und M. C. Sorten. Von der ersteren, als der feinsten, ist bisher das Meiste nach England gegangen. Sonst geht das holländische Blau, ausser dem starken einheimischen Verbrauch, viel nach Brabant, Frankreich, dem nördlichen Europa ꝛc.

Das holländische Blau, wird auf den Leinwandbleichen, und zum Waschen in den Haus-

haltungen, wie auch in den Papiermühlen, und Porzellanfabriken gebraucht.

In neueren Zeiten ist der holländische Blauselhandel ziemlich heruntergekommen. Denn erstlich befindet er sich in mehreren Händen, da er sonst das Monopol von der uralten Firma Lohof & Gebrüder Ploos Van Amstel, in Amsterdam, war. Zweitens, haben mehrere holländische Fabriken, so wie auch England angefangen, einen großen Theil ihres Bedarfs, directe aus Sachsen und Böhmen zu beziehen.

Nach Martinet, soll man Kobalt in Kleinigkeiten, hin und wieder in der Meyerey angetroffen haben.

Lackmus.

Lackmus ist ein von den Holländern erfundenes Fabrikat. Ich habe mich vergebens bemüht, den Ursprung der Benennung zu erfahren; die Vermuthungen schienen mir mehr absurd, als wahrscheinlich. Die neueren Lateiner haben Lacca musica daraus gemacht, und mancher Pedant hat etwas Musikalisches darinn finden wollen.

Wahrscheinlich hat man ein aus Kräutern (Moes) bereitetes Lack gemeynt.

Die Lackmusfabriken waren ehemals ungleich stärker im Gange und in Arbeit, als sie es gegenwärtig sind. Von dreyen in Amsterdam ist nur die von Schaalekamp & Compagnie übrig geblieben, und Klage dabey, wegen des sich immer mehr vermindernden Absatzes, und der zugleich steigenden Lasten. Ausserdem befinden sich noch Lackmusfabriken in Dordrecht und Utrecht. Die in Gouda ꝛc. existiren nicht mehr. Das Lackmus von Utrecht steht in einem besonders guten Kredit, und ist an dem kleineren Format zu erkennen.

Vorgängig ist vom Ursprung des holländischen Lakmus zu bemerken, daß man zuerst aus den von Frankreich übergebrachten Tournesollappen (Tournesol en drap), die Substanz extrahirte, selbige fixirte, und dann einen Teig daraus formirte. Dies hat zu den annoch bestehenden französischen Benennungen von Tournesol en pain, oder Tournesol d'Hollande, Veranlassung gegeben. In der Folge hat man geradezu Orseille, und vorzüglich die von Capo verde, dazu

genommen. Da diese aber immer seltener und theurer wurde, so hat man, in neueren Zeiten, zum norwegischen Felsenmoos (Rotsmos), seine Zuflucht ergriffen, welches freylich eine viel geringere Qualität, als die wahre Orseille, ausliefert.

Man führte mich, in der Amsterdammer Fabrik, zuerst durch ein mit großen Fässern reichlich versehenes Lager. Die auf den Fässern befindlichen Jahrzahlen von 1804, 5, 6, und 7, machten mich glauben, daß die Eigenthümer mir vor allen Dingen ihren Reichthum an guten Weinen hätten zu Gesicht bringen wollen. Verzeihen Sie, war die Antwort, diese Fässer enthalten nichts, als puren klaren Urin; die Jahrzahlen zeigen das Alter desselben an; er muß, um recht klar, und mithin zu unserer Fabrikation recht brauchbar zu werden, 4, 5, auch wohl mehrere Jahre ruhig liegen bleiben; wir nehmen also jetzt den Jahrgang von 1804, und dann die folgenden Jahrgänge.

Orseille und Felsenmoos sind, wie gesagt, die Grundstoffe des Lackmus. Beyde werden, nach vorgängiger Säuberung von ihren Unreinig=

keiten und Steinchen, gemalen; dann gesiebt, und, was oben auf dem Sieb bleibt, wieder gemalen; mit Urin befeuchtet; in einer großen Kufe mit etwas starker Lauge umgerührt, worauf das Gemalene eine ganz andere Farbe annimmt, und sich in dunkel Pompadour verwandelt; weiter mit Lauge, jedoch von minderer Kraft, befeuchtet, welche Beyfügung so lange dauert, bis das Gemalene dünn wird. Endlich nimmt es, nach Verlauf von einigen Monathen, seinen höchsten Grad der blauen Farbe an. Die Lauge besteht aus Urin, durch Kalk, Weidasche und Soda gereinigt, und durch Pottasche verstärkt, deren Kraft durch die nachherige Beyfügung von gereinigter Lauge, wieder gemäßigt wird.

Hat der Hauptstoff seine Reife erhalten, so wird er in einer Mühle gerieben. Sollte er aber noch zu naß seyn, so trocknet man ihn halb, in einer kleinen untiefen Kufe, und zwar im Winter, auf dazu eingerichteten Darren (Eesten), und im Sommer, in freyer Luft. So gerieben, wird er abermals in Kufen zum Halben getrocknet, dann durch Stampfen innig vermengt, und endlich bis zu einem tüchtigen, festen Teig ge-

bracht. Aus diesem Teig formirt man, mit einem eisernen, gegitterten Instrument, kleine Brödchen, die dann, nach Beschaffenheit der Jahreszeit, entweder auf einer Darre, oder in freyer Luft, fest getrocknet, und endlich, in Fässer gepackt, zum Handel gebracht werden. Gemeiniglich geschieht die Lackmus-Bereitung im Sommer.

Die Sorten steigen von Nro. 1, als der gemeinsten, bis Nro. 7, als der besten Qualität; zuweilen bis Nro. 9. Aus guter Orseille bereitet man den Centner Lackmus, von 40 bis 80, und, aus gutem Felsenmoos, von 20 bis 50 fl.

Man braucht das Lackmus zum Bleichen, zum Tünchen, und zum Bläuen des Zuckerpapiers. Ehemals ging es stark nach Brabant; gegenwärtig wird es noch nach Deutschland, Dänemark, England ꝛc. gesandt. Der einheimische Verbrauch ist nicht unbedeutend.

Der Betrug hat, um die Waare schwerer zu machen, eine Zuthat von Marmor erfunden.

Man zeigte mir in der Fabrik eine Farbenleiter, von dem allmähligen Uebergange dieses Artikels von der ersten Behandlung bis zur Voll-

endung. Der Unterschied von der ersten bis zur letzten Farbe, ist auffallend, und läßt sich nur durch die Kenntniß der Bearbeitung, und durch die daraus erzeugten stufenweisen Nuancen, erklären.

Platt-Indigo.

Darunter versteht man eine in Holland fabrizirte Zusammensetzung aus ordinärer Smalte, Indigo rc., in der Gestalt von viereckigen Täfelchen. Verschiedene Skribenten haben ihn mit dem Lackmus verwechselt. Er dient zum Bläuen der Wäsche, und wird zu diesem Ende größtentheils nach Deutschland gesandt. Der einheimische Verbrauch ist von keiner Bedeutung.

Ein ähnliches Waschblau in Kuchen, jedoch von beliebterer Qualität, wird in England bereitet. Dieses pflegt man wohl in Holland Engelsch Lakmoes zu nennen.

Rood Lakmoes, ist eine flüßige Bereitung aus Orseille, und wird in Holland wenig gebraucht.

Schüttgelb.

Diese Farbe (Schytgeel; Stil de grain) be-

reitet man in Amsterdam, Rotterdam, und an der Zaan, aus der besten, ganz fein gemalenen Kreide, getränkt mit dem Saft der ächten smyrnaischen gelben Beeren, welche das meiste und schönste Gelb enthalten. Zum Teig getrocknet, wird sie als kleine Hüte geformt. Nach ihrer dunkleren oder helleren Farbe wird sie in Bruin und Geel Schytgeel unterschieden.

Frisisches Grün; Persisches Roth; Karmin.

Vriesch groen, auch zuweilen Bataafsch groen genannt, ist eine hauptsächlich aus blauem Vitriol und Salmiak präparirte grüne Farbe. Ursprünglich wurde sie in Friesland gemacht, und die von Leuwaarden, bleibt noch immer die beste. Jetzt fabrizirt man sie auch in andern holländischen Gegenden. Ehedem ging sie stark nach Amerika. Etwas wird nach Deutschland gesandt. In Holland selbst braucht man sie viel zum Anstreichen der Häuser, Eimer ꝛc.

Persiaans Rood, ist eine aus Smyrna in Stücken kommende dunkelviolette Farbe, und dient zum Anstreichen, und anderen ordinären

Malereyen. An der Zaan wird sie viel nachgemacht.

Mit seinem Karmin hat sich J. M. Comaita in Amsterdam, bey der vorigjährigen Schau in Utrecht, einiges Ansehen zu Wege gebracht.

Im vorigen Jahre ist in Amsterdam eine neue gelbe Farbe, unter dem Namen von Okerle, zum Vorschein gebracht worden.

Wasserfarben.

Seit ungefähr fünf oder sechs Jahren fabrizīren die Gebrüder Dirk und Joh. Oosterhoudt in Tiel, eine auf das beste gelungene Nachahmung der englischen Wasserfarben. Die trockenen Stoffe dazu, in sofern sie nicht aus Erzen bestehen, bereiten sie meistens selbst. Des Vorurtheils wegen sahen sie sich genöthigt, ihre Waare, als englische Waare, zu debitiren, und so fanden sie in und ausser Holland nicht nur einen guten Vertrieb, sondern erndteten auch von allen Seiten Lob und Zufriedenheit ein. Bey der vorigjährigen Schau in Utrecht sandten sie Muster von ihren Farben dahin, und bedienten sich zuerst ihres eigenen Namens und Wappens.

Firniß-Fabriken (Lakstokeryen).

In Amsterdam und Rotterdam fabrizirt man Kopal-, Mastix-, Bernstein-, Harz-, und andere Firniße, sehr gut, doch meistens nur für den einheimischen Verbrauch. Vorzüglich machen sie den schwarzen Firniß (Vuurlak). Den Florentinerlak bereitet man am besten in Amsterdam.

Scheidewasser (Sterkwater).

Scheidewasser (Aqua fortis), und zwar gemeiniglich das einfache und doppelte, fabrizirt man, nebst dem Königswasser (Aqua regia), in Amsterdam und Rotterdam. Alle diese Artikel sind hier von vorzüglicher Stärke.

Vitriolöl.

Mit einer Fabrik des Bleyzuckers in Rotterdam, sah ich die des Scheidewassers und Vitriolöls, verbunden. Die beyden letzteren befinden sich schon seit ziemlicher Zeit ohne Beschäftigung. Die feuchte Witterung in Holland soll dem Vitriolöl sehr nachtheilig seyn. Seit einigen Jahren bringt man ein brabantsches Vitriolöl in den

Handel; es ist ziemlich gut, doch selten so schwer, als das Sunderlandsche.

Terpentinöl.

Davon gibt es in Amsterdam verschiedene Fabriken (Terpentynstookeryen), die eine saubere, und rein bearbeitete Waare liefern. Gemeiniglich benutzen sie den Terpentin aus Amerika und Bayonne.

In denselben Fabriken wird das aus Frankreich und Amerika eingebrachte Harz (Harpuis), noch einmal raffinirt, und das weisse und gelbe Kolophonium (Witte en Bruine Harst) daraus hervorgebracht.

Das Terpentinöl muß so klar als Wasser seyn; findet man es trübe, so ist es ein Zeichen, daß sich Wasser darunter befindet. Man pflegt ein Faß folgendermaßen zu probiren: Es gibt nämlich eigens dazu gemachte länglichte Gläser, die einen schweren, dicken Boden haben, um sicher sinken zu können. Ein solches Glas läßt man, mittelst eines Bindfadens, durch das Spundloch, auf den Boden des Fasses hinunter, und zieht es nach einiger Zeit wieder hinauf. Als-

dann kann man, aus dem Innhalt des Glases berechnen, wie viel Wasser im Oel vorhanden seyn mag, und danach Vergütung verlangen. Diese Untersuchung geht sicher; denn, befindet sich Wasser beym Oel, so ist es auf dem Boden.

Gewöhnlich halten die Fäßer 5 bis 600 Pf. Terpentinöl. Die größeren von 7 und 800 Pf. sieht man so viel nicht; sie sind auch nicht so bequem zur Versendung. Die Amsterdammer Fabriken geben gerade so viel Tara, als das Faß für sich wiegt. Es ist gut, die beyden Enden der Fässer mit eisernen Reifen belegen zu lassen; denn das Oel verfliegt stark, zumal in der Sommerhitze, daher auch die Versendungen im Frühjahr und Herbst am vortheilhaftesten ausfallen. Nach Portugal und anderen warmen Ländern bestimmt, erhält das Faß wohl noch ein dichtes Futter, und dann wird der Zwischenraum mit Wasser gefüllt.

Daß Holland keinen Mangel an **Theerbrennereyen** (Teerkokeryen) hat, und daß selbige, bey der gegenwärtigen Seesperre, lange so stark nicht, als in freyen Zeiten, arbeiten, bedarf kaum einer Erwähnung.

Feine Oele.

Feine Oele werden in Amsterdam theils von der Ostindischen Kompagnie, theils in Privat-Werkstätten, bereitet. Auf die Aechtheit der ersteren kann man sich verlassen; sie sind mit dem Siegel der Kompagnie versehen. Die folgenden interessanten Nachrichten von den feinen Oelen habe ich dem schon gedachten Makler in Amsterdam zu danken.

Någleinöl (Oleum caryophyllorum). Das beste ist von der Ostindischen Kompagnie. Es muß einen reinen, angenehmen Någleingeruch haben, und im Wasser sinken. Thut es dieses nicht, so ist es kein Indicum verum, sondern verråth eine Beymischung. Die Kompagnie verkauft ihr Någleinöl, in Kåufen (Koopen) von 15 Pf. in jeder Flasche. Kauft man weniger, als eine Flasche von den Droguisten, so hat man die Sicherheit des Kompagniesiegels nicht, und dann ist jene Wasserprobe anzurathen. Man verkauft wohl nichtsinkende Sorten, die 20, 30 bis 40 Prozent weniger werth sind, als die åchte.

Zimmetöl (Oleum cinnamomi, indicum verum). Das beste ist von der Ostindischen Kom-

pagnie. Es muß den sehr angenehmen, feinen, reinen Geruch des ächten Ceilanschen Zimmets haben, und im Wasser sinken; sonst ist es unächt und vermischt. Inzwischen, wenn Sinesisches Zimmet- oder Kassienöl darunter ist, so sinkt es auch; am sichersten ist es daher, sich genau an den Geruch zu halten, indem dieser sich, bey einer geschehenen Zuthat des letzteren, stark vermindert hat. Die Kompagnie verkauft ihr ächtes Zimmetöl in Käufen von 10 Unzen, auch in Zeeland zuweilen von 5 Unzen, in jeder versiegelten Flasche. Die unächten Sorten erzeugen einen Verlust von 20 bis 40 Prozent.

Sinesisches Zimmetöl, oder Kassienöl (Oleum cinnam. chin. s. Cassiae ligneae), wird nicht in Holland bereitet, sondern dahin gebracht. Es hat einen pfefferartigen Geschmack und Geruch, und ist mit dem Ceilanschen nicht zu vergleichen. Es muß im Wasser sinken, sonst ist es vermengt.

Distillirtes Nußöl (Oleum nucistae distillatum). Das beste ist, was die Ostindische Kompagnie bereiten läßt, daher dieses auch Indicum verum heißt. Sie verhandelt es, unter

ihrem Siegel, in Käufen von 50 Unzen. Es muß weißlicht gelb von Farbe seyn, und den reinen Geschmack und Geruch von Muskatnüssen besitzen. Im Wasser sinkt es nicht. Es gibt auch eine geringere, melirte Sorte.

Nußöl in Broden, Muskatenwachs (Oleum nucistae expressum), läßt die Ostindische Kompagnie ächt bereiten, und erscheint in länglichten, vierkantigen Broden, von 1 bis 1 $\frac{1}{4}$ Pf. Gewicht, die ein gelblicht braun geflammtes Ansehen haben. Der Geruch muß rein nach einer Muskatennuß seyn. Das ächte Brod wird wohl geschmolzen, und etwas Fremdes darunter gethan; allein dann verräth es sich bald durch den geschwächten Geruch, und durch den Verlust des geflammten Aussehens. Ein Kauf der Kompagnie pflegte meistens 25, zuweilen auch 50 Pf. zu seyn; geschieht es aber, um alte Vorräthe aufzuräumen, so verhandelt sie auch wohl Käufe von 300 Pf.

Macisöl (Oleum macis distillatum). Das beste ist, was die Ostindische Kompagnie bereiten läßt, und dieses wird daher auch Indicum verum genannt. Es muß weißlicht gelb

seyn, und einen lauteren Macisgeruch besitzen. Denn es gibt auch geringe melirte Sorten. Im Wasser sinkt das Macisöl nicht. Die Kompagnie verhandelt ihr ächtes, in Käufen, von 50 Unzen.

Rosenholzöl (Oleum ligni Rhodii). Es wird in Amsterdammer Privat-Fabriken, und zwar sehr aufrichtig, bereitet. Das ächte muß einen reinen Rosenholzgeruch haben, und denselben, wenn man die Hand oder ein Taschentuch mit dem Oel reibt, lange, und fast den ganzen Tag behalten. Befindet sich Violenwurzel (Radix Ireos) darunter, so verfliegt der Geruch sehr bald. Zuweilen vermischt man es mit Weingeist ꝛc. Man hat vom Rosenholzöl ordinäre, mittel, und beste Sorten. Die beste wird vom besten, ölreichesten, und wohlriechendsten Holz gemacht. Die geringeren Sorten bestehen aus einer Vermengung von schlechteren Holzstücken, und die Preise richten sich nach dem Verhältniß ihrer Qualität.

Kajaputöl (Oleum cajaputi). Das ächte wird nirgends anders, als in Ostindien gemacht, und zwar aus den Blättern, nicht aber aus dem

Saamen des Kajaputbaums. Es muß seinen eigenen, gewürzhaften, und flüchtigen Geruch haben, und schön grün seyn, welche Farbe jedoch mit der Zeit verschießt. Reibt man etwas in die Schläfen, so dringt die Flüchtigkeit bis in die Augen, welches beym unächten nicht der Fall ist. Man fabrizirt in Amsterdam ein nachgemachtes Kajaputöl, welches aus einer Versetzung von Kardamomsaamen, mit Rosmarinöl, besteht.

Gemeiniglich werden die feinen Oele von den Amsterdammer Droguisten und Kommissionnärs eingekauft.

Siegellack.

Das holländische Siegellack besitzt Vorzüge, indem es, im Brennen, weder zu trocken, noch zu flüssig fällt. Es wird viel in Amsterdam, Rotterdam, Haag, Utrecht, Nimwegen rc. gemacht. Das Amsterdammer wird für das beste gehalten; Hauptfabriken daselbst sind die von R. Kock, und J. Tjallingii. Das Nimweger findet wegen seiner wohlfeileren Preise viel Abgang. Uebrigens verdirbt die Pfuscherey der Juden sehr das Handwerk.

In Friedenszeiten gingen die Hauptversendungen nach beyden Indien, selbst nach den britischen Besitzungen, ferner nach Rußland rc. Gegenwärtig ist der Debit fast allein auf den inneren Bedarf eingeschränkt.

Um von der Bereitung des besten Siegellackes etwas zu sagen, ist vorgängig das Nöthige vom Schellack zu bemerken. Es gibt davon sehr verschiedene Sorten, nämlich: Ordinäre dunkle; röthlich durchscheinende Mittelsorten; gelblicht durchscheinende feine und feinste Sorten. Ausserdem hat man leberfarbige, und zwar rothe, röthlich gelbe, und gelbe Sorten; diese sind nicht heller durchscheinend, und man hat auch lieber andere, als die leberfarbigen; doch sind sie nicht zu verachten. Man hat das Schellack gern in dicken Stücken; denn die dünnen, oder sogenannten Lovertjes, sind zum Siegellack nicht substantiös genug, sondern besser zu Lackfirnissen. Alles Schellack muß durchgehends schmelzbar seyn; denn im Gegentheil läuft der Siegellackmacher Gefahr, seine ganze Masse zu verderben. Wenn man blindes Schellack in einem Sack herumschüttelt, so bekommt es wieder ein fröhliches, lebendes Ansehen.

Zum besten Siegellack nimmt man das feinste, durchaus schmelzbare Schellack, schmelzt es mit ächtem venezianischen Terpentin, und fügt den allerbesten, drey oder viermal gemalenen holländischen Zinnober hinzu. Oft wird zum Zinnober ein wenig von der feinsten Bologneser Kreide gethan, wenn man das Siegellack etwas heller roth zu haben verlangt.

Man braucht auch, um dem Siegellack einen angenehmen Geruch mitzutheilen, etwas Tolubalsam in Massen, als Zusatz. Davon ist $\frac{1}{2}$ Unze auf 1 Pf. Siegellack sehr hinreichend.

Wenn das Siegellack zu schnell schmelzt, so ist es ein Zeichen, daß man kein bestes Schellack dazu genommen, oder vielleicht etwas weisses Kolophonium beygesetzt hat.

Betrügerische Waaren.

Dergleichen kommen vielfältig im holländischen Handel vor. Mehrere derselben, habe ich bereits in den vorhergehenden Kapiteln zu berühren, Gelegenheit gehabt. Ich füge noch so viel hinzu, als zu meiner Kundschaft gelangt ist. Doch ist als eine Gewißheit vorauszusetzen, daß man in

Holland jederzeit, wenn man sich an die rechte Quelle hält, mit reeller Waare bedient, und nirgends seltener hinters Licht geführt wird.

Die männlichen Muskatnüsse (Mannetjes Noten), sind länglicht, und haben einen sehr schwachen aromatischen Geschmack. Unter die ganzen Muskatnüsse kann man sie nicht mengen; dagegen kommen sie unter den gestossenen vor.

Bey den Gewürznäglein, die schön trocken seyn müssen, hat man darauf zu sehen, daß sich keine darunter befinden, wovon das Oel in Amsterdam abgezogen worden ist, und die mithin gar keinen Geschmack haben. Sie sind dann kleiner, und sehen schwärzlich aus; auch trifft man nie das Köpfchen bey ihnen an. Ferner darf nicht viel Kleines unter den Näglein seyn; denn die Kompagnie läßt die Waare sieben, und braucht das Durchgesiebte zu Oel.

Unter den Jamaika und spanischen Piment, mengt man wohl sogenanntes Allspice, welches eine viel geringere Sorte ist, und einen fischartigen Beygeruch hat.

Da der schwarze Pfeffer viel Wasser vertragen kann, so hat man es wohl als ein Mit-

tel angewandt, um einem Pfeffer von schlechtem Ansehen, eine schöne Schwärze zu geben. Man kann es eben keinen Betrug nennen, und manche Kommittenten, dieses Mittels unbewußt, sind mit der empfangenen Waare, sehr zufrieden gewesen.

Von Opium, giebt es eine verfälschte Sorte, die ganz hart ist, und im Anschlagen von einander springt und glänzt.

Von Amber, nimmt man kleine schlechte Fragmente, schmelzt sie mit Gummi Labdanum in massa, und giebt sie für ächte Ambra aus.

Kopaivabalsam, vermengt man mit süssem Mandelöl; auch zeigt ein brandiger Geruch desselben, einen fremden Zusatz an.

Zum ächten Zimmet, thut man dünne Holz-Kassia.

Aus dem Kanadaschen oder sogenannten Englischen Castoreum, sucht man Bälle aus, um sie unter die ächtsiberischen zu thun. Dieser Betrug entdeckt sich leicht beym Anschneiden; denn das kanadasche Castoreum, ist harzartig, das

siberische hingegen fleischartig; auch haben beyde einen verschiedenen Geruch.

Vor mehreren Jahren, zeigte sich ein schändlicher Betrug in den Sennesblättern, nämlich eine Vermengung mit fremden Blättern, die eine Art Liguster zu seyn schienen, und besonders bey dem kleinen Gut mühsam zu unterscheiden waren. Diese falschen Blätter sind sehr adstringirend, mithin gerade das Gegentheil von den Sennesblättern. Die Droguisten haben sie dergestalt gebranntmarkt, daß sie jetzt fast gar nicht mehr vorkommen.

Vom Gummi Labdanum in Ringeln, macht man in Amsterdam eine Nachahmung, die gar nichts taugt, nämlich eine Composition von etwas ächtem Labdanum, Olibanum, Staub von Mastix, Sandarak ꝛc.; dies schmelzt man unter einander, rührt gemalenen Schiefer darunter, und dreht kleine Ringel daraus; der Geruch verräth den Betrug augenblicklich.

Unter Mastix, mischt der Betrug Sandarakgummi; dieses hat aber lange, Mastix hingegen runde Körner; auch ist der Geruch verschieden.

Unter gutem Tragant, findet man ostindischen, das nicht zu schmelzen, und unbrauchbar ist.

Der Tunkinsche Muskus, ist 50 bis 60 Prozent höher im Werth, als der Kabardinsche. Die Kunst, den ersteren zu verfälschen, ist hoch gestiegen. Der Tunkinsche, kommt in und ausser Bläschen (in et ex vesicis) vor. Der erstere ist, da die Bläschen äusserst dünn sind, meistens geflickt. Diesen Umstand benutzt der Betrug, um den ächten künstlich herauszuschneiden, und falschen hineinzufüllen. Ferner thun sie Hagel und Stückchen Bley hinzu, welches aber auch beym unverfälschten angetroffen wird. Unter den Tunkinschen ausser ihren Bläschen, mischt man Kabardinschen, der zugleich den Geruch des ersteren verdirbt. Die Droguisten verkaufen die leeren Bläschen, gemeiniglich an Parfumeurs rc.; glauben sie aber, daß selbige einem Juden in die Hände fallen möchten, so thun sie wohl, sie quer durchzuschneiden.

Der Kabardinsche, kommt fast nie in genäheten Bläschen vor; doch findet man zuweilen Bleystückchen darinn.

Unter Wachholderöl, mischt der Betrüger Terpentinöl; unter Lavendelöl, Spiköl, auch wohl Weingeist; unter Steinöl, Terpentinöl; unter Anisöl, Fenchelöl, auch wohl Alkohol; unter Rosmarienöl, Terpentinöl. Das Oleum citri, wird zuweilen als Oleum de cedro, da dieses selten zu haben ist, verkauft.

Unter den Sarsaparill-Büscheln, befinden sich angesetzte dicke Endchen, welches man beym Aufmachen gewahr wird.

Der Indigo-Betrug ist in neueren Zeiten stark bestraft worden, daher man die Künste darinn nicht so leicht wieder anwenden wird.

Die Verfälschung des Cayenne-Orleans, findet in Amsterdam nicht mehr Statt.

Seife.

In den meisten holländischen Städten, vornämlich in Amsterdam, Rotterdam, Haarlem, Leiden ꝛc. siedet man Grüne Seife. Amsterdam hat in dieser Fabrikation, von jeher einen vorzüglichen Ruhm behauptet, auch starke Versendungen von der Waare gehabt, hauptsächlich nach beyden Indien, ferner nach Deutschland,

insons-

insonderheit nach dem Norden. Das Gesetz, keinen Thran, sondern nur Saamenöl anzuwenden, hat zur Erhaltung jenes Kredits nicht wenig beygetragen.

Leinöl, braucht man im Sommer und Winter. Im Sommer thut man mehr Rüböl, und im Winter mehr Hanföl, hinzu.

Von Pottasche, wird die Danziger, Königsberger, Ungarische, Rheinische, und Amerikanische, von Weydasche, die Christianstädter, Danziger, Rigaische, und Colberger, gebraucht. Steinkalk, zieht man dem Muschelkalk vor. Als Wasser hält man das Regenwasser für das beste. Die grüne Farbe entsteht aus der Beymischung von Java-Indigo.

Gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts machte man in Amsterdam den Versuch, weisse und marmorirte Seife zu fabriziren. Es ging aber nicht, und mußte aufgegeben werden.

Von einem glücklicheren Erfolg, scheinen die neueren Unternehmungen in dieser Art zu seyn. Seit einigen Jahren, fabriziren Bousquet & Compagnie, und Richard & Compagnie, beyde in Delft, weiße oder harte Seife, unter den Be-

nennungen von Marseillanischer und Bristolscher Seife. Ihre Waare wird gelobt, und findet guten Abgang. Ein Engländer, der sich mit Bousquet associirte, und bald darauf starb, hat diese Fabrik zuerst hier eingeführt.

In Zeist verfertigt man harte Seife in Kugeln und Täfelchen, zum Waschen der Haut.

Talglichter.

Die gewöhnlichen holländischen Kerzengießer, liefern eine in allen Theilen sehr unvollkommene Waare. Es wird daher vieles aus Rußland, Deutschland ꝛc. bezogen.

In neueren Zeiten hat man sich in Zeist und Amsterdam bemüht, bessere Talglichter hervorzubringen, die wirklich Lob verdienen. Man nennt sie Oekonomische gegoßene Compositions-Lichter. Die Composition besteht in einer Auswahl von mehreren reinen inländischen Talgsorten. Die Bearbeitung geschieht sorgsamer, als gewöhnlich. Der Dacht ist nicht grob, und plump gedreht, wie es bey den gemeinen holländischen Lichtern der Fall ist. Ein Hauptvorzug besteht in der unmerklichen Verqualmung. Die Weiße, wird

durch ungelöschten Kalk und Alaun gezwungen. Bey A. Raket in Amsterdam, sah ich die schönsten Lichtformen von Malacca-Zinn.

Holzuhren.

Um nicht von den Talglichtern auf literarische Gegenstände zu springen, habe ich es für schicklich gehalten, ein Mittelding dazwischen zu schieben.

In Friesland, vornämlich in den Gegenden von Sneek, werden gemeine Holzuhren, nach Art der Deutschen, in sehr großer Menge gemacht, und weit herum vertrieben, auch, in Friedenszeiten, bis nach Amerika versandt.

Man nennt diese Uhren Vriesche Hangklokken, und hat sie in allen ihren bekannten Arten, mit Inbegriff der Koekoeken, an deren Musik der gute Bürger und Landmann sein Vergnügen findet.

Schriftgießereyen.

Eigentlich sollte ich Eine Schriftgießerey sagen; denn, ausser derjenigen, wovon in diesem Kapitel die Rede seyn wird, sind ein Paar in

Amsterdam, obgleich sie reichlich zu thun haben, keiner weiteren Berührung werth.

Die gegenwärtige holländische Schriftgießerey also, hat ihren Sitz in Haarlem. Den Grund dazu, hat Rudolph Wetstein, in der ersten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts gelegt. Er besaß verschiedene vorzüglich gegoßene griechische Schriften, die seine Voreltern in der Schweiz an sich gebracht hatten, und die er mit anderen Lettern von Meisterhand, vermehrte. Er starb i. J. 1743. Sein Sohn verkaufte die ganze Schriftgießerey an Enschedé, in dessen Besitz sie geblieben ist, und noch auf den heutigen Tag, unter der Firma von Joh. Enschedé en Zoonen, glücklich fortgesetzt wird.

Ausser verschiedenen im Nachlaß von R. Wetstein schon vorhandenen Matrizen des mit demselben in ausschließlicher Verbindung gestandenen Stämpelschneiders, Joh. Mich. Fleischmann, hatte Enschedé das Glück, diesen unvergleichlichen Künstler für sich zu engagiren, und noch achtzehn Jahre hindurch von dessen unermüdeten Hand, die allgemein bewunderten Arbeiten zu erhalten. Fleischmann (1701 in Nürnberg ge-

bohren, und 1768 in Amsterdam gestorben) hat die Haarlemmer Gießerey, eigentlich gezogen, und in Aufnahme gebracht; seine Matrizen und Stämpel, nahe an hundert von verschiedener Art, werden noch Jahrhunderte hindurch die Seele derselben bleiben, und schwerlich vor der Hand durch andere verdrängt werden. Auch nannte sein Freund Enschedé ihn nicht anders, als den Einzigen. Man lese die Vorrede zu den Haarlemmer Schriftproben, um zu urtheilen, mit welcher Wärme, Dankbarkeit, und Achtung, Enschedé seinem Künstler ergeben war.

Ausser den gewöhnlichen, hat man von Fleischmann vortreffliche griechische, wie auch armenische und andere morgenländische Schriften. Sein größtes Kunstwerk besteht in den Musik-Matrizen und Stämpeln, woran er zwey Jahre gearbeitet hat. Man bewundert diese Arbeit in Mozart's Buch über die Behandlung der Violine, 1766.

Nach Fleischmanns Ableben, kaufte Enschedé alle dessen Geräthschaften; und 1800 brachten Enschedé & Söhne, die berühmte Schriftgießerey der Gebrüder Ploos Van Amstel in Amsterdam,

an sich. Da sich in dieser noch ein Theil von Fleischmanns Arbeiten befand, so können sich Enschedé & Söhne jetzt rühmen, im Alleinbesitz fast aller Werke dieses Künstlers zu seyn.

Ferner besitzt die Haarlemmer Gießerey, viele Schriften von mehreren berühmten Stämpelschneidern, vornämlich von Christoffel Van Dyk, deren Arbeiten jedoch, mit den Fleischmannischen verglichen, sehr im Dunklen stehen.

Die Haarlemmer Drucklettern, zeichnen sich aus, erstlich, durch ihre mit Contre-Poinçons geschnittene Tiefe, so daß mehr, als noch einmal so viel mit denselben, als mit den gewöhnlichen Lettern, gedruckt werden kann. Zweitens, durch ihr hartes, und mithin um so dauerhafteres Zeug, das dem besten in Europa nichts nachgiebt.

Die in ihrem Fach, und sonst sehr verständigen Herrn Enschedé, zeigten mir in ihrer Bibliothek, verschiedene merkwürdige Ueberbleibsel aus den ersten Zeiten der Druckkunst, vornämlich die von Laurens Koster. Schade, daß man bey dessen Abdrücken, die man für die ersten hält, das Jahr vermißt, und nur mit Muthmaßungen sich schmeichelt.

In einer am 26. April 1809, bey Haak & Compaguie in Leiden, gehaltenen ansehnlichen Bücher-Auktion, fand man unter der Rubrik von Rariteiten, eine hölzerne Form, worinn die Lettern einer Seite aus einem lateinischen Horarium, verkehrt geschnitten standen. Der Verfasser des Katalogs äusserte die Vermuthung, als ob diese Lettern höchst wahrscheinlich von Laurens Koster selbst verfertigt und gebraucht worden wären. Die Vermuthung hatte den Erfolg, daß jene Rariteit, deren Aechtheit man doch ziemlich allgemein bezweifelte, einem Kunsthändler in Amsterdam, für den Preis von 400 fl. zu Theil ward.

Buchdruckereyen.

Zu der Zeit, als Holland das spanische Joch von sich abgeschüttelt hatte, erhoben sich in diesem damals so glücklichen Lande, die Künste und Wissenschaften auf eine Stufe, bey deren Aufblick der jetzige schwache Nachkömmling, muthlos dahin schwindelt.

Um mich bey weltbekannten Namen, und nicht minder bekannten schönen Typographischen

Werken jenes Alterthums, nicht aufzuhalten, habe ich hier blos zu bemerken, daß die holländische Buchdruckerey, seit ungefähr 50 oder 60 Jahren, Rückschritte gemacht hat, und daß sie sich in diesem Augenblick, mit einer geringen Ausnahme, auf ihrer niedrigsten Stufe befindet. Liebe für die Sache, Fleiß und Geduld, waren sonst Tugenden, die den holländischen Buchdrucker auszeichneten; diese würde man heut zu Tage umsonst bey ihm suchen; die Stelle derselben haben eine unbekümmerte Sorglosigkeit, und eine Knickerey auf allen Seiten, eingenommen.

Dagegen sind die holländischen Druckereyen groß in ihrer Anzahl. Ungefähr 30 große und kleine, befinden sich in Amsterdam; in den übrigen Städten verhältnißmäßig; und gewiß 200 im ganzen Reiche.

Die Buchdrucker hier zu Lande, machen ihre Schwärze selbst; sie ist von keiner sonderlichen Qualität, und nur der Schatten von jener Schwärze, deren Schönheit man in alten holländischen Werken bewundert. Die Preßen bestellt man gewöhnlich nicht; man kann sie neu gemacht, und alt, zu Kauf bekommen.

Die Juden in Amsterdam haben ihre eigene Buchdruckerey, die für ihre Synagogen und Schulen arbeitet.

Enschedé & Söhne in Haarlem, halten eine große, und gute Bibeldruckerey; sie drucken auch geistliche Arbeit, mit gothischen Lettern, und mit Mönchs- oder Psalm-Noten. Einige, z. B. Honkoop in Leiden, drucken mit morgenländischen Schriften.

Bouwer in Amsterdam, ein Federbereiter und Oblatenhändler, hat bisher zugleich eine wohleingerichtete Druckerey von Lehrbüchern für das Volk und die Jugend, unterhalten. Darinn aber hat die Gesellschaft Tot Nut van't Algemeen, ihm starken Abbruch gethan; denn diese läßt ihre eigenen Volks- und Schulbücher drucken, und selbige, zu den wohlfeilsten Preisen, durchs ganze Reich vertreiben.

Buchhandlungen.

Es war eine Zeit von ziemlicher Dauer, in welcher die vornehmsten Städte Hollands, den Hauptsitz des Verlags von allgemein gelesenen Büchern ausmachten.

Um früher hinaufzugehen, war Ravelingius, Verwandter von Plantyn in Antwerpen, einer von den ersten, die in Holland, und zwar in Leiden, eine Buchhandlung etablirten. Ihm folgten bald die Elzeviere, Gebrüder Hackii, Luchtmans &c., und weiterhin Gaasbek, Le Mere, Van der Aa, und mehrere bekannte Männer.

Die große Gewinn-Periode für den holländischen Buchhandel herrschte in einer Reihe von ungefähr hundert Jahren, bis etwas nach der Mitte des verflossenen Säkuli hin, als nämlich, zugleich mit den eigenthümlichen sehr fleißigen, und vielgeschätzten Arbeiten, fast alle französischen Werke, sowohl von Bedeutung, als auch Romane, und Freyheit suchende Schriften, in Amsterdam, Haag &c. gedruckt und verlegt wurden. Hier sah man damals die Werke von Bayle, Büffon, Voltaire, die Oeuvres du Philosophe de Sanssouci, die Galerie du Monde, die spanische Geschichte von Mariana, den Compere Matthieu, den Emile, der wegen der darinn enthaltenen Confessions d'un Savoyard, im Haag öffentlich verbrannt wurde, und tausend andere Dinge erscheinen.

Mehrere Buchhändler, als De Hondt im Haag, Schneider in Amsterdam, Marc Mich. Rey ebendaselbst, trieben zugleich den Nachdruck von französischen Sachen sehr en gros.

Auch besuchten verschiedene Buchhändler, als: Luchtmans, Schröder & Mortier, Covens & Mortier, Schenk ꝛc. die Leipziger Messen.

Diese Periode war vor ungefähr funfzig Jahren am Ende. Frankreich druckte seine Sachen selbst, man druckte und verlegte in der Schweiz, der deutsche Buchhandel dehnte sich aus, und andere Ursachen mehr.

Jetzt, wenn man Allart in Amsterdam ausnimmt, der bey seinem beträchtlichen Vermögen große Unternehmungen wagen und durchsetzen kann, so findet man, im ganzen Reich, neben fünfhundert oder mehreren ganz unbedeutenden Buchhändlern, ungefähr ein Dutzend von der mittelmäßigen, und unter mittelmäßigen Klasse.

Unter dem gedachten großen gemeinen Haufen gibt es unbegreiflich rohe und stupide Menschen. Kein Wunder, daß man jetzt in Holland den Stand eines Buchhändlers mit einer Art von Verachtung betrachtet, und daß rechtliche Eltern

ihre Söhne lieber einem Handwerk wiedmen, als sie dem Makulaturgewerbe Preis geben. Ein holländischer Buchhändler also, da er nichts Besseres zu erwarten hat, und am wenigsten Schulkenntnisse, wie man sie bey den jungen Leuten in den deutschen Buchhandlnngen findet, fodert von seinem ungebildeten Lehrling weiter nichts, als die Verrichtung von Bothschaften, und bloß mechanischen Arbeiten. Dagegen erhält sein Lehrling schon in der ersten Woche einigen Lohn, und hat, ohne irgend etwas Wesentliches zu lernen, nach vier Jahren das Recht, sich selbst als Buchhändler zu etabliren.

Was man noch von gebildeten Buchhändlern in Holland antrifft, stammt meistens nur vom alten Kerne her. Von diesen nenne ich zuerst Pieter Van Braam in Dordrecht, einen gründlich gelehrten, vielwissenden Mann; sodann W. Holtrop senior in Amsterdam, Verfasser von Wörterbüchern, einen Mann von Kenntnissen, von Verdiensten, und von dem besten Willen für das Wohl der Menschheit; er ist zuweilen nur zu gefällig gegen Schriftsteller, um ein glücklicher Verleger zu seyn, und noch kürzlich hätte

er dem Coup d'oeil sur la Hollande eines französischen Windbeutels, seinen eigenen gewiß nicht unrichtigen Coup d'oeil entgegensetzen, und nicht der Geburtshelfer eines solchen Geschmieres werden müssen. Endlich darf ich nicht vergessen, den würdigen Greis Sepp, den anspruchlosen Abbilder und Beschreiber seines eigenen Insekten-Kabinets. Mehrere jetzt bekannte holländische Buchhändler habe ich weiterhin zu nennen Gelegenheit.

In älteren Zeiten haben sich bekanntlich viele holländische Buchhandlungen durch grundgelehrte und auf das schönste gedruckte Ausgaben von lateinischen und griechischen Klassikern ausgezeichnet. Dies rühmliche Geschäft ist in neueren Zeiten fast ganz aus Holland verschwunden. Inzwischen besteht noch etwas davon im Kleinen. Looy & Van Spaan in Rotterdam, lassen Nachdrücke von den besten holländischen Quartausgaben, nett gedruckt in Duodez erscheinen. Pieter Den Hengst & Sohn, haben Ovidii Heroïdes von D. J. Van Lennep, in diesem Jahre geliefert, ebenfalls Duodez. Der deutsche Buchhändler Hesse hat auch die Bahn von Klassikern

betreten. Pieter Van Braam beschenkt das Publikum mit einer Sammlung seiner eigenen lateinischen Gedichte.

Aeltere und neuere Ausgaben von Klassikern findet man bey P. Den Hengst & Sohn in Amsterdam, Luchtmans in Leiden ꝛc., vor allen aber bey Looy & Van Spaan in Rotterdam. Von dem Vorrath der letzteren ist ein starker Katalog vorhanden, der fortgesetzt wird. Die alten holländischen Ausgaben werden immer seltener, und steigen sehr in ihren Preisen, zumal da sie so stark ihren Weg nach England und Frankreich nehmen. Ein Herodot von Wesseling, der 22 fl. kostete, wird jetzt in Auctionen mit 80 fl. bezahlt. Ein Thucydides von L. A. Dukerus, sonst 20, jetzt 60 bis 70 fl. Ein Ovid von Burmannus, sonst 24, jetzt 30 bis 40 fl.

Einige wenige Buchhändler in Holland befassen sich mit weiter nichts, als ihrem eigenen Verlag. Buchhandlungen, die sich mit allerley Neuigkeiten abgeben, selbige theils selbst verlegen, theils Sortiment halten, gibt es in großer Menge, von mehrerer und meistens minderer

Bedeutung. Der ausgedehnteste Sortimenthandel ist bey W. Van Vliet in Amsterdam.

Unter der Benennung von Plamotten, versteht man diejenigen Buchhändler, welche auf der einen Seite ihren Verlag zu den gewöhnlichen Preisen an Partikuliers roh verkaufen, auf der anderen aber Gelegenheiten suchen, ihn gebunden zu jedem Preise los zu werden, und zu verschleudern.

Ein Smoor, ist eine Zusammenkunft von Buchhändlern, wo sie rohe Sachen, als: Verlag, Sortiment, Papier 2c. gegen einander verschleissen.

Es werden jährlich verschiedene Auktionen, aus den Thoren von Amsterdam, von rohen Sachen, entweder von ganzen Auflagen, nebst Abtretung des Verlagsrechts, oder in Parteien, unter den Buchhändlern selbst gehalten. Hier werden dann alle anwesende Bieter, auf Rechnung der Verkäufer, traktirt, und insbesondere die geistigen Getränke nicht gespart. Selbst während der Mahlzeit wird gefeilt. Doch zeigt sich dann erst einige Hitze im Bieten, wenn die Köpfe ein wenig zu viel haben.

Büchertrödler, gibt es eine große Anzahl in Amsterdam, und den übrigen Städten. Darunter ist H. D. Bosch der vornehmste; er läßt auch mit seiner Waare die inländischen Jahrmärkte, meistens durch Weiber, beziehen.

Dem inländischen Buchhandel in Holland fehlt es an manchen bequemen Einrichtungen, so leicht diese auch zu treffen wären. Unter andern haben die Buchhändler der übrigen Städte keinen bestimmten Kommissionnär in Amsterdam, bey welchem die verschiedenen Versendungen zusammentreffen und in Eins gebracht werden könnten. Es muß also jedes Stück einzeln abgehen, oder auf Gelegenheit warten.

Der Rabatt unter den Buchhändlern ist sehr verschieden, nämlich 15, gewöhnlich 20, selten 25, noch seltener aber $\frac{1}{3}$ Prozent. Die Preise setzen sie sich immer netto an. Beym Schluß der Rechnungen erhält der Debitor annoch 5 Prozent vom Saldo. Nimmt der Buchhändler von einem Verleger mehrere Exemplare auf feste Rechnung, so gibt der letztere ihm etwas gratis, z. B. 7 Exemplare setzt er an mit 6 oder 6 $\frac{1}{2}$, ferner 13 mit 12; und 25 nur mit 24.

Seit

Seit mehreren Jahrhunderten haben die holländischen Buchhändler, Buchdrucker, Kartenhändler, Kunsthändler, Buchbinder, und Kupferdrucker, zusammen Eine Gilde ausgemacht. Zwar hat ihr Zunftzwang mit der Aufhebung aller Gilden aufgehört, und es steht einem Jeden frey, ungelernt eins oder das andere von den gedachten Gewerben zu ergreifen; doch müssen sich die Individuen noch nach dem alten Reglement richten; dieses wird jetzt von dem oberwähnten W. Holtrop senior, als bisherigen Gildemeister, umgearbeitet, und den gegenwärtigen Umständen angemessen.

Der Nachdruck von holländischen Verlagssachen, ist mit so schweren Strafen belegt, daß wohl Niemand es wagen würde, etwas in dieser Art zu unternehmen. Es darf auch kein auswärtiger Nachdruck von holländischen Büchern, zum Nachtheil des Verlegers, eingeführt werden.

Holländische Zeitungen, Journale u. s. w.

Die Amsterdammer Courant, erscheint dreymal jede Woche; die Stadt, für deren Rech-

nung sie geht, hat dazu eine eigene Druckerey, und salarirt zwey Redakteurs; die Avertissements machen die Hauptsache aus; denn das Politische wird blindlings aus anderen inländischen Couranten entlehnt. Die Königliche Courant, im Haag entstanden, und jetzt in Amsterdam in der eigenen Königlichen Druckerey gedruckt, wird unter Auktorität eines vom Könige angestellten Direktörs, bearbeitet.

Der Verlag der Amsterdammer Preis-Courant, wird von der Stadt, als Benefice, einem Partikulier anvertraut. Es ist ein äusserst vernachläßigtes, unzuverläßiges Blatt; daher muß das von Cotta in diesem Jahre angefangene Unternehmen, den periodischen Stand der Amsterdammer Waarenpreise in der Allgemeinen Zeitung bekannt zu machen, dem auswärtigen Kaufmann sehr willkommen seyn; übrigens richtet sich der Amsterdammer Kaufmann nach den ihm von seinen Maklern mitgetheilten, speciellen Preis-Couranten. In Rotterdam gibt es keine allgemeine Preis-Courant; die Kaufleute und Makler daselbst füllen ihre eigenen Listen aus. Die Aus- und Einfuhrlisten, Effecten-Listen 2c, sind Partikulier-Entreprisen.

Die Zeitungen in den übrigen holländischen Städten, gehen für eigene Rechnung der Unternehmer, welche Courantiers heissen, und für ihr Privilegium eine festgesetzte Erkenntlichkeit jährlich an die Stadt bezahlen. Sie sind alle ungleich besser, als die Amsterdammer Stadt-Courant, redigirt; insbesondre zeichnen sich darinn die Haarlemmer, Rotterdammer, und Dordrechter Couranten aus. Die Dordrechter und Utrechter haben noch ihre besonderen Vorzüge; jene liefert insgemein die ersten Nachrichten aus Frankreich, und diese, die ersten aus Deutschland. Den meisten Gewinn sollen die Haarlemmer und Leidner Courantiers davon tragen.

In Leiden erscheint auch eine französische Zeitung. Ehemals, als die Zeiten danach waren, und der berühmte Professor Luzac die Redaktion leitete, stand sie in allgemeinem Ansehen. Nach seinem Ableben aber, und seit Veränderung der Zeitumstände, hat sie sehr Vieles an innerem Werth verloren.

Vor mehreren Jahren erschien in Rotterdam eine englische Zeitung, unter dem Titel: The

Merchant. Sie war aber von keiner langen Dauer.

Der Amsterdamsche Mercurius, ist ein bloßes Intelligenzblatt, vom ältesten Ursprung. Sonst wird noch die Neugierde des Amsterdammer Pöbels, mit vielen jämmerlichen Blättern, täglich und wöchentlich unterhalten.

Vor 30 oder 40 Jahren erschien in Amsterdam eine vortreffliche periodische Schrift, unter dem Titel: De Nederlandsche Spectator. Der Verfasser war Van Effen, man pflegte ihn den Holländischen Steel zu nennen. Blätter von dieser Art werden heut zu Tage nicht in Holland produzirt.

De Byenkorf, ein Blatt, das in Schiedam gemacht wird; es ist eine unterhaltende Kompilation, größtentheils aus deutschen periodischen Schriften.

Vor mehr als zwanzig Jahren unternahm Holtrop senior eine Monathsschrift, unter dem Titel: De Recensent. Nie hat Holland in der Kritik ein vorzüglicheres Produkt geliefert. Sie war im Geist des Monthly Review abgefaßt, auch eben so gedruckt; doch zu freymüthig, um

von langer Dauer zu seyn; im Jahre 1787 hörte sie auf.

De Recensent, ook der Recensenten (d. i. Kritik und Antikritik), ein vor etlichen Jahren begonnenes Blatt, das vielen Beyfall findet, welchen auch mehrere darinn enthaltene Recensionen verdienen. Verschiedene von den besten Köpfen arbeiten daran.

Der uralte Boekzaal, findet noch immer so viele, meistens orthodoxe Liebhaber, daß die Auflage an 3000 beträgt.

Die Mengelingen voor Roomsch-Katholyken, sind sehr gut in ihrer Art, und schätzenswerth wegen ihrer humanen Gesinnungen, denen es freylich nicht an Gegnern und Unterdrückern in der Geistlichkeit fehlt.

Salomo, theologischen Inhalts; dem Titel nach sollte es ein Muster der Weisheit seyn.

Bibliotheek van Theologische Letterkunde, hat gute Arbeiter; erscheint selten und unbestimmt.

Hedendagsche Vaderlandsche Bibliotheek van Wetenschap, Kunst en Smaak, ist von alter Herkunft, und bleibt dem Alten zugethan;

doch hat sie sich jederzeit durch gewisse Vorzüge ausgezeichnet.

Vaderlandsch Magazyn van Wetenschap, Kunst en Smaak, ist von keinem sonderlichen Gehalt.

Algemeene Vaderlandsche Letter-Oefeningen, sehr alt; ehemals gut; jetzt von sehr unbedeutendem Inhalt; man findet darinn Auszüge aus anderen Journalen, schlafbefördernde Reden, ja sogar Recensionen.

Schouwburg van in en uitlandsche Letter- en Huishoudkunde, neu, sehr gut, aber schelt- und zanksüchtig.

Algemeene Kunst- en Letterbode, enthält Programmata, literarische Berichte, Auszüge aus fremden Journalen ꝛc.; auch astronomische Bemerkungen von Calkoen.

Bydragen betrekkelyk den Staat en de Verbetering van het Schoolwezen in het Koningryk Holland, ein fleißig redigirtes, sehr schätzbares Blatt.

Amstels Schouwtoneel, eine Kritik der Amsterdammer Schaubühne, von Barbaz, einem guten Dichter.

Elegantia, ein monathlich neu angestrichenes Aushängeschild, wohinter man eine Armuth bemitleidet, die ihre eigene Nacktheit mit einigen Lumpen aus dem Journal des Dames, der Zeitung für die elegante Welt rc. zu bekleiden sucht.

Magazyn van Vaderlandschen Landbouw, ein im Jahr 1804 angefangenes, sehr schätzbares Werk, worinn die Fortschritte des holländischen Landbaus, und was darauf Bezug hat, periodisch dargestellt werden. Der Herausgeber, Jan Kops, ist diesem Fache vollkommen gewachsen, und steht als ein der Landökonomie sehr kundiger Mann, bey seinen Landsleuten in hohem Ansehen. Man kann ihn den holländischen Arthur Young nennen.

Regtsgeleerd Magazyn, ein in diesem Jahre angefangenes periodisches Werk, das den verständigen Professor Gratama in Groningen zum Verfasser hat, und uns zu der Erwartung von manchen interessanten Aufsätzen berechtigt.

Schei- en Huishoudkundig Magazyn, door Dan. Craanen, Dr. in Rotterdam. Haag. 1809. Der Erste Theil, 370 Seiten, enthält Uebersetzungen aus dem Französischen von längst bekannten

chemischen Aufsätzen, und aus dem Deutschen von Kompilazionen; endlich ein Paar Abhandlungen, die schon in anderen holländischen Sammlungen gedruckt stehen.

Die vor einigen Jahren angefangenen Natuur- en Scheikundige Verhandelingen, von verschiedenen Chemikern, worunter sich Prof. Brolik befindet, werden von Holtrop junior in Amsterdam verlegt und fortgesetzt.

Die Masse von Abhandlungen mehrerer Societäten in Holland übergehe ich, da sie der gelehrten Welt bekannt seyn müssen.

Gegen Ende eines jeden Jahres erscheint in Holland, und vornämlich in Amsterdam, ein ganzes Heer von Almanachen, von allerley mittelmäßigem und schlechtem Nebeninhalt. Für viele derselben haben die Erben von Wittwe Cornelis Stichter in Amsterdam, ein Privilegium.

Von einer unbegreiflichen Armseligkeit für eine Haupt-Handlungsstadt, wie Amsterdam, ist das jährlich erscheinende Namenregister der dasigen Kaufleute ꝛc.

Ich schließe dieses Kapitel mit den sogenannten Domine Briefjes. Es sind lange Zettel,

worinn wöchentlich die Namen der Prediger, von denen man am nächsten Sonntag eine Rede zu erwarten hat, aufgezeichnet stehen. Man findet darauf die Kirchen der Reformirten, der Lutheraner vom alten und neuen Licht, der Mennoniten, der Remonstranten. Man sieht sie allenthalben in den Kafféehäusern, Schenken, Barbierstuben, Kramwinkeln rc. von innen und aussen angeschlagen. Auch pflegen wohl drey oder vier Nachbaren dergleichen Briefjes regelmäßig zu halten.

Uebersetzungen.

Ein Buchhändler, der sich das Verlagsrecht (Copy-Regt) einer Uebersetzung aus fremden Sprachen in die holländische sichern will, hat Folgendes zu beobachten. Er muß das Original dem Magistrat seiner Stadt vorzeigen, und nothwendig der Erste in dieser Verrichtung seyn. Alsdann erhält er sein Original zurück, mit der darauf geschriebenen Beglaubigung, daß er es zum Uebersetzen präsentirt habe. Nun muß er sein dadurch erlangtes Verlagsrecht in den Zeitungen seines Ortes zu wiederholtenmalen bekannt ma-

chen. Mit dem Ablauf der ersten Sechs Monathe, von dem Tage seines Exhibiti an, ist er gehalten, die ersten Sechs gedruckten Bogen der von ihm unternommenen Uebersetzung, demselben Magistrat vorzulegen. Thut er dieses nicht, so hat er sein Verlagsrecht verloren, es wäre dann der Fall, daß ihm kein Anderer zuvorkäme, da ihm dann mit jedem Anderen das Recht des Vorganges offen bleibt.

Befolgt ein Buchhändler diese ihm vorgeschriebenen Regeln, so steht es keinem Anderen im Reiche frey, eine Uebersetzung desselben Buches zu veranstalten, thäte er es, so würde er nach den Gesetzen des Nachdrucks gerichtet werden.

Ich kann mir von der Billigkeit in den Gründen einer solchen Verfügung keinen Begriff machen. Stände es Jedem frey, von einem vortrefflichen ausländischen Werke die Uebersetzung zu unternehmen, so würde die Concurrenz einen Eifer erzeugen, um Fleiß und Talent in dieser Arbeit den Vorrang behaupten zu lassen. Das Publikum hätte dann die Wahl, nach der besten Uebersetzung zu greifen, oder auf eine bessere zu warten. Jetzt aber hat der holländische Allein-

verleger sich keineswegs um sein Publikum zu bekümmern; er spricht dem fähigsten Uebersetzer Hohn, wenn er ein verhältnißmäßiges Honorar verlangt, und wirft dann lieber ein Buch, das die beste Uebersetzung verdient hätte, unter die Pfoten des erbärmlichsten Ignoranten und Hungerleiders.

Bey den in Holland immer mehr überhand nehmenden liederlichen Uebersetzungen hat sich in diesem Jahre eine Gesellschaft in Amsterdam angekündigt, welche sich erbietet, die ihnen des Endes vorgelegten Uebersetzungen zu revidiren, und von allen Fehlern zu säubern, damit sie ganz rein und schicklich ins Publikum treten können. Das wäre etwas. Allein, es läßt sich keineswegs erwarten, daß die holländischen Buchhändler und Uebersetzer sich dieser Gesellschaft so geradezu in die Arme werfen werden. Meiner Meynung nach müßte die Gesellschaft, vorausgesetzt, daß sie dessen wirklich fähig ist, sich erst eine Auktorität bahnen, und dadurch ihre Hülfe den gedachten Fabrikanten unentbehrlich machen. Nicht sicherer schafft sie sich diese Auktorität, als wenn sie alle neu erscheinende Uebersetzungen so-

gleich unter Revision nimmt, die darinn enthaltenen Fehler auszeichnet, selbige nach Verdienst und mit Nachdruck züchtigt, und dann ihre Kritik dem Publikum in einer periodischen Schrift dergestalt vor Augen legt, daß Jedermann sich scheut, mit einer so schmutzigen Uebersetzung seine Hände zu besudeln.

Ein holländischer Buchhändler, der sich das Verlagsrecht eines zu übersetzenden Werkes verschafft hat, kann dieses sein Recht auf einen anderen transportiren. Es ist daraus ein ganz eigener Nebenzweig des Handels für ihn entstanden. Er muß nur im Auslande gute Connexionen besitzen, und durch diese, jedes Werk, wovon sich ein rascher Debit erwarten läßt, augenblicklich zu erhalten wissen. Alsdann beobachtet er die obigen Vorschriften, um den Vorsprung des Verlagsrechts zu gewinnen. Nun legt er sein Original ruhig hin, weit entfernt, im Ernst an die Uebersetzung zu denken. Bald finden sich andere Buchhändler bey ihm ein, die Wunder meynen, welches Glück sie mit der Entreprise einer Uebersetzung seines Originals machen können. Sie suchen, es ihm abzuschwatzen; er wundert

sich höchlich, und will durchaus von nichts wissen; dann fragen sie nach dem Preis, um welchen er das Verlagsrecht wohl abstehen würde; er fordert 5, 4, 3, oder 200 fl. nach Beschaffenheit; man erstaunt über die enorme Fordrung, und fängt an zu dingen; endlich kommt man zu Stande. Man erzählt ein Beyspiel, daß Allart für die Abtretung eines gewissen ausländischen Originals, die Summe von 1400 fl. bezahlt hat. Dagegen ist der Verlags-Berechtigte meistens froh, sein Original für 100, 75, 50, 30 fl., und noch weniger, cedirt zu haben; denn oftmals muß er ganz damit sitzen bleiben. Es giebt auch Makler in diesem Geschäft.

Ein Hauptgegenstand der holländischen Uebersetzung, sind ausländische Theaterstücke. Bey diesen hat der Verleger keine schwere Auslagen. Eine einzige mit Beyfall gekrönte Vorstellung auf der Amsterdammer Bühne, ist oftmals hinreichend, um seine Unkosten zu decken.

Schließlich bemerke ich noch, daß von einem neuen holländischen Buch, ohne Genehmigung des Verlegers, keine Uebersetzung in Holland debitirt werden darf.

Deutscher Buchhandel in Holland.

In früheren Zeiten, bis gegen Ende des verflossenen Jahrhunderts, befand sich die Art, Holland mit deutschen Neuigkeiten zu versehen, in einem weitläuftigen und unvollkommenen Zustande. Gemeiniglich verschrieb man sie aus Lingen, Cleve, Wesel, Düsseldorf, Hannover, und Bremen, indeß Visch in Utrecht es sich angelegen seyn ließ, sein Vaterland mit Carlsruher Nachdrücken zu überführen. Verschiedene deutsche Buchhandlungen, als: Weidmanns Erben in Leipzig, Dietrich in Göttingen, Ettinger in Gotha, Cotta in Tübingen, waren die einzigen, welche mit holländischen Buchhändlern in directer Verbindung standen, und zum Theil noch darinn stehen. Luchtmans in Leiden, und Wild & Altheer in Utrecht, schränkten sich von jeher, fast nur auf klassische Literatur ein, und treiben noch fortdauernd dieses Geschäft. Van Cleef im Haag, besuchte eine Zeitlang die Leipziger Messen; allein, seit der Entfernung des Oranischen Hofes, hat dieses solide Haus, sich beynahe ganz vom deutschen Buchhandel zurückgezogen. In Amsterdam selbst, brachen Selschop & Huart, gegen Anfang des jetzi-

gen Jahrhunderts, mit Einführung von deutschen Produkten, größtentheils philologischen Inhalts, einigermaßen die Bahn; ihr Etablissement war aber von keiner langen Dauer, indem es, nach ihrem Ableben, durch die Nachlässigkeit und Verschleudrung ihres Nachfolgers, in sich selbst vergehen mußte. Neben ihnen, fuhr G. A. Diedrichs, ein deutscher Buchbinder, fort, Bestellungen aus Lingen zu machen.

So ungefähr standen die Sachen, als L. A. C. Hesse, i. J. 1802, sich das Verdienst erwarb, den deutschen Buchhandel in Hollands Hauptstadt, zuerst auf einen regelmäßigen Fuß zu bringen, wobey die damaligen Zeitumstände ihn nicht wenig aufmunterten. Dieser geschickte, und überaus thätige Mann, treibt sein Geschäft, im strengsten Sinn, eben so in Amsterdam, als wenn er mitten in Deutschland etablirt wäre. Seitdem ist dann Holland, nicht nur schneller, sondern auch viel näher und ausgebreiteter, als jemals vorhin, mit Deutschlands literarischen Erzeugnissen bekannt geworden, und hat zu denselben eine Vorliebe gewonnen, die uns in der That zur Ehre gereicht.

Neben diesem im besten Wohlseyn fortdauernden, und sich vielmehr ausbreitenden Etablissement, sah man 1805 eine zweyte deutsche Buchhandlung in Amsterdam entstehen, und sich bald darauf zu einer deutschen Verlagshandlung dergestalt empor schwingen, daß sie gegenwärtig mit den ersten Verlagshandlungen in Deutschland schon wetteifert. Ihr Stifter, Brockhaus, ist zwar nicht in einer Buchhandlung gezogen worden; er war aber, als Kaufmann, leicht im Stande, sich bald ins Wesentliche derselben zu setzen, zumal da er mit der Hauptsache, nämlich mit der allgemeinen Literaturkunde, schon früh vertraut, und für dieselbe mit besonderer Wärme eingenommen war. Seine Thätigkeit kennt keine Gränzen, und sein mit richtigen Blicken begleiteter Muth zu großen Unternehmungen, ist um so mehr zu bewundern, da er in unseren niederbeugenden Zeiten allenthalben dahin sinkt. So sind, in dem Verlauf von ein Paar Jahren, aus seinem Verlage hervorgekommen: Massenbach's historische Denkwürdigkeiten, Memoiren, und Rückerinnerungen; Sprengels Geschichte der Botanik, und der Anfang von dessen Anfangsgründen der

Arzney, wovon 6 oder 8 Bände zu erwarten sind; Rudolphi's Geschichte der Eingeweidewürmer; ferner, von Baggesens Partheneis eine neue Ausgabe, und ein Bändchen seiner Heideblumen; Villers Brief über die Gräuelscenen in Lübeck; und mehrere andere Schriften, ästhetischen, historischen, und militärischen Inhalts. Brockhaus hat seinem Etablissement, die Firma eines Kunst- und Industrie-Komtors gegeben; denn, als er es gründete, existirte der Zunftzwang noch in Holland, nach welchem er keine Buchhandlung unter seinem Namen eröffnen konnte, ohne sich den Verfolgungen der Gilde auszusetzen.

Es hat sich nun noch eine deutsche Buchhandlung in Amsterdam aufgethan, und es scheint, daß noch mehrere nachfolgen werden. Doch werden ganze Männer dazu erfordert, um jenen beyden soliden Häusern einigermaßen nahe zu kommen.

Mit den eigenen deutschen Buchhandlungen in Holland, haben die im Eingang dieses Kapitels erwähnten Geschäfte, über Lingen, Wesel, Bremen ꝛc. fast gänzlich ihr Ende erreicht. Doch hat der junge, sehr thätige Ter Meer in Crefeld,

seit ein Paar Jahren angefangen, Bestellungen aus Holland auf deutsche Bücher zu übernehmen, und es scheint, daß seine Connexionen und Reisen, ihm darinn ein gutes Geschäft bahnen.

Bey allen, die sich hier zu Lande, mit dem deutschen Buchhandel im Großen oder Kleinen befassen, herrscht zur Zeit, wenn die Almanache ankommen, das meiste Leben.

In Amsterdam giebt es einige deutsche Lesebibliotheken, worunter die des Buchhändlers Hesse weitausgesuchten Sachen am reichlichsten versehen ist. Im Haag, fand ich auch ein deutsches Lese-Institut.

Handel mit französischen und englischen Büchern in Holland.

Von den ehemaligen großen französischen Verlagshandlungen in Holland, findet sich, seit langer Zeit, kaum die Spur mehr. Wir wollen also von dem jetzigen, nur sparsam hier vorkommenden, und dabey sehr unbedeutenden französischen Verlag, weiter kein Wort sagen.

Unter den französischen Sortimenthandlungen, behauptet die von Dufour, unstreitig den ersten

Rang. Changuion & Den Hengst, machen auch sehr gute Geschäfte. Guerin, eine alte Handlung, ist gegenwärtig in den Händen eines vormaligen Musici, dem Guerin sie vermacht hat, der sich aber um die neuere Literatur wenig bekümmert. Wittwe Van Gulick, verkauft was sie noch vorräthig hat, und läßt nichts Neues kommen; sie hält, wie Dufour, eine Lesebibliothek. Immerzeel & Compagnie im Haag, haben seit der Verlegung der Residenz nach Amsterdam, in der letzteren Stadt, ein Sortiment-Depot errichtet. So hat auch Van Cleef aus dem Haag, Buchhändler des Königs, seit derselben Zeit, sein Etablissement in Amsterdam, von dessen Wirkungskreis, bey den vielen Verbindungen dieses alten Hauses, sich etwas Großes erwarten läßt.

Eine englische Buchhandlung etablirte sich in Amsterdam, gegen Anfang des jetzigen Jahrhunderts; sie dauerte aber nicht lange. Brockhaus hat seinen Handel mit englischen Sortimenten, so wie mit französischen, eingehen lassen. In Rotterdam könnte, der Lage und Verbindung nach, eine gute englische Sortiment-Handlung, Statt finden.

Buchbinden; Komtorbedürfnisse ꝛc.

Die Bücherliebhaber in Holland, lassen zwar meistens ihre Bücher luxuriös binden, jedoch selten beschneiden, indem unbeschnittene hier den Werth als neue behalten.

Die holländischen Buchbinder können, wenn man es theuer genug bezahlen will, die schönsten Prachtbände, nach allen Regeln ihrer Kunst, liefern. Wahre Meisterstücke von dieser Art, soll man in der Bibliothek von Ameshoff in Amsterdam, zu bewundern haben. Verschiedene sah ich in der kleinen, aber auserlesenen, und sehr kostbaren Büchersammlung von Jan Calkoen. Uebrigens ist der ordinäre Einband sehr unvollkommen.

Ueber die Buchbinderkunst, hat Holland zwey ganz neue Schriften aufzuweisen; die eine, vom Buchhändler De Haas in Dordrecht, der zugleich vortrefflich einbindet; die andere, von Van Loopik.

In den sogenannten Kantoorwinkels, findet man Komtorbücher, Papier, Federn, Siegellack, und andere Schreibmaterialien. Es ist ein sehr

gutes Geschäft, womit sich zuweilen ein kleiner Buchhandel verbindet.

Vor mehreren Jahren ist in London die Kunst, das Papier, mittelst Maschinerie, in der größten Geschwindigkeit, nach allen aufgegebenen Mustern, zu liniiren, erfunden, und daselbst von einem James Woodmason, mit vielem Erfolg ausgeübt worden. Diese Kunst haben J. C. Van Selm & Compagnie, an sich gekauft, und vor Kurzem nach Utrecht übergebracht. Ihr Geschäft gewinnt einen bedeutenden Fortgang. Zugleich verfertigen sie Komtorbücher mit Springfederrücken, ebenfalls nach englischer Art.

See- und Landkarten.

In alten Zeiten, hat Holland die ganze Welt mit seinen berühmten Karten versehen. Der erste große Atlas, war von Ortelius; ihm folgte Jansonius; diesem Blaauw. Nicolaus Visscher, lieferte sehr elegante, und Frederic De Witt, sehr accurate Sachen. Heut zu Tage, wird für diese Alterthümer nicht viel gegeben. Einen Blaauw, den man zu seiner Zeit, schön gebunden, wohl mit 1400 fl. bezahlte, hätte ich neulich in Am-

sterdam für weniger, als 40 fl. haben können. Nur die in ihrer Art ganz vortrefflichen, und aus mehreren Blättern bestehenden Karten, von Rhynland und Delfland, steigen im Preise.

In neueren Zeiten, hat Holland es phlegmatisch genug angesehen, wie seine mit so vielem Glück ausgeübte Kunst, auch in anderen Ländern Wurzel faßte, und sich wie im Fluge ausbreitete. Es blieb einstweilen bey der althergebrachten Manier, und, als es zu spät wurde, den großen Fortschritten in anderen Ländern nachzueilen, so ließ es die Arbeit lieber ganz liegen.

Nach einer vom ehemaligen Doctor Medicinå, nachherigen Ingenieur-Officier, und jetzigen General-Major Krayenhof, geschehenen Vermessung, wird durch W. C. Van Baarsel eine große Karte von Holland, gestochen, und es sind bereits ein Paar Blätter davon zum Vorschein gekommen, die wegen ihrer Accuratesse und Schönheit, Bewundrung verdienen.

Wittwe Mortier, Covens & Mortier in Amsterdam, ein mehr als hundertjähriges Haus, ist gegenwärtig das einzige in Holland, das einen Verlag von Landkarten hält. Dieser Verlag

besteht aber größtentheils in einem Ueberbleibsel der alten Zeit.

Wittwe Gerard Hulst Van Keulen in Amsterdam, ein Haus, das schon seit dreyhundert Jahren besteht, ist im Verlag von Seekarten, gegenwärtig das einzige in Holland. Seit vielen Jahren, ist fast gar nichts, was man Original nennen könnte, in dieser reichen Handlung erschienen. Meistens sind es Nachstiche von englischen, auch französischen, dänischen und schwedischen Karten. Man findet ferner daselbst verschiedene Seebücher, und nautische Instrumente. Der jetzige Handel in allen diesen Dingen ist todstill.

Kunsthandlungen.

Die vornehmsten Kunsthandlungen in Amsterdam, sind: erstlich die von Christ. Josi, und dann die von Buffa & Compagnie. Bey jenem findet man, ausser Kupferstichen, auch Gemälde und Handzeichnungen; und bey diesen, neben den Kupferstichen, auch kleine Artikel, nach Art der Italiener.

Der Königliche Kunsthändler Maaskamp, dessen holländische National-Trachten schätzbar

sind, läßt vornämlich Bilderkram fürs Landvolk und die Jugend fabriziren, und setzt damit viele Menschen in Nahrung.

Von den vornehmsten Kupferstechern, ist folgendes zu bemerken: Winkeles arbeitet für Buchhändler; Portmann ebenfalls, mitunter giebt er auch eigene Blätter; Josi und Hodges liefern eigene Kunstblätter.

Gemäldehandel.

Es giebt Personen, die den Gemäldehandel, ausschließlich von anderen Geschäften treiben; andere, die ihn mit sonstigen Kunstsachen verbinden; noch andere, die zugleich Makler darinn sind.

Ich begnügte mich, den ersten Gemäldehändler in Amsterdam, L. B. Coclers, zu besuchen. Er handelt vornämlich mit Stücken von der ersten Klasse. Er ist selbst ein geschätzter Künstler, hat aber längst seine Kunst mit dem vortheilhafteren Gemälde-Negoze, welches er schon seit 36 Jahren treibt, verwechselt. Im Restauriren, soll er besonders glücklich seyn. Man kennt seinen Namen durch ganz Europa, und er hat sich

von jeher im Stande befunden, Kabinette mit fehlenden Stücken zu versehen, und überhaupt alle Arten von Aufgaben auszuführen.

Vor einiger Zeit hat Coclers sein Lokal verändern müssen, um Gouvernements-Gebäuden Raum zu geben. Er schien untröstlich zu seyn; denn jetzt weiß er seinen Schatz nicht aufzustellen, und muß wohl halbe Tage Zeit haben, um ein oder das andere Stück hervorzusuchen. Er zeigte mir blos Gemälde, von denen, die ihm zur Hand waren. Ich habe mir daraus folgende, nebst ihren Preisen, bemerkt: Ein Schiffstück von Cuyp, 7000 fl.; — eine Dienstmagd von Gerard Dou, 5500; — Sylvius und Frau, von Rembrand, 6000; — Christi Auferstehung, von Van Dyk, 3000; — einen spanischen König, im Kostume wie Cäsar, von Rubens, 5500; — zwey Stück, von dem Spanier Bartolomeo Morillos, dem naiven, und im Kolorit so ausgezeichneten Künstler, 8000; — zwey Stück, einen alten Burgemeister von Amsterdam, nebst Frau, vorstellend, 14,000; — ein reiches Schiffstück, von Bakhuizen, 7000; — einen Dominikaner, der den gregorianischen Gesang

aus Italien nach Holland übergebracht hat, von Holbein, 550 fl. — Man schließe aus diesen wenigen, welch ein großes Kapital im ganzen Vorrath von Eeclers stecken muß. Noch kürzlich hat er ein Stück: die Mutter Maria, Kind und Johannes, von Rubens, der Königlichen Kapelle für 20,000 fl. überlassen.

Es ist mir von der ehemals so berühmt gewesenen Braamkampschen Sammlung von Gemälden, Zeichnungen, und Kupferstichen ein Bericht in die Hände gekommen, der von dem in Holland steigenden Werth solcher Kunstsachen einen Beweiß abgiebt. Der Einkaufswerth dieser Sammlung war: 97,405 fl. 8 = 8.; der öffentliche Verkauf produzirte: 261,669 fl. 15.; mithin sind darauf gewonnen worden: 164,264 fl. 6 = 8. — Potter hatte seine berühmte Ossendrift, wegen schuldiger Hausmiethe, um ein Lumpengeld verpfänden müssen; in der Braamkampschen Auction kamen dafür 9050 fl.; die Käuferin dieses Stücks war Katharina die Große.

Auf die Handzeichnungen von inländischen Künstlern, setzt der Liebhaber in Holland einen immer höheren Werth, und überbietet darinn den

Engländer. Vor ungefähr zwey Jahren gab man in einer Auction für zwey von Jan Van Huizum gezeichnete Blumenstücke 4000 fl. Derselbe große Künstler hat, bey seinem Leben, um nicht zu verhungern, seine schönsten Gemälde um einen Spottpreis verschleudern müssen. Im vorigen Jahre verkaufte man eine Landschaft in Quartformat von Adriaan Van De Velde; sie war in Wasserfarben, dergleichen von diesem Künstler sehr rar sind.

Von den jetzt lebenden Künstlern in Holland kann ich im Allgemeinen nichts Bestimmtes sagen *). Doch kann ich nicht umhin, etwas mitzutheilen, was mir in Dordrecht als eine Merkwürdigkeit dieser Stadt aufgegeben worden ist. Sie hat, in diesem Augenblick, aufzuweisen: Einen M. Versteeg, der sich vornämlich in Lichtstücken (Kaarslichten) hervorthut; diese gibt er so ausnehmend, daß man seine einzelnen Stücke mit 2 bis 3000 fl. bezahlt. Einen M. Schouwman, Maler von See- und Flußstücken, worunter die Aktion von Admiral Verhuel auf der

*) Die Namen der Maler ꝛc. in Amsterdam, findet man im Tableau d'Amsterdam, 1809, genannt.

flandrischen Küste sehr geschätzt wird. Einen De Koning, Maler von See-Prospekten, auch Zeichner; er lebt jetzt in London, wo er gewiß sein Glück macht. Einen Schotel, zwar noch Anfänger, dessen vortreffliche Zeichnungen aber schon sehr geschätzt werden. Die Brüder Van Stry, nämlich: Abraham, ausgezeichnet in häuslichen Gegenständen (Binnen-Vertrekken); und Jakobus, in Landschaften, in sehr angenehmer Manier.

Münzen.

Zu Münzsammlungen, als einem todten Kapital, scheinen die Holländer keine rechte Liebhaberey zu haben. Es sind mir keine, die in Ruf ständen, zu Gehör gekommen. Die wenigen, die vorhanden seyn möchten, sollen sich meistens nur auf inländische Stücke einschränken.

Pieter Van Damme, ein ehemaliger Buchhändler, besaß eine große Sammlung von Münzen, worunter sich viele griechische, römische rc. befanden. Nach seinem Ableben ist sie im vorigen Jahre, im Haag, für ungefähr 86,000 fl. für den König gekauft worden.

Handel mit naturhistorischen Gegenständen; verschiedene Privat-Sammlungen.

Voigt, aus Freyberg, seit vielen Jahren in Amsterdam etablirt, hält ein bedeutendes Lager von Naturalien von jeder Beschreibung. Insonderheit ist er mit Spirituosen und Konchylien reichlich versehen. Um seltene Stücke zu erhalten, muß man sich an ihn wenden. Ehemals reisete er jährlich nach Hamburg ꝛc., um Kunden zu besuchen. Was man sonst in holländischen Städten von Naturalien ausgestellt findet, ist bloßer Trödelkram.

Sonneberg in Amsterdam, ein alter Mann, stopft Thiere aus, insonderheit Vögel, schön und in ihrer natürlichen Haltung. Zum Ausstopfen bedient er sich des leichten frisischen Torfes. Man hält seine Arbeit für zu theuer, weil er für das Dressiren eines Vogels in der Größe eines Sperlings 1, und für die größeren, bis zum wälschen Hahn, 5 bis 6 Dukaten nimmt.

Die ehemalige große Liebhaberey in Konchylien hat sich in Holland sehr verloren. Dagegen

sind, in diesem Lande, die Insekten, und vor allen Dingen die Schmetterlinge an der Tagesordnung. Man sieht davon Privat-Kabinette, die an Schönheit und Vollständigkeit ihres Gleichen in der Welt suchen. Ich mache hier diejenigen namhaft, deren Ansicht mich ergötzt hat, und die zugleich die vornehmsten sind. Den ersten Rang behauptet unstreitig die Sammlung von Jan Calkoen in Amsterdam; ich bemerkte darinn folgende Neuigkeiten: Phalaena Bomb. Nob. Venus, zweyhundert Meilen landeinwärts vom Kaap gefunden; Brentus Temminckii, von Calkoen nach seinem weiter unten vorkommenden Freunde also genannt; im Inneren von Java gefunden, und im Jahr 1806 in dieses Kabinett gekommen.

Dann ist die reiche Lepidopteren-Sammlung von A Roy in Amsterdam merkwürdig; man findet zu mehreren Schmetterlingen die aufgeblasene Raupe. Die Sammlung des Buchhändlers J. C. Sepp, in Amsterdam; bekannt ist dessen Beschreibung seiner eigenen Insekten, wovon die 48ste Abbildung zum dritten Bande, im Anfang dieses Jahres, erschienen ist. Die Samm-

lung des Blumisten Pieter Veen in Haarlem ist unvergleichlich nett und unverletzt; ausser der großen Anzahl von meistens europäischen Lepidopteren, ist die Klasse Koleoptera bey ihm auch sehr reichhaltig. Ferner die Sammlung von Van Lennep, auf seinem Aussenplatz vor Haarlem; die von De Marre, und Oukerke.

Ein durchaus sehenswerthes, allgemeines Naturalien-Kabinett, besonders aber reich in Thieren, ist das vom Baron Raye Van Breukelerwaard in Amsterdam.

Eine sehr schöne, und ausnehmend reichhaltige Sammlung von Vögeln, ist im Besitz von C. J. Temminck, in Amsterdam. Er hat, auf einem splendiden Fuß, die Beschreibung und Abbildung derselben unternommen, und den Anfang gemacht mit einer Histoire naturelle des Pigeons; es wird ein Band in groß Folio werden, und in Paris bey Garnery herauskommen; die Figuren sind von Mademoiselle Pauline de Courcelles. Ferner, mit der Hist. nat. des Gallinacées; 2 Bände; Figuren von J. G. Pretre. Das Dressiren seiner Vögel geschieht entweder von Herrn Temminck selbst, oder er läßt es in

Paris verrichten. Die Email-Augen kommen sehr schön aus Paris, sind aber theuer, bis Einen Louis das Paar.

Mikroskopische Gegenstände.

A. Ypelaar, in Amsterdam, präparirt alle Arten von transparenten und opaken mikroskopischen Gegenständen. Er treibt diese eben so belustigende als nützliche Beschäftigung, seit mehr als funfzig Jahren, und hat sich durch Fleiß und Accuratesse darinn überall berühmt gemacht. Man kann Sammlungen bey ihm haben von 10 bis 1000 fl. Von dem letzteren Werth habe ich ein Schränkchen bey ihm gesehen, das über tausend verschiedene Gegenstände enthält. Mikroskope dazu, von 25 bis 250 fl., können bey ihm bestellt werden. Ich ärgerte mich ein wenig, als ich an seiner Hausthür bemerkte, daß er seine seltene Kunst mit dem Namen einer Fabrik belegt.

Schepens, ehemals Silberschmid in Amsterdam, hat sich, zu seinem Vergnügen, mit der Bereitung von mikroskopischen Gegenständen beyspiellos unermüdet beschäftigt. Hauptsächlich hat er sich, ununterbrochen vierzig Jahre hindurch,

mit der Zergliederung der Honigbiene und Saubohne abgegeben, und die Resultate selbst abgebildet und beschrieben. Ich war begierig, dieses Denkmal einer unerhörten Geduld zu besehen; allein, der Schlag hatte den Unglücklichen eben gerührt.

Mathematische, physikalische rc. Instrumente.

Vor ungefähr zehn Jahren hat J. H. Onderdewyngaart Canzius eine Werkstätte in Delft, zur Verfertigung aller Arten von mathematischen, physischen, anatomischen, chirurgischen und anderen Instrumenten, etablirt. Die ganze Arbeit, vom Anfang bis zur Vollendung, geschah unter Einem Dach. Eine Menge Menschen, wie auch ein Unterdirektor, Buchhalter rc. waren in diesem Wesen beschäftigt, welches sich in der Folge, durch Hinzufügung von allerley militärischen, und anderen Ornamenten, Knöpfen, chemischen, musikalischen rc. Instrumenten, dergestalt ausdehnte, daß man es am Ende gar mit dem Namen des holländischen Soho belegte. Canzius zeigte sich, als ein mit Liebe zu diesen Fächern,

und mit Patriotismus beseelter Mann, der keine Kosten scheute, um seinem Vaterlande Ehre zu machen. Da er aber, statt einer reellen Unterstützung, weiter nichts als Beyfall und Medaillen erhielt, so mußte er am Ende das Opfer seiner kolossalischen Entreprise werden. Ich bedauerte, die Thüren verschlossen zu finden; selbst den geschickten Canzius, mit dem ich mich gern unterhalten hätte, konnte ich nicht zu sehen bekommen.

Inzwischen hatte die Gattinn des Herrn Canzius, auf Empfehlung des Herrn Van Marum, die Gewogenheit, mir den Gebrauch einer tragbaren Brandspritze auseinander zu setzen.

Tragbare Brandspritzen wurden zuerst von dem geschickten physikalischen Instrumentenmacher, J. Paauw in Leiden, vor ungefähr zwanzig Jahren gemacht. Van Marum hat darauf, aus eigenen Versuchen und Schlüssen, die Anwendung derselben dem Publikum vorgelegt. Seitdem verfertigt man an vielen Orten Brandspritzen, z. B. in Amsterdam, der vielkundige Mechaniker Vermunt; in Delft, Canzius; Pypens in Eindhoven; ein anderer in der Hage in Brabant u. s. w.

In mechanischen Dingen haben sich, in den neusten Zeiten, verschiedene nacherfinderische Köpfe in Holland aufgethan. Dahin zähle ich den rastlosen Balanzenmacher, J. Duister in Rotterdam; unter anderen Künsten, hat er ganz kürzlich eine Bank zum Dichtpressen der Baumwolle verfertigt, die eine ungleich stärkere Wirkung, als die in Westindien übliche, leisten soll; allein es fehlt dazu das Material, oder die Gelegenheit der Anwendung. A. Nistert in Amersfoort weiß die Spur eines Fuhrwerks enger und weiter zu machen; nichts Neues, es müßte dann etwas Besseres seyn. Stipriaan Luiscius in Delft, Verbesserung des in der Anwendung noch nicht genug erprobten Bathometers.

Vor Jahrhunderten soll man in Holland erfunden haben: die Teleskope, Mikroskope, Thermometer, und andere Instrumente von höherer Art.

In der seit ungefähr 25 Jahren bestehenden Fabrik von Kleemann & Sohn in Amsterdam, verfertigt man mathematische, physische, optische, wie auch mechanische Instrumente; jetzt beschäftigt sie sich mit der Bearbeitung eines großen

Herschelschen Teleskops. Sie behauptet, in der vollkommenen Ausführung ihrer Sachen, die vorzüglichste im Lande zu seyn. Aehnliche Fabriken sind die von Hen; van Laun; P. Wast & Sohn; insgesammt in Amsterdam.

Musikalische Instrumente.

Van der Does, und die Gebrüder M. & P. Meyer in Amsterdam, versorgen Holland mit Fortepianos, Flügeln, und Klavieren, theils aus eigener, theils, und vielleicht größtentheils aus deutscher Fabrik, wiewohl sie das letztere nicht gern eingestehen. Der Preis eines Fortepiano läuft zwischen 220 bis 600 fl. Durch die feuchte Witterung in Amsterdam werden die Instrumente ziemlich inkommodirt.

Mit Geigen aus Italien ꝛc., mit Blase-Instrumenten aus Deutschland, und mit anderen musikalischen Instrumenten, handelt das seit dreyßig Jahren in Amsterdam bestehende, und mit der Handlung in Berlin verbundene Haus von J. J. Hummel. Die Hauptsache desselben besteht jedoch im Verlag von Vokal- und In-

strumental=Musik, wozu die Noten von deutschen Arbeitern gestochen und gedruckt werden.

Handel mit Medikamenten.

In Holland fast gar nicht bekannt oder gebraucht, desto mehr aber im Auslande, ist das sogenannte Haarlemmer Oel. Es ist ein inneres und äußeres Mittel gegen vielerley Krankheiten und Gebrechen. Fast alle Nationen in Europa können die herrlichen Tugenden, und unvergleichlichen Wirkungen desselben, in ihren eigenen Sprachen, worinn die Gebrauchszettel übersetzt sind, gedruckt lesen. In Holland selbst lacht man darüber. Claas Tilly, Bürger in Haarlem, erfand dieses Mittel im Jahr 1698, und seitdem hat es sich im Auslande in einem so ausgebreiteten Kredit erhalten, daß gegenwärtig noch fünf Familien in Haarlem, als Erben dieses Geheimnisses, sich von dessen bedeutenden Absatz nähren.

Unter Spyker=Balsam, versteht man ein Mittel gegen Beulen, Wunden, und andere äußerliche Schäden; es empfiehlt sich zugleich durch einen guten Geruch. Der Erfinder, Namens

Spyker, war ein Leichenbitter (Aanspreker) in Amsterdam, wo dieser Balsam von seinen Erben fortdauernd verkauft wird.

Das Mittel von der Bilt, gegen den Biß toller Hunde, steht seit ungefähr 25 Jahren in Ruf. Die Bilt, wovon es den Namen hat, liegt eine Stunde von Utrecht.

Das Zutphensche Elixir, wird hie und da in Holland an Mann gebracht. Weiter hat das ungläubige Holland, so viel ich gehört habe, keine öffentliche Medikamente aufzuweisen.

Industrie-Anstalten.

Unter seinen zahlreichen wohlthätigen Anstalten besitzt Holland nicht wenige, deren Augenmerk auf die nützliche Beschäftigung von armen Personen und Kindern, gerichtet ist. Amsterdam hat mehrere Waisenhäuser, wo die Kinder, außer einer guten Erziehung, auch zur Erlernung eines beliebigen Handwerks angehalten werden; das Stadt-Seidenhaus daselbst beschäftigt arme Mädchen mit dem Behandeln und Zwirnen der Seide; das Arbeitshaus zwingt zu Arbeiten das aufgeraffte Gesindel, und bietet zugleich Nothleiden-

den, wenn sie es verdienen wollen, Nahrung und Bequemlichkeit an; die vortreffliche Navigations-Schule bildet manchen armen Knaben zum Dienste des Vaterlandes, und gibt ihm Gelegenheit, dereinst sich auszeichnen zu können. Im Haag sah ich, unter der Leitung eines braven, und dem Gegenstande vollkommen gewachsenen Deutschen, ein wohlthätiges Institut, wo arme Knaben zu Soldaten gezogen werden sollen, in der Entstehung.

Ferner gibt es Einrichtungen, um die Armuth mit Spinnen, Weben rc. zu unterhalten, in Haarlem, Leiden, Arnhem, Utrecht, Zutphen, Haag, Monnikendam, Hoorn, Veendam, Breda u. s. w. In Hilversum hat der Menschenfreund, Hendrik Hovy, eine wohleingerichtete Industrie-Schule, auf eigene Kosten, gestiftet.

Bekannt, und mit dem verdienten Ruhm beehrt, ist das vor mehr als zwanzig Jahren in Groningen vom würdigen Guyot gegründete Taubstummen-Institut. Unter der Leitung dieses Schülers des Abbé de L'Epée befindet es sich im besten Wohlstande, und schreitet immer näher zur Vollkommenheit.

In Amsterdam bildet sich in diesem Jahre das erste vaterländische Institut für Blinde, hauptsächlich durch die Einwirkung des verdienten W. Holtrop senior. Unter anderen Beschäftigungen, sucht man die Finger der Unglücklichen im Schriftsetzen zu üben, so daß es einst den Buchdruckereyen auch an wirklich blinden Setzern, nicht fehlen wird.

Deutsche Arbeiter in Holland.

Man theilt sie in zwey Klassen ein. Die erste besteht aus stehenden Arbeitern, d. i. aus solchen, die sich auf unbestimmte Zeit engagiren. Sie arbeiten in den Zuckersiedereyen, Seifensiedereyen, Brennereyen, Brauereyen, Bleyweißfabriken, Tabacksfabriken, und überhaupt da, wo schwere, und unter einem nothwendigen Zwang stehende Werke, zu verrichten sind.

Die zweite Klasse von deutschen Arbeitern, nennt man Zugvögel (Trekvogels), und insgemein Moffenvolk, auch Hannekens. Sie vermiethen sich in Holland zu Dingen, die nur in einer gewissen Jahreszeit gethan werden können; alsdann kehren sie nach ihrer Heimath

zurück, und erscheinen im nächsten Jahre wieder. Diese mit Recht sogenannten Zugvögel wissen so genügsam zu leben, daß sie ihren ganzen Verdienst unversehrt nach Hause bringen, und den Winter hindurch mit ihren Familien ihr Auskommen davon haben. Man sieht also, aus den benachbarten deutschen Ländern, Heere von Tausenden nach Holland hinströhmen, um Gras zu mähen, und andere Feldarbeiten zu verrichten; andere, um Torf zu stechen; andere, als Katunklopfer (Natwassers), als Bleicher, u. s. w. Man braucht gar Deutsche beym Heringsfang.

Indeß die brodlose Klasse in Holland, bittere Klagen über Mangel an Händearbeiten erhebt, blickt sie verächtlich nicht nur auf ihre eigenen zahlreichen Erlangungsmittel, sondern auch auf diejenigen Fremden, denen sie selbige freywillig, ja bis zur Unentbehrlichkeit, überläßt.

Ich schließe dieses Kapitel mit der nicht unwichtigen Bemerkung, daß die holländischen Handwerker nicht wandern, um sich mit den Vollkommenheiten des Auslandes in ihren Fächern bekannt zu machen, und selbige zum Nutzen ihres Vaterlandes anzuwenden. Sie

bleiben zu Hause, und engagiren gern deutsche Gesellen, die sich dann oftmals vortheilhaft etabliren, und sich, zum Nachtheil ihrer Herrn, in den Ruf von Vorzügen setzen.

Unterschied zwischen Fabriken und Traffiken.

So wie in Deutschland, in dem Gebrauch der Benennungen von Manufakturen und Fabriken, eine Verwirrung der Begriffe herrscht, eben so herrscht sie in Holland, in Ansehung des Unterschiedes zwischen Fabriken und Traffiken.

Oftmals habe ich verständigen Holländern die Frage vorgelegt, welchen Unterschied sie eigentlich zwischen Fabrik und Traffik machen? Im ersten Augenblick hielten sie meine Frage für die eines ihrer Sprache nicht ganz kundigen Fremden. Als ich aber ihren Antworten diese und jene Bedenklichkeiten entgegen setzte, wodurch sie in Verwirrung und Widersprüche geriethen, so fingen sie an, sich zu besinnen, und meine Frage wirklich interessant, und des weiteren Nachdenkens werth zu finden. So unterhielten wir uns

zuweilen Stunden lang, ohne auf einen sicheren Grund zu kommen. Wollten wir auch gewisse allgemeine Regeln festsetzen, so fanden wir im Sprachgebrauch allerley Hindernisse.

Wir wollten einmal annehmen, daß unter Fabrik dasjenige zu verstehen sey, was aus den rohen Urstoffen hervorgebracht wird, z. B. Porzellan; Lackmus. Unter Traffik, wollten wir eine weitere Bearbeitung und Verfeinerung eines aus Urstoffen hervorgebrachten Artikels verstehen, z. B. die Zucker-, Blausel-, Borax-, und andere Raffinerieen. Allein, wir konnten durchaus zu keinem Schluß kommen.

In Leiden wollte ein Freund meine Fragen, aus einem Heft der Vorlesungen des in der Pulver-Explosion verunglückten Professors Kluit, beantworten. Nach einigen vorausgeschickten Worten, worinn Kluit jene Verwirrungen und Widersprüche aus Beyspielen beweiset, kommt er auf seine eigene Meynung über diesen Gegenstand, die folgendermaßen lautet:

Ich für meinen Theil, sagt Kluit, würde unter F a b r i k e n, die Bearbeitung der weichen rohen Urstoffe, nämlich der Wolle, Baumwolle,

Seide, und des Hanfes und Flachses, verstehen, als wozu allein die Hände erfordert werden; unter Traffik dagegen, alles Uebrige, was mit der Kraft des Wassers oder Feuers, und des Hammers, hervorgebracht wird, und zwar aus Gold, Silber, und anderen Metallen, wohin ich auch die Farbestoffe, Porzellan ꝛc. rechne; das Uebrige müßte unter die Rubriken von Handwerken und Nahrungen gebracht werden. Nach dieser Beschreibung wäre das holländische Fabrik, mit dem deutschen Manufaktur, und das holländische Traffik, mit dem deutschen Fabrik, gleichbedeutend.

Einem vornehmen Fabrikanten, von dem ich wußte, daß er selbst über den Unterschied einiger Erwerbstände nachgedacht, und etwas darüber geschrieben hatte, gab ich meine Frage zu vernehmen. Er war gleich fertig, mich mit einer allgemeinen Beantwortung abzuspeisen. Ich dagegen, bat ihn, weiter darüber nachzudenken. Am nächsten Morgen, beschenkte er mich mit den folgenden Zeilen:

Meiner Meynung nach, sagt dieser Freund, versteht man in Holland unter Fabrik, durch-

gehends die Bearbeitung solcher Materialien, wozu meistens Menschenhände erforderlich sind. Doch findet in der Benennung der Personen ein Unterschied Statt; denn derjenige, der wirklich seine Hände dazu hergiebt, heißt blos ein Werkmann, oder Arbeitsmann; sein Meister, heißt ein Werkbaas; endlich heißt Fabrikant, derjenige, der die rohe Arbeit vom Werkbaas empfängt, selbige vollenden läßt, und sie dann auf diese oder jene Art vertreibt.

Mit der Benennung von Traffik, so fährt mein Freund fort, scheint man in Holland den Begriff einer Bearbeitung zu verbinden, wobey ein großes Gebäude nebst Zubehör von Kufen, Kesseln, Heerden, Mühlenwerken rc. erforderlich ist, z. B. bey den Brennereyen, Brauereyen, Färbereyen, Seifensiedereyen, Zuckerraffinerieen, Walk-, Oel-, Papier-, Traß-, Korn-, Säge- rc. Mühlen, Gerbereyen rc. Sehr selten, und das nur bey einzelnen von den genannten Betrieben, wird man das Prädikat einer Fabrik zu hören bekommen.

Wenn man sagt: eine Lackirfabrik, so ist solches unrichtig, und gehört zu den Ausnahmen.

Dagegen ist Gewehrfabrik, eine sehr gute, gebräuchliche, und mit den obigen Begriffen bestehende Benennung.

Mein Freund schließt mit der folgenden Zugabe: Ausser der Benennung von Fabrikanten und Traffikanten, giebt es in Holland noch die eines Manufakturisten. Damit bezeichnet man insbesondere einen Kaufmann, der die fertigen Güter dem Fabrikanten in ganzen Parteyen abkauft, davon Lager hält, und sie dann, durchs ganze Land, stückweise den Krämern (Winkeliers) überläßt.

Weit entfernt, durch diese Unterscheidung der Fabrik und Traffik, von ihren eigentlichen Gränzen überzeugt worden zu seyn, muß ich gestehen, daß sie meine Zweifel in einem noch höheren Grade vermehrt hat. Ich weiß in der That keinen anderen Ausweg, als den, daß man die obgedachten Bearbeitungen, es sey blos durch Hände, oder durch die Mitwirkung von Hämmern und Maschinerie, insgesammt unter Eine Benennung begreift. So giebt England ihnen nur Einen allgemeinen Namen, nämlich den von Manufakturies, sogar, daß eine Brodbäckerey eine Bread-

Manufaktury heißt. In Deutschland ist es fast allgemein geworden, daß wir nur Fabriken sagen, und uns des Ausdrucks von Manufakturen enthalten. Noch mehrere Gründe hätte Holland, sich blos des allgemeinen Namens von Fabrik zu bedienen, und den von Traffik gänzlich zu verbannen. Denn erstlich müßte dasjenige, was die Holländer Fabrik nennen, eigentlich, und nach den Bezeichnungen von Justi ꝛc., Manufactur heissen. Zweitens hat das Wort Traffik, in den Sprachen, woraus es entlehnt ist, eine verschiedene, und gewissermaßen verächtliche Bedeutung.

Effecten = Handel.

Holland hat Geldsummen geliehen, Erstlich, seinem eigenen Gouvernement; Zweytens, verschiedenen eigenen Städten, Kollegien, und Pflanzungen; Drittens, dem Auslande. Von den beyden ersteren, heißen die darüber vorhandenen Papiere und Obligationen, Inländische, und die von den letzteren, Ausländische Effecten.

Was der Holländer seinem eigenen Gouver=

nement geliehen hat, ist öffentliche Schuld, Staatsschuld, oder Nationalschuld. Dieselben Zinsen, die er auf der einen Seite davon erhält, muß er auf der anderen wiederum erstatten.

Im Jahr 1794, betrug die holländische Staatsschuld 422,345,955 Gulden. Im Jahr 1806 war sie, zufolge der Anrede des Königs, angewachsen, auf . . . fl: 1,174,000,000.

Seitdem ist sie vermehrt worden:

Im Jahr 1807 mit	=	40,000,000.
Im Jahr 1808 mit	=	20,000,000.
Im Jahr 1809 mit	=	20,000,000.

Mithin ist die ganze Schuld: fl: 1,254,000,000.

Wovon jedoch der Betrag der alten Obligationen, welche durch die Amortisatie-Kas eingezogen worden ist, und auf 32 Millionen hinlaufen mag, muß abgezogen werden.

Die für das Jahr 1809 berechneten siebzig Millionen, zur Bestreitung der Staatsbedürfnisse, enthalten 38,888,332 fl. zu bezahlende Renten von der öffentlichen Schuld.

Wenn man die jährlichen Staatseinkünfte dieses

ses Landes, bis höchstens Vierzig Millionen annimmt, so kann man auf das Deficit schliessen, zu dessen Ergänzung frische Schulden kontrahirt werden müssen.

Im Februar 1809 ist vom Gouvernement ein Grootboek der Publieke Schuld, zum Einzeichnen aller vorhandenen holländischen Staats-Obligationen, verordnet worden.

Man erwartet die vom Gouvernement versprochene Darstellung eines Amortisations-Systems, als eines, wie es vorläufig heißt, radikalen Mittels, um die Finanzen des Reichs wieder herzustellen.

Die holländische Staatsschuld ist vertheilt in Rente-gebende Kapitalien von 2½, 3, 3½, 4, 5, 5½, 6, und 7 Prozent. Von den meisten dieser Kapitalien, laufen die Obligationen zwischen 100 bis 2000 fl. Da man auf solche Weise sehr gemächlich über kleine Kapitalien disponiren kann, so sieht man auch, daß der größte Theil der Rentiers sein meistes Vermögen in inländischen Fonds belegt.

Zu den inländischen Effecten gehören, wie Zweitens im Eingange gesagt ist, die Particulie-

re Stedelyke Negotiatien, z. B. die der Städte Amsterdam, Rotterdam, Middelburg ꝛc. Zu den bestfundirten, zählt man diejenigen, welche auf die Einkünfte der Amsterdammer Leihbank, Wechselbank ꝛc. ihre Anweisungen haben. Ferner, die Partikulieren Negotiationen der Admiralitäten, Kollegien u. s. w. Endlich hat man auch Partikuliere Negotiationen, zum Behuf der Pflanzungen in den holländischen Besitzungen. Wie es mit diesen letzteren Papieren gegenwärtig beschaffen seyn mag, kann man sich leicht vorstellen.

Ich schreite nunmehr zu Hollands ausländischen Effecten. Das darinn steckende Vermögen ist von einem sehr hohen Belauf. Die Holländer scheinen es nicht rathsam, und ihrem Privat-Interesse nicht angemessen gehalten zu haben, um ihre ganze Baarschaft ihrem eigenen Vaterlande anzuvertrauen. Der ungefähre Bestand ihrer im Auslande stehenden Kapitalien, ist aus den folgenden mir mitgetheilten Nachrichten abzunehmen:

Man rechnet, daß England bis zum Jahr 1795, von Holland zwischen Sechs und Siebenhundert Millionen Gulden, auf Renten empfangen

hat. Nach dieser Zeit hat sich jedoch die gedachte Summe vermindert, indem Viele ihre englischen Fonds, aus mehreren Beweggründen, realisirt haben.

Man mag rechnen, daß Holland wirklich noch unter dem Kaiser von Oestreich, 45 Millionen holländische Gulden ausstehen hat. An Rußland hat es noch zu gut, 86 Millionen Gulden; an Schweden, 6 bis 7 Millionen; an Spanien, 39 bis 40 Millionen; an Portugal, 5 Millionen. An Amerika hat es zu fordern 6 bis 8 Tonnen Goldes, wohl zu verstehen, als ursprünglich amerikanische Staatsschuld, und nicht mit Inbegriff der in Holland geschehenen Negotiationen verschiedener Provinzen, wovon der Betrag nicht zu bestimmen ist. Was Holland noch in Frankreich besitzt, ist weniger bekannt, und nicht leicht zu entdecken. Die übrigen Anleihen, als: von Dänemark ꝛc., dürften sich wohl nicht über sechs Millionen ausdehnen.

Der Handel mit allen obigen, sowohl in- als ausländischen Effecten, bleibt immer für Holland von der ersten Wichtigkeit, und dauert lebhaft fort, selbst wenn die wesentlichen Industrie- und

Handlungszweige, welche den Reichthum Hollands, und mithin das Daseyn der Effecten, gegründet haben, ganz verdorrt danieder liegen.

Insonderheit ist der Effectenhandel seit 1795, mit dem Zunehmen der Staatsschuld, immer höher gestiegen, und durch beständige Verändrungen vielfältig genährt worden. Das geringste politische Evenement, hat seitdem seinen Einfluß auf die täglichen Preise der verschiedenen Effecten gezeigt. Vor allen aber, haben die am meisten circulirenden, nämlich die $2\frac{1}{2}$ Prozent Schuldbriefe, das wandelbare Steigen und Fallen, erfahren müssen.

Kein größeres Steigen und Fallen, hat jemals Statt gehabt, als zur Zeit, da die Engländer in Nordholland landeten. Die sogenannte Bataafsche Rescriptie, zu 4 Prozent Zinsen, ist bekanntlich aus den hundert Millionen Gulden i. J. 1795 entstanden, als Holland mit dieser Summe den gekauften Frieden damals an Frankreich bezahlen mußte. In der Folge wurden diese Rescriptien durch Frankreich wieder in Holland verkauft, und damit das Eigenthum des letzteren Landes. Die Besorgniß, daß beym etwani=

gen Durchdringen der Engländer, und einer darauf-folgenden Verändrung des Gouvernements, jene Bataafsche Rescriptie, nicht als eine National-Schuld möchte anerkannt werden, verursachte ein plötzliches Fallen derselben bis auf 11 Prozent, und äusserte zugleich einen Einfluß auf die übrigen Effecten. Nach der verschwundenen Gefahr aber, ist die Bataafsche Rescriptie seitdem bis 74 Prozent hergestellt worden.

Im Jahr 1802, als Friede wurde, stiegen die Effecten merklich. Die Periode war aber von kurzer Dauer.

Jede bevorstehende Gouvernements-Verändrung, wobey Käufer und Verkäufer die Gesinnungen der Nation studieren, bewirkt ein Steigen und Fallen der Effecten. Man kann die $2\frac{1}{2}$ Prozent Schuldbriefe, jederzeit zum Barometer annehmen, indem man den Preis derselben in ordinären Zeiten, auf $34\frac{1}{2}$ Prozent festsetzt.

Der Verkauf der Effecten, geschieht entweder kontant, oder auf Zeit. Im letzteren Falle, wird immer die Zeit der Lieferung bestimmt, und der Verkäufer zieht vom Tage des Verkaufs bis zum Tage der Lieferung, die laufenden Interessen.

Die Hauptpersonen beym Effectenhandel, sind: Aktionisten, Kommissionnärs, und beeidigte und unbeeidigte Makler, welche letztere auch Bönhasen heißen. Diese differenten Personen zusammen, wirken mit und gegen einander. In Amsterdam halten sie, ausser ihrem eigenen Stand an der Börse, tägliche Versammlungen (Societeiten), in zwey verschiedenen Häusern. Eine vortrefflich eingerichtete Preis-Kourant der in- und ausländischen Effekten, nebst allem, was in diesem Handel täglich vorfällt, erscheint wöchentlich einigemal, bey Nicol. Cotray, in Amsterdam.

Verschiedene in die kaufmännische Jurisprudenz einschlagende Gegenstände.

Die Amsterdammer Assekuradörs zeichnen sehr billig in Friedenszeiten, und betrachten dies Geschäft mehr als ein Mittel, um den Handel im Allgemeinen an sich zu ziehen. In Kriegszeiten zeigen sie sich sehr behutsam, und fodern hohe Preise. Uebrigens wird ihre Loyalität gerühmt, und daß sie keine absichtliche Weitläuftigkeiten machen.

Die Parteien einer Assekuranz unterwerfen sich den Ordonnanzen der Kammer von Assekuranz, Havarei, und Seesachen. Bey dieser Kammer sind keine Advokaten, sondern Sollicitörs admittirt. Unter diesen sind die Juden, Asser, Nykerk, und Leman, in Amsterdam gegenwärtig die vornehmsten. Asser ist besonders geschickt und routinirt; er arbeitet jetzt mit am Handlungs-Gesetzbuch. Unter den christlichen Sollicitörs ist Bloemkolk am berühmtesten.

Das Dispaschiren geschieht meistens von geschickten Sollicitörs, deren Schriften dann den bey der Kammer angestellten Clerks zur Ausfertigung hingelegt werden.

Amsterdam hat verschiedene Assekuranz-Kompagnien, auch gegen Feuersgefahr, und auf Menschenleben. Wer das Nähere davon wissen will, hat nur den Königlichen Almanach nachzuschlagen.

In Rotterdam beschränkt man die Seeversicherung auf gewisse Summen; will man höhere Versicherung haben, so sucht man sie in Amsterdam. Der Notar Versteeg, und der Sensal Van Loon, sind daselbst bey der Kammer ange-

stellt; diese machen die vorhandenen Schäden auch unter der Hand auf.

Reklame in Kaperey- und Douane-Sachen, gehören vor den Raad van Judicature over de Middelen te Water en te Lande. Dieser Rath hatte sonst seinen Sitz im Haag; nun aber ist er, mit dem König, nach Amsterdam gezogen. Die Anwälde sind Prokurörs und Advokaten. Ein Advocaat Fiscaal ist öffentlicher Ankläger.

Wechselsachen, werden vor den Schepenen eines jeden Ortes verhandelt; andere kaufmännische Streitigkeiten eben so. Bis diesen Augenblick existirt noch kein Handlungs-Tribunal.

Bey eintretenden Insolvenzen, ist die Abfindung unter der Hand, das geschwindeste, beste, und zugleich gewöhnliche Mittel.

Ist aber ein großes Haus in Verlegenheit, so wendet sich der Schuldner an die Commissarissen uit het Nationaal Geregtshof, und bittet, in Brieven van Surcheance, um eine Zahlungsfrist von zwölf Monathen, nebst Anzeige aus seiner Bilanz, daß ihn Umstände zur Stockung gebracht haben, und er sich, nach abgelaufener

Frist, im Stande befinden würde, mit Hundert Prozent seine Gläubiger zu befriedigen. Die Folge davon pflegt zu seyn, daß am Ende für die Kreditoren wenig herauskommt.

Der dritte, und für die Kreditoren der schlimmste Fall, ist, wenn sich der Debitor an die Kamer van de Desolaate Boedels wendet. Hier ist das Verfahren sehr weitläuftig, und vielen Mißbräuchen unterworfen. Daher ist auch vor Kurzem eine Kommission ernannt worden, um die bisherige Ordonnanz der Kammer zu revidiren. Uebrigens muß die Zeit lehren, was das unter Arbeit befindliche neue Handlungs-Gesetzbuch, über diese und andere Gegenstände, belieben wird.

Der geschwornen Dolmetscher oder Translatörs in Amsterdam, sind zwölf an der Zahl. Man admittirt sie auf ihren Eid, daß sie treulich übersetzen wollen. Sie sind nicht gehalten, die Sprachen anzuzeigen, woraus und worinn sie zu übersetzen denken. Keine andere, als die von diesen Geschworenen mit ihrer Signatur corroborirten Uebersetzungen werden hier zu Gericht angenommen. Erscheint ein Fremder zu

Gericht, um den Inhalt eines in der holländischen Sprache abgefaßten Stückes zu beschwören, so wird dieser Inhalt ihm, vom beeidigten Dolmetscher, in seine Sprache übergetragen, worauf der Komparent den Eid in seiner Muttersprache in die Hände seines Dolmetschers legt, und dieser dann dem Richter schwört, daß er seine Vermittlung als Interpretor treulich verrichtet habe.

Bayerische Staatsbibliothek München

Register.

A.

Aal 77.
Abberdaan 72.
Aepfel 211, 226.
Alblasserwaard 89, 195.
Alkmaar 95.
Almelo 51, 97, 98.
Ambra 321.
Amersfoort 3, 51, 64, 79, 103, 122, 192, 257.
Amsterdam 5, 47, 55, 83, 85, 86, 125, 127, 135, 145, 155, 244, 260, 261, 265, 270.
Ananas 226.
Andouillen 130, 131.
Angorische Ziege 56.
Anker 270.
Anschovis 74.
Aprikosen 212, 226.
Arnhem 2, 243.
Arsenik 293.
Artischocken 205, 208.
Assekuranz 394.
Asters 242.
Atlas 82.
Aurikeln 221.
Austern 78.
Aveelzaad 196.

B.

Backobst 212.
Backsteine 237.
Band 99.
Bars 77.
Baumschulen 224.
Baumwolle 86, 102.
Bausteine 235.
Bay 40, 46.
Bazyn 103.
Beiderwand 43.
Beinknöpfe 263.
Bergblau 300.
Bergen op den Zoom 74. 120.
Berger Thran 73.
Berlinerblau 299.
Bernstein 256.

Wollene Bettdecken 41, 50.
Beuteltuch 84.
Bienenzucht 79.
Bier 153.
Biesbosch 157, 165.
Bilderkram 364.
Binsen 164.
Birnen 211.
Birnbäume 226.
Blattgold 261.
Blattsilber 261.
Blausel 300.
Blechwaaren 273.
Bley 277.
Bleichen 87, 103.
Bleygelb 299.
Bleyweiß 293.
Bleyzucker 297.
Blumenhandel 213.
Blumenkohl 205, 208.
Boezelgoed 43.
Bohnen 203.
Bombazyn 103.
Bonten 102.
Borke. Siehe Eichenrinde.
Borar 285.
Borboletas 221.
Brandspritzen 374.
Brauhafer 191.
Breda 117.
Buchbinden 360.
Buchdruckereyen 331.
Buchhandel 333.
Buchlinnen 98.
Buchweizen 192.
Bückling 67.
Builgas 84.
Bürsten 59.
Butt 74.
Butter 12.
Buttermühle 228.

C.

Cadsand 169.
Calomel 292.
Carronaden 265.
Cassianten 43.
Castoreum 321.
Cement 234.
Cichorien 142.
Cigarren 132.
Corposi 48.
Van Den Corput 260.
Couranten 341.
Cromenie 89, 290.
Cromeniedyk 89.

D.

Damast 82, 97.
Darry, Darrink 231, 279.
Wollene Decken 41, 50.
Delft 46, 52, 148, 240, 273, 325, 373.
Deventer 269.

Dia-

Diamanten 257.
Dimities 103.
Doggerzand 71.
Dolmetscher 397.
Dordrecht 72, 83, 86, 95, 102, 110, 131, 135, 146, 155, 200, 233, 273, 300, 367.
Drahtzieherey 260.
Dreschwalze 228.
Droguet 82.
Drosin 83.
Druckpapier 114.
Duitplatten 261.

E.

Effektenhandel 387.
Eichenrinde 161.
Eindhoven 64, 86, 89, 97, 103.
Eisen 269.
Enschede 97.
Enschedé & Söhne 328.
Erbsen 203, 204, 209.
Erdbeeren 212.
Erdmandeln 143.
Esel 63.
Essig 154.
Everlasting 42.

F.

Fabrik 382.
Fabrik=Kaffée 141.
Farbehölzer 163.
Fayence 240.
Federn 65.
Feiltuch 99.
Feine Oele 313.
Firnisse 310.
Fische 71.
Flachs 92.
Flaggentuch 41.
Fleischmann 328.
Flinder 74.
Florettband 84.
Fourniere 160.
Friesbonten 102.
Friesland 13, 22, 33, 60, 92, 102, 118, 122, 142, 169, 229, 327.
Frisisches Grün 308.
Futterhafer 191.

G.

Gänse 65.
Garnbleichen 109.
Gas 85.
Gäscht 152.
Geldern 122, 261.
Geldrop 49.
Gemälde 364.
Gemert 97.
Genemuiden 165.
Genever 148.

Gerbereien 23.
Gerste 188.
Geschirrleder 24.
Getreide 166.
Gewehre 273.
Gewürznägelein 320.
Glas 253.
Goirle 98.
Goldfisch 77.
Gouda 50, 95, 239, 248.
Gragram 82.
Graupen 189.
Groningen 114.
Gros de Tours 83.
Grüne Seife 324.
Getrocknete Grünigkeiten 204.

H.

Haag 247, 264.
Haarlem 55, 80, 96, 98, 104, 213, 276, 328.
Haarlemmer Boekjes 98.
Haarlemmer Bontjes 102.
Haarlemmer Oel 377.
Haarlemmer Rockstreifen 103.
Hackselschneider 228.
Hafer 191.
Hagel 278.
Hahnbutten 205.
Handzeichnungen 366.
Hanf 89, 195.
Harlekine 98.
Harlingen 103, 160, 237.
Hasen 63.
Häute 22.
Heemstede 105.
Heerdasche 232.
Heilbutt 74.
Hering 67.
Hertogenbosch 100, 102, 117, 254, 267, 272.
De Heus 261.
Hilversum 50, 51.
Hirse 203.
Hitten 62.
Holz 154.
Holzkohlen 164.
Holzschuhe 164.
Holzuhren 327.
Holzungen 163.
Honig 79.
Hoorn 92.
Hopfen 154.
Hörner 27.
Huizen 86.
Hummer 79.
Hüte 63.
Hyacinthen 216.

J.

Jagd 63.

Jakobi=Kännchen 239.
Industrie=Anstalten 378.
Insolvenzen 396.
Johannisbeeren 212.
Journale 341.

K.

Kabliau 71.
Kaffée 141.
Kajaputöl 316.
Kalbfelle 25.
Kalk 233.
Kalmuck 40.
Kämelhaar 57.
Kamelott 42.
Kampen 50, 165.
Kampfer 287.
Kanariensaamen 202.
Kandies 136.
Kaninchen 64.
Kanonen 264.
Kapwein 147.
Karltuch 91.
Karmin 309.
Karotten 130.
Karpetten 52.
Kartoffeln 210.
Karsay, 40, 46.
Käse 14.
Kasimir 40, 48.
Kassienöl 314.
Katundruckereien 87.
Kedden 62.
Keppel 269.
Kibitzeier 66.
Kirschen 211.
Kirschbäume 226.
Kleesaamen 200.
Kleinschmiede 271.
Klinkerts 237.
Knöpfe 263.
Kobalt 301.
Kohl 208.
Kohr 57.
Kokosknöpfe 263.
Königswasser 310.
Komtorbedürfnisse 360.
Laurens Koster 330, 331.
Krapp 117.
Kratzen 44.
Kühe. Siehe Rindvieh.
Kuhhaarne Decken 27.
Kuilenburg 84, 273.
Kunsthandlung 363.
Kunsttischler 161.
Kupfermühlen 261.
Kupferstecher 364.

L.

Laarden 99.
Labberdaan. S. Abberdaan.
Labdanum 322.
Lachs 75.
Lackirte Blechwaaren 273.

Lackmus 302.
Lampen 273.
Landkarten 361.
Langetten 101.
Långling, Långfisch 73.
Leiden 36, 39, 281.
Leim 28.
Leinenband 99.
Leinsaamen 95, 194.
Leinwand 97.
Lichter 326.
Likőre 151.
Litzen 100.
Lochem 28.
Lomme 73.
Luzerne 227.

M.

Maaslandsluis 72.
Macisöl 315.
Maler 367.
Malz 188, 189.
Marseilles 103.
Mastikot 299.
Mastix 322.
Mathematische Instrumente 373, 375.
Medikamente 377.
Medizinalkräuter 206.
Merinos 37.
Merkurialia 292.
Messingene Dosen ꝛc. 266.
Meth 80.
Mikroskopische Gegenstände 372.
Militärknöpfe 262.
Mineralblau 300.
Mineralgelb 299.
Moffenvolk 380.
Mohre, Moreen 42.
Mol 2, 154.
Moutwyn 148.
Münzen 368.
Muscheln 79.
Muschelkalk 233.
Muschelsand 233.
Musikalische Instrumente 376.
Muskatenwachs 315.
Muskus 323.
Mustert 202.
Mützenstoffe 81.

N.

Naarden 51, 83.
Narzissen 221.
Nägel 272.
Nägleinöl 313.
Naturalien 371.
Nelken 221.
Netze 92.
Nimwegen 1.
Noordwyk 142, 206.
Nußöl 314.

O.

Oberleder 25.
Obst 211.
Ochsen. Siehe Rindvieh.
Oer 269.
Feine Oele 313.
Oelmühlen 198.
Okerle 309.
Orangeriebäume 226.
Overschie 271.

P.

Paling 77.
Papier 111.
Papiertapeten 117.
Pereboom 293.
Pergament 26, 56.
Persisches Roth 308.
Pfeffer 320.
Pfeifen. S. Tabackspfeifen.
Pferde 59.
Pfirschen 212, 226.
Pflaumen 211.
Physikalische Instrumente 373.
Pinsel 64.
Plamotten 339.
Plateel 240.
Plat-Indigo 307.
Plüsch 57.
Porzellan 244.
Präcipitat 293.
Preiscourant 342.
Preßblätter 45.
Prussiennes 82.
Pulver 283.

Q.

Quinettgarn 42.

R.

Raigras 227.
Ranunkeln 221.
Rapsaat 195.
Rapunzelsaamen 203.
Ras de Lyon 82.
Ras de Maur 83.
Ras de Sicile 81.
Ratin 41.
Reklame 396.
Rindvieh 9.
Robbenfelle 71.
Rocken 180.
Rohr 164.
Rokkebay 51.
Rokkestreep 43, 103.
Rosen 207, 222.
Rosenholzöl 316.
Rothschär 73.
Rotterdam 47, 95, 121, 131, 135, 146, 202.
Rüben 209.
Rundfisch 73.

S.

Safian 58.

Sägemühlen 155.
Salmiak 284.
Salpeter 282.
Salzraffinerie 279.
Sämischleder 55.
Sammet 83.
Satin à Bouquets 82.
Satinet 43.
Sayettgarn 43, 52.
Schafe 28.
Schaffelle 55.
Schafkäse 56.
Schagen 95, 271.
Scharre 74.
Scheidewasser 310.
Schelfisch 73.
Schellack 318.
Schiedam 58, 148.
Schiefer 235.
Schieferweiß 297.
Schießpulver 283.
Schinken 58.
Schmetterlinge 370.
Schmutzweitzen 179.
Schnittbohnen 204.
Schokolade 143.
Scholle 74.
Schoonhoven 259, 263.
Schouwen 118.
Schreibpapier 113.
Schriftgießerey 327.
Schrubbeln 44.
Schulpwit 297.
Schüttgelb, Schytgeel 307.
Schwefel 285.
Schweine 58.
Schweinsleder 58.
Seegras 165.
Seekarten 361.
Segelnadeln 277.
Segeltuch 89.
Seide 80.
Seidenband 84.
Seidene Strümpfe 85.
Seidene Zeuge 81.
Seife 324.
Sellery 208.
Senf 201.
Sennesblätter 322.
Siegellack 317.
Smalte 301.
Smirgel 256.
Smoor 339.
Sohlleder 23.
Spargel 209.
Speck 58.
Spelt 178.
Spielbälle 99.
Spielkarten 117.
Spinatsaamen 203.
Spitzen, Spitzenzwirn 101.
Spoel 99.

Staatsschuld 388.
Stärke 179.
Stecknadeln 267.
Steentjes 242.
Steinbutt 74.
Steinzeug 243.
Stiefelschäfte 25, 63.
Stint 74.
Stockfisch 72.
Stöhr 76.
Strasburg Onions 203.
Stückgiessereyen 264.
Sublimat 293.
Surinamisches Eisenwerk 272.
Süßholz 207.
Syrup 138.

T.

Taaneryen 92.
Taback 122.
Tabackspfeifen 247.
Tafelzeug 97.
Talglichter 326.
Gewirkte Tapeten 52.
Papier-Tapeten 117.
Tarboth 74.
Tauben 66.
Tauschlagereyen 91.
Teppiche 51.
Terpentinöl 311.
Texel 28, 56, 78, 93.
Thée 144.
Theer 312.
Thon 236.
Thran 69, 71.
Tilburg 47.
Titling 73.
Töpfereyen 238.
Torf 229.
Tournesol 303.
Tournesoliren 17.
Traffik 382.
Translatörs 397.
Traß 233.
Trauben 212, 226.
Triumphanten 81.
Tryp 57.
Tuch 40, 47.
Tuchpressen 45.
Tuchscheeren 45, 49.
Tufstein 233.
Tulpen 213.
Türkischroth 87.
Turnipsaamen 203.

U.

Uebersetzungen 349.
Utrecht 5, 50, 83, 86, 111, 135, 229, 263, 267, 273, 303, 361.

V.

Velinpapier 113.
Veluwe 114.
Vermillon 289.
Vetzaad 203.

Vlaardingen 68.
Vögel 369.
Vysschagt 50.

W.

Waagebalken 270.
Wacholderbeeren 149.
Wachs 79.
Wageningen 3, 122.
Walkererde 44, 236.
Wallfisch 69.
Wallnüsse 212.
Wäsche 110.
Wasserfarben 309.
Wau 227.
Weberdisteln 44, 227.
Wechselsachen 396.
Weesp 88, 151.
Wein 146.
Weißleder 55.
Weizen 167.
Wieringen 31, 93, 165.
Wirsing 208.
Wolle. Siehe Schafe.
Wollene Decken 41, 50.
Wollenband 43.
Wollengarn 43.
Wunderkorn 179.
Gelbe Wurzeln 209.

Z.

Zaan 113.
Zaandam 155, 199, 202.
Zalmsteur 76.
Zeeland 93, 94, 118, 143, 168.
Zeichenpapier 114.
Zeist 4, 84.
Zeitungen 343.
Zibethkatzen 65.
Ziegen 56.
Ziegeleien 237.
Zierikzee 78, 118.
Zigarren 132.
Zimmetöl 313.
Zinnober 289.
Zucker 133.
Zuckerformen 140.
Zugvögel 380.
Zunge 74.
Zutphen 28, 88.
Zwiback 180.
Zwiebelsaamen 202.
Zwirn 101.
Zwirnspitzen 100.
Zwol 135.
Zyp 32.

Verbesserungen.

Seite 30.	Zeile 2.	statt	Onde lies: Oude
--- 41.	--- 9.	---	Nobjes lies: Nopjes
--- 47.	--- 8.	---	Bocking, Bays lies: Bocking=Bays
--- 55.	--- 23.	---	Beelhair lies: Peelhair
--- 57.	--- 9.	---	Bluis lies: Pluis
--- 66.	--- 1.	---	Pennebereiters lies: Pennebereiders
--- 74.	--- 19.	---	zu lies: zu den
--- 98.	--- 7.	---	Boecklinnens lies: Boeklinnens

Bemerkung. Der Verfasser hat, bey dem ungewissen Aufenthalt während seiner ferneren Reise, nur bis zum siebenten Bogen die Verbesserungen anzeichnen können. Im Verfolg dieses Buches werden wahrscheinlich keine weitere Druckfehler vorkommen, als etwa in holländischen Benennungen, die Verwechselung des B mit P, oder des D mit T, in welchen Fällen der Leser um Nachsicht gebeten wird.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nemnich, Philipp Andreas,

Tagebuch einer der Kultur und Industrie gewidmeten Reise

Bd.: 4

Tübingen 1809

It.sing. 708-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10467632-0